Ch. Wink. del. *Söckler sc. 1779.*

Ph. 1630. bb.

<36613895280010

<36613895280010

Bayer. Staatsbibliothek

~~Arch. Phys.~~

Pol. Civ. 64.

Die
sehr leichte Kunst
unsre
Wohnungen feuerfest zu machen
und
unsre Waldungen vom Untergang zu retten.

R

Von
F. A. Heyne,
Herzoglich Sächsischem Rath.

Nebst 2 Kupfern.

Salus publica lex suprema esto.

Freyberg,
in Kommission bey Craz und Gerlach.
1803.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Seinem

guten Vaterlande

Chursachsen

und

allen dessen Patrioten

ehrfurchtsvoll gewidmet

vom

Verfasser.

Vorrede.

Wir pflegen beynahe einstimmig den=jenigen zu rühmen, welcher eine her=einbrechende Gefahr abzuwehren ver=sucht, selbst wenn er seine menschen=freundliche

freundliche Absicht nicht ganz nach seinem und unserm Wunsche zu erreichen vermöchte; und so darf ich wohl nicht befürchten, mich dem allgemeinen Tadel bloß zu stellen, daß ich dem Publiko eine Schrift vorzulegen wage, in welcher ich Quellen zu verstopfen versuche, aus welchen schon tausendfaches Unglück unter die Menschen geflossen ist, und noch in Zukunft fließen kann.

Der Versuch ist unvollkommen, das gebe ich freywillig zu; aber er kann einen vollkommenern veranlassen, und

so bliebe auch der unvollkommene nicht ohne Werth.

—

Daß die von mir gethanen Vorschläge Gegner, und viele Gegner finden werden, ist mehr als wahrscheinlich, und es ließen sich ohne Mühe die Menschen = Classen im Voraus bestimmen, welche sich mit Zunge und Feder dagegen auflehnen dürften; doch der edlere Theil der Menschheit, dessen Brust heiliger Patriotismus erwärmt, und dem das Wohl des Vaterlandes das höchste Gesetz ist, wird, dieß darf ich hoffen, auf die Seite des

ehrlichen Dachstürmers treten. — Eine sehr reizende und belohnende Hoffnung! —

Freyberg, im März 1803.

Ach! sollten wir die Pfade nicht vermindern,
Die Schmerz und Unglück überströmt! —
Friedrich II.

Es würde gewiß eine sehr unverzeihliche Unbekanntschaft mit den Angelegenheiten unsrer Tage verrathen, wenn man unserm gegenwärtigen Zeitalter den Geist der Erfindung absprechen wollte; denn es hat sich in dieser Rücksicht so sehr von allen vorhergehenden ausgezeichnet, daß man ihm, um es recht treffend zu charakterisiren, den ehrenvollen Namen des Zeitalters der Erfindungen geben könnte, ohne gegründeten Widerspruch befürchten zu dürfen.

Träume und Wünsche unsrer Voraltern sieht man realisirt und erfüllt, und geglaubte

Unmöglichkeit möglich gemacht. Man hat dem Bliz eine für uns und unsere Wohnungen unschädliche Bahn vorgezeichnet — man hat Mittel erfunden, in unabsehbarer Höhe durch die Lüfte zu segeln — man ist der Ausrottung der mordenden Blattern auf die Spur gekommen — und hat sich in den Stand gesetzt, binnen wenigen Minuten Nachrichten Stunden und Meilen weit fördern zu können. Und findet man nicht in unsern Journalen die neuen Erfindungen gleich zu halben Hunderten angekündigt?

Aber eben um desto mehr muß es auffallen, daß man bey allen diesen zahlreichen, theils ganz neuen Erfindungen, theils Verbesserungen der alten eine Kunst zu entdecken verfehlt hat, die auf das Wohl jedes Mitgliedes der menschlichen Gesellschaft, und mithin auf das Wohl aller Staaten den wichtigsten und wohlthätigsten Einfluß hat. Ich meyne die wichtige Kunst, unsere Wohnungen feuerfest zu machen.

Es bedarf hoffentlich keines Beweises, daß es für jeden Staat eine äußerst wichtige Angelegenheit ist, das Vermögen und den Wohlstand aller seiner Mitbürger in Sicherheit zu wissen, weil er selbst dadurch an innrer Kraft und Selbstständigkeit gewinnt; aber eben so unleugbar ist es auch, daß alle Jahre vielen tausend Familien nicht allein ihre Wohnungen, sondern auch ihre Haabseligkeiten und Vermögen durch Feuer entrissen werden. Ein großer Theil von ihnen muß also aus der Liste der wohlhabenden Staatsbürger ausgestrichen, und in die Liste der armen und bedürftigen eingetragen werden, die anstatt zu den Lasten des Staates beytragen zu können, vielmehr von dem Staate selbst, oder doch wenigstens von ihren Mitbürgern Unterstützung fordern, und deren bedürfen, wenn sie nicht anders, was wohl kein Staat wünschen kann, auf ihre ganze übrige Lebenszeit den Bettelstab zu ergreifen gezwungen werden sollen.

Vielen tausend Familien, sage ich, wird alljährlich durch Feuer ihr Haab und Gut entrissen, ihre Kraft und Muth auf viele Jahre, und bisweilen wohl gar auf Zeitlebens hinaus niedergedrückt, oft ganz vernichtet; und ich glaube nicht, daß mich ein aufmerksamer Beobachter der Uebertreibung zeihen wird. Geben nicht unsere öffentlichen Blätter nur allzu oft Kunde davon, muß nicht dem Menschenfreunde das Herz bluten, wenn er dergleichen Blätter in die Hände nimmt, und immer aufs neue von durchs Feuer verheerten ganzen Dörfern und Städten, und von dem dadurch entstandenen tausendfachen Elend, von jämmerlich verbrannten Menschen und Vieh traurige Anzeige findet?

Unter den vielen wichtigen Merkwürdigkeiten, welche das verfloßne Jahr 1802 auszeichneten, befand sich auch leider die sehr traurige, daß nicht allein die Anzahl, sondern auch die Größe der Brandverwüstungen

wüstungen beynahe allen Glauben überstieg. Ueberall hallte es von durch Brand eingeäscherten Häusern und Schlössern, Kirchen und Dörfern, Flecken und Städten wieder. Ueberall wurde der edlere Theil der Menschheit aufgefordert, sich der verunglückten Armen zu erbarmen, und ihr grenzenloses Elend zu mildern.

Auch meinem lieben Vaterlande Chursachsen wurden in dem gedachten Jahre sehr tiefe Wunden geschlagen, und ich möchte beynahe behaupten, daß nach Verhältniß seiner Größe kein Staat so vielfaches und großes Brandunglück in selbigem erlitten habe, als eben Chursachsen. Nicht bloß einzelne Häuser und Schlösser, sondern auch halbe und ganze Dörfer und Städte gingen im Rauch auf; und es schien einmal leider in gewissen Monaten an der Tagesordnung zu seyn, jeden Abend eine Feuerwolke am Horizonte zu suchen. —

 Man

Man glaube nicht, daß ich mein Zeitalter einer Fahrlässigkeit oder nicht hinlänglichen Aufmerksamkeit wegen der Unterdrükkung und Dämpfung der Feuersbrünste beschuldigen, oder ihm die Größe derselben zur Last legen will. Mit nichten! Ich verehre vielmehr dankbar die tadellose Feuerpolizey, welche man nicht selten, besonders in großen Städten, antrifft; — ich habe Achtung gegen die musterhaften Löschanstalten, auf welche man sich schon hier und da frühzeitig vorbereitet, um im Fall der Noth davon Gebrauch machen zu können; — ich schätze die menschenfreundlichen Erfinder und Verbesserer unsrer großen wasserwerfenden Maschinen als Wohlthäter der menschlichen Gesellschaft: — aber dessen ungeachtet hoffe ich Verzeihung, wenn ich öffentlich behaupte, daß sie nicht hinlänglich sind. Die traurigen Erfahrungen von jedem Jahre rechtfertigen mich, und überdieses liegt es auch in der Natur der Sache selbst. Denn erstlich haben wir die tadellose Feuerpolizey, die muster=

musterhaften Löschanstalten, und die großen Wasserströme werfenden Maschinen, die wir hier und da an großen volkreichen Orten antreffen, nicht allenthalben, und können sie theils wegen Mangel an Menschen von Kopf und Ueberlegung, die zu den erstern erforderlich sind, theils wegen der Kostbarkeit der letztern, wenn sie anders wirklich Dienste thun sollen, nicht allenthalben haben. Zweytens können aber auch mehrere Umstände zusammen treffen, bey welchen selbst die vortrefflichsten Löschanstalten, die wirksamsten Wasserspritzen fruchtlos sind. Heftige Kälte, Mangel an Wasser, Finsterniß der Mitternacht, Unzugänglichkeit der Wohnungen und dergleichen mehr vereiteln oft die trefflichsten Vorkehrungen, und lassen uns nicht einmal von unsern wirksamsten Maschinen Gebrauch machen.

Vor einigen Jahren brannte in einer Residenz ein großes Palais, in einer Residenz, sage ich, die wegen ihrer trefflichen Feuer-

löschungsanstalten bekannt ist, und die kostbarsten und wichtigsten Wasserspritzen besitzt; aber dessen ungeachtet brannte das große und feuerfest gebaute Palais bis auf den Grund nieder, — und brannte, wenn ich nicht irre, vier ganze Tage lang; denn die Kälte war eben so heftig, daß alles Wasser so gleich in den Eymern und Wasser-Maschinen zu Eis ward.

Wenn ein reißender Strom einmal den Damm überstiegen hat, wer darf es dann wagen, sich ihm entgegen stellen und zurück drängen zu wollen; und wenn ein Feuer einmal Kraft und Macht erhalten hat: so wüthet es um sich, so lange es noch etwas zu zerstören findet, und trotzt unserm emsigsten Bemühen, unsern weisesten Anstalten es unterdrücken zu wollen.

In der Stadt Rochlitz im Churfürstenthum Sachsen brach im verfloßnen Jahre vormittags um 10 Uhr ein Feuer aus, und

troz der angestrengtesten Bemühungen der Einwohner, — troz des Eifers der Menge von Fremden, die herbey eilten, um ihren unglücklichen Mitbrüdern zur Hülfe zu eilen, — troz der großen Anzahl von wasserwerfenden Maschinen, die herbeygeführt wurden, lagen in Zeit von ungefähr drey Stunden gegen drittehalb Hundert Wohn- und Nebengebäude und Scheunen in der Asche. Wolkenstein und Ehrenfriedersdorf in Chursachsen, und Graiz im Reußischen Voigtlande hatten ziemlich um dieselbige Zeit das nehmliche traurige Loos.

Der edlere Theil der Menschheit sucht zwar freylich dem armen Unglücklichen durch reichliche Spenden die Thränen zu trocknen; und die so wohlthätige Feuerassecuranz, durch die jeder Fürst, der sie in seinem Lande anordnete und einführte, sich ein unvergängliches Denkmahl seiner Achtung und Sorge für das Wohl seiner Unterthanen stiftete, trägt auch dazu bey, das Elend zu mildern.

Aber können ihm wohl die reichlichsten Spenden, kann ihm die Brandschädenassecuranz wohl für die verlorne Wohnung, für die entrissene Haabe, für die ausgestandene Angst, für die Sorgen und Arbeiten bey dem neu aufzuführenden Bau völligen Ersatz gewähren? Ich zweifle ob dieß oft der Fall seyn wird, weil ich sehr oft das Gegentheil davon erlebt habe.

Man denke sich zum Beyspiel, daß in den verbrannten Städten Fabrikanten wohnten, denen das kleine unansehnliche, vielleicht schon vor hundert Jahren erbaute Häuschen, und ein oder zwey Werkstühle, durch dessen Hülfe sie ihr Leben fristeten, der einzige Reichthum war, wie denn dieß bey dem größten Theil unsrer Fabrikanten sehr oft der Fall ist. Dieses Häuschen mit sammt den Werkstühlen und der wenigen Haabe für sich, sein Weib und Kinder, worüber der arme Mann viele Jahre gesammlet hatte, wird ihm nunmehr durch das

Feuer,

Feuer, welches in dem Hause eines seiner Nachbarn aus kam, und nicht sogleich beym Ausbruch gedämpft werden konnte, ohne sein Verschulden entrissen. Verzweiflungsvoll ist die Lage, in welche er dadurch gestürzt worden ist. Nichts ist und kann er sein nennen, als die dürftige Kleidung, die er eben trug, als er noch mit Lebensgefahr seine Kinder aus dem brennenden Hause rettete. Glücklich muß er sich jetzt preisen, wenn ihm einer seiner Mitbürger, dessen Haus die Glut verschonte, ein kleines Kämmerchen anweißt, in welchem er wenigstens vor den Unannehmlichkeiten der Witterung gesichert ist; aber für Sorgen, Kummer und Noth sichert es ihn doch nicht; und er umarmte den gewiß als einen Engel des Himmels, der ihm so gleich sein unansehnliches Häuschen wieder auf seine alte Stelle, und seine Werkstühle hinein setzen könnte.

Er baue sich schnell ein neues Haus, wird mancher eben so schnell sagen, dafür

erhält er ja das Assecuranz=Quantum. Ach, lieber Freund, wenn ein Haus eben so schnell gebauet wäre, als du das sagen könntest; so hättest du einen vollkommen guten Rath gegeben. Aber ich stehe dafür, du setzest dich nicht an seine Stelle. Ich habe schon gesagt, daß sein Häuschen klein und unansehnlich war; es hätte ihm Niemand Ein hundert Thaler dafür gegeben. Dessen ungeachtet hatte er den Muth, es für Ein hundert Thaler zu assecuriren, mußte aber auch dafür manche bittere Bemerkung von seinen Mitbürgern hören. Und hätte er das Unglück gehabt, daß das Feuer in seinem Hause ausgebrochen wäre: so wäre ihm vielleicht auf den Kopf Schuld gegeben worden: er hätte es absichtlich angesteckt, weil er es über den wahren Werth assecurirt hätte, und es wäre wohl gar eine obrigkeitliche Untersuchung über ihn verhangen worden. Doch dieser entgeht er nun freylich; er hat gegründeten Anspruch auf das Assecuranz=Quantum, und bekommt die Ein=

hundert

hundert Thaler ganz gewiß, wenn er wieder aufbauet.

Aber ist er damit gebessert, hat nun seine Noth ein Ende? Ich zweifle sehr. Denn erstlich kann er kein solches unansehnliches Häuschen, als er hatte, wieder hinsetzen, denn kein Zimmermeister würde es ihm bauen, und zweytens darf er nicht, sowohl seiner Nachbarn, als des obrigkeitlichen Bau-Reglements wegen. Wer aber behauptet, daß Einhundert Thaler hinreichten, ihm ein neues, auch selbst sehr, sehr kleines Häuschen herzustellen, der beweiset, daß er ein Fremdling im Bauwesen, und unbekannt mit dem gegenwärtigen hohen Preise aller Bau-Materialien, der Steine, des Kalkes, der Ziegel, des Holzes, des Eisens, des Glases und dergleichen mehr ist; er beweiset, daß er die erhöheten Arbeitslöhne, Fuhrlöhne, Handlangerlöhne und dergleichen nicht kennt. Er gehe nur in unsre kleinern und mittlern Städte, und erkundige

sich, was selbst das kleinste Haus in selbigen zu erbauen gekostet hat, und die Bewohner werden ihm mit Seufzern gestehen, daß sie mehrere hundert Thaler darauf haben verwenden müssen, und doch wäre es noch nicht ausgebauet.

Wir wollen aber auch selbst den Fall annehmen, daß jener verunglückte Fabrikant wirklich den Muth hätte, sein Häuschen wieder aufbauen zu wollen, wo wird er denn die Kraft dazu hernehmen? Die Einhundert Thaler, welche ihm der Staat schuldig ist, langen ja kaum, und in vielen Gegenden nicht einmal ganz zur Erkaufung der nöthigen Bau-Materialien zu; und werden ihm nicht die Arbeitslöhne, Fuhrlöhne, Tagelöhne eben so hoch zu stehen kommen? Aus welcher Casse soll er die nehmen? er hat keine, und wo soll er Menschen finden, die ihm als einem sehr armen Manne, von dem es offenbar ist, daß er es von seinem Verdienste nicht bezahlen kann, Geld vorschießen,

ßen, um seine kleine Wohnung unter das Dach zu bringen. Und wenn er sich auch dazu verstünde, mit seinem Weib und Kindern die Tagelöhnerarbeit selbst zu verrichten, um diese Ausgabe zu ersparen, wovon soll er denn während der Zeit nur Brod für sich und die Seinigen kaufen?

Aber auch diesen Fall angenommen, daß ein reicher und großmüthiger Menschenfreund ihm das Geld zur Erbauung seines Hauses vorschösse, welches immer ein seltener Fall bleiben wird; angenommen, daß ihm seine gutmüthigen Nachbarn, wenn sie nicht selbst mit verunglückt sind, oder der Verunglückten keine zu große Anzahl ist, Brod zutrügen, daß er sich und die Seinigen sättigen und er sein Haus wirklich in die Höhe oder unter das Dach bringen könnte, ist seine Noth nun geendigt? Ach, man glaube es nicht. Ungerechnet daß er nur zu dem allernöthigsten Ausbau, zu den allerunentbehrlichsten Mobilien noch manchen Thaler nöthig

hat-

hat, den er nicht aufzubringen weiß; so fehlt es ihm ja auch an Anzug, an Arbeitsstühlen, — an Anlage zum Material, und dergleichen mehr. — Wenn er nun troß aller sauren Wege, alles Bittens und Flehens mit leeren Händen wieder nach Hause kommt, und die Seinigen Brod rufen, kann er sie mit dem neu erbauten Hause sättigen?

Ach, es fehlen nicht viel Schritte; so steht er am Abgrunde der fürchterlichsten Verzweiflung. — Am Hause hat er keinen Antheil, es gehört seinen Gläubigern; verkauft er es, so langt der Kauf=Schilling kaum zur Befriedigung derselben zu; und er ist troß dem, daß der Staat für die ihm wichtige Erhaltung seines Häuschens und seiner Haabe Bürge ward, troß den mühseligsten Arbeiten, die er zur Wiederaufbauung desselben mit den Seinigen übernahm, in die tiefste Armuth versunken. Der Bettelstab oder die Auswanderung sind die einzigen Auswege, die ihm übrig bleiben,

ben, und der Staat verliert vielleicht einen fleißigen und geschickten Bürger.

Oder war der arme Fabrikant vielleicht glücklicher, wenn er gar nicht wieder aufbaute? Auch dieß ist der Fall nicht; denn will er nach Verfluß eines Jahres nicht wieder aufbauen: so kommt ein baulustiger Nachbar, der es wagen will, und so wird ihm seine Brandstätte von Obrigkeits wegen subhastirt. Die einigen Gulden, welche darauf geboten werden, gehören ihm zwar, wenn nicht anders ein hypothekarischer Gläubiger die Hände darnach ausstreckt: aber die Einhundert assecurirten Thaler, für welche er dem Staate, um sie sicher zu wissen, jedes halbe Jahr richtig nach Verhältniß contribuirt hatte, sind für ihn unwiederbringlich verloren, denn sie werden auf den neuen Erbauer übergetragen, und der ohne seine Schuld in Noth gestürzte arme Mann bekommt nichts.

Nun denke man sich, daß eine in einer Fabrikstadt ausgebrochene Feuersbrunst funf-

zig, hundert und vielleicht noch mehr ähnliche arme Leute gemacht hat, wie denn dieß im Jahr 1802 der Fall in mehrern Städten war; sind sie nicht alle in die traurigste Lage versetzt worden? und wird nicht für so einen Ort die bisher gehabte Nahrungsquelle auf viele Jahre hinaus ganz vertrocknen? und verliert nicht der Staat mittelbar selbst sehr viel dabey?

Die Kaufmannshäuser, welche bisher ihre Waaren aus so einem verunglückten Orte gezogen hatten, können deshalb, weil sie von den Fabrikanten, welchen das Feuer ihre Häuser, ihre Arbeitsstühle, ihre Materialien geraubt hat, keine Waaren erhalten können; sie können, sage ich, deshalb ihre Handlung nicht aufgeben, sondern sind zur Fortsetzung derselben genöthigt, sich in andere Städte, wo ähnliche Fabrikwaaren gefertigt werden, zu wenden. Und haben sie Ursache mit der Waare zufrieden zu seyn: so werden sie selbige auch in Zukunft von

daher

daher ziehen, und die arme durch Feuer verunglückte Stadt ist auf eine lange Zeit hinaus um ihre Nahrung, bis etwa einmal eine andre Fabrikstadt das nehmliche Loos trifft. —

Aber nicht bloß der arme Fabrikant, sondern auch der Landmann wird, ungeachtet der an sich trefflichen Feuerschäden-Assecuranz, bey einer entstandenen Feuersbrunst nicht vor Armuth, Kummer und Noth gesichert. Man denke sich zum Beyspiel, daß ein Blitzstrahl, oder ein Bösewicht in der Finsterniß der Nacht dessen Gut eben nach vollendeter Erndte, wo seine Scheunen gefüllt waren, in Brand steckt. Der Besitzer schlief eben ruhig, und hätte ihn nicht das Geprassel der schrecklichen Flamme geweckt, er wäre selbst von ihr gemordet worden. So aber kann er mit den Seinigen noch mit Lebensgefahr der Flamme entrinnen, um Augenzeuge zu seyn, wie sie an seinem bisherigen Wohlstande, an seinen Vorräthen

nagt, und wie die Tage des Jammers und der Noth über ihn fürchterlich herein zu brechen beginnen. — Schon stürzen die Balken zusammen, es entsteht ein Feuerwall um sein Haus, dem sich Niemand ungestraft nähern kann. — Er hört sein armes Vieh im Stalle nach Rettung brüllen, aber die ist unmöglich, und wenn ihm sein Herz noch so sehr darüber blutete. — Die Flamme wird immer wüthender, der Sturm schleudert die Feuerbrände umher, und seine Nachbarn werden eben so unglücklich wie er. — In einem Zeitraume von einer Stunde liegt der Wohlstand, die Haabe, das Glück und die Ruhe vielleicht eines ganzen Dorfes in der Asche begraben.

Er und seine Nachbarn haben zwar ihr Gebäude assecurirt, und sie erhalten das Assecuranz-Quantum ohne allen Zweifel. Gesetzt aber auch, dieses reichte aus, um ihre Gebäude wieder aufzubauen, welches wohl selten der Fall seyn wird, wovon sollen

sie eine ganze Erndte, wovon ihr Rindvieh, ihre Pferde, ihre Wagen, Ackergeräthe und alle ihre Haabe bezahlt erhalten? — Ist denn dieß so unbedeutend, ist es so leicht zu verschmerzen? — Ach, wer das glauben könnte, beweiset unwiderlegbar, daß er noch nie ein Augenzeuge von so einem Unglücke war, oder noch nie mit theilnehmendem Herzen über die traurigen Folgen desselben nachgedacht hatte. Ach, sie können eben so wenig, wie bey den oben erwähnten Fabrikanten, kaum nach einer langen Reihe von Jahren wieder gehoben werden! —

Alles dieß beweiset ja wohl hoffentlich zur Gnüge, daß selbst durch die wohlthätige Brandschäden-Assecuranz das Vermögen, der Wohlstand und die Ruhe der Staatsbürger nicht hinlänglich gesichert ist, und daß Feuersbrünste nichts desto weniger die Verarmung einzelner Familien zum Nachtheil des Staates nach sich ziehen.

Aus dieser Rücksicht bedauerte ich oben, daß man in unserm so erfindungsreichen Zeitalter noch nicht die für die Staaten sowohl, als jedes einzelne Mitglied derselben so äußerst wichtige Kunst erfunden hat, unsere Häuser auf eine wohlfeile Weise feuerfest zu machen, so daß selbst der ärmere Bürger und Landmann davon Gebrauch machen könne.

Ein Körper, welcher der Krankheit gar nicht fähig ist, wird wohl jedem vernünftigen Wesen weit willkommener seyn, als die köstlichste Arzeney, welche unsern siech gewordenen Körper wieder herzustellen vermag; und so wird wohl auch jedem Vernünftigen ein Haus, das gar nicht brennen kann, von ungleich größerm Werthe seyn, als die trefflichste Feuerpolizey, die geordnetesten Löschanstalten, und die wirksamsten Maschinen, welche allen=

allenfalls durch die angestrengtesten Bemühungen der Menschen ein brennendes Haus zu löschen vermögen.

Aber sollte es denn wirklich so unendlich schwer seyn, diese wichtige Kunst zu erfinden? Wir wollen sehen. Ein geschickter und kluger Arzt, wenn er einen Kranken zu heilen gerufen wird, untersucht zuerst, wie ich mir es wenigstens denke, die Ursache der Krankheit, und strebt vor allen Dingen darnach, erst diese zu heben, um dadurch der Krankheit selbst die fernere Nahrung zu benehmen; denn es bestätigt sich, wie überall so auch hier, der Satz, daß mit der aufhörenden Ursache, auch zugleich die Wirkung aufhöre.

Nun haben wir aber die Feuerempfänglichkeit als eine Krankheit an unsern Häusern anzusehen; und wollen wir als weise Aerzte handeln: so müssen wir vor allen Dingen

die Ursachen dieser übergroßen Empfänglichkeit für Feuer aufsuchen. Finden wir diese, und sind wir im Stande sie aus dem Wege zu räumen: so werden wir auch die bisher daraus entstandenen Uebel, ich meyne die so fürchterlich schrecklichen Feuersbrünste, zu heben vermögend seyn.

Es bedarf nur einer sehr flüchtigen Beschauung unsrer Gebäude, um sich davon vollkommen zu überzeugen, daß wir außerordentlich viel Nahrung für die Flamme in die Structur unserer Gebäude verflechten, sie aber auf eine beynahe unbegreifliche Weise an dem allergefährlichsten Orte derselben zusammen häufen. Jeder wird, ohne eine besondere Erklärung deshalb von mir zu verlangen, von selbst einsehen, daß ich die Dächer meyne. Wir haben zwar auch in den übrigen Theilen unserer Wohnungen Holz, aber theils ist dessen nicht so viel, theils ist es uns hier weniger gefährlich, weil es immer der Flamme nur Eine

Seite

Seite darbietet, ihr folglich leicht mit wenig Wasser Abbruch geschehen, und sie unterdrückt werden kann: aber dieß ist nicht der Fall mit unsern Dächern. Hier haben wir nicht allein des Holzes eine sehr große Menge, — sondern es steht auch überdieß dem Feuer von allen Seiten offen, so daß, wenn einmal das Dach eines Hauses Feuer gefangen hat, die Tilgung desselben äußerst mißlich wird, weil es hier schon volle Kraft zum weitern Fortschreiten erhalten hat, und man ihm nicht einmal durch Löschungsmittel von innen beykommen kann.

Und sind es nicht eben die Dächer, durch welche sich beynahe einzig und allein die Glut von einem Hause zum andern verbreitet, so daß sie dadurch immer verheerender wird? — bestätigen dieß nicht alle, welche die traurige Gelegenheit hatten, irgend einmal Augenzeugen eines heftigen Brandes zu seyn? — Und glauben wir nicht etwas sehr weises zu thun, wenn wir, bey einer

überhandnehmenden Feuersbrunst, alles versuchen, um einige in der Nähe stehenden Dächer abzuwerfen? — Gestehen wir dadurch nicht laut selbst ein, daß die Dächer hauptsächlich die Quellen unserer Feuer, und Feuersbrünste sind, daß wir sie als die Urheber unsers Unglücks, des Verlustes unsrer Haabe und Wohlstandes anzuklagen haben?

Und dieß ist in der Wahrheit gegründet, durch tausend und abermals tausend traurige Beyspiele bestätiget, daß hauptsächlich unsere Dächer, heißen sie Schiefer- oder Ziegel-, Schindel- oder Strohdächer, alle ohne Ausnahme die Schuld so vieler in Armuth gestürzte Familien tragen, oder noch tragen können. Sie, unsre gewöhnlichen Dächer, sind die treulosesten Freunde, die unter dem Schein des Schutzes unser Eigenthum, unsere Ruhe, und oft unser Leben in Gefahr bringen, und es leider oft genug selbst vernichten. Sie sind die Tyrannen, die uns beherrschen, und zu welchen wir nur mit schüch-

schüchternen Blicken aufzusehen wagen dürfen; sie beherrschen uns wie Tyrannen, und wir können keine Stunde sicher dafür seyn, daß sie nach Tyrannen Art all unser Eigenthum rauben werden. — Ein einziger Unterschied findet sich zwar zwischen ihnen und den eigentlichen Tyrannen darin, daß der wahre Tyrann erst in dem Untergange seiner Unterthanen seinen eignen Untergang findet, — der Untergang unsrer Dach-Tyrannen aber dem unsers Eigenthums vorhergeht; aber das bleibt denn doch immer ein sehr unvollständiger und mißlicher Trost für uns. —

Ich fühle es recht sehr, daß sich gewiß bey dem ersten Anblick die Mehrheit gegen mich erklären, und mich vielleicht einer unbescheidenen Kühnheit, und einer etwas arroganten Neuerungssucht zeihen wird, daß ich es wage, eine Bauart zu bestreiten, an die man nun schon seit Jahrtausenden gewöhnt ist. Ich weiß es aus eigner Erfah-

rung, daß man nur sehr ungern demjenigen sein Vertrauen zu entziehen pflegt, mit dem man von Jugend auf in einer vertraulichen Gesellschaft gelebt hat, wenn man auch gleich auf Flecken und Unvollkommenheiten an ihm aufmerksam gemacht werden sollte. Aber erstlich, lieber Leser, kann doch das Alter der Existenz einer Sache ihr kein Vorrecht geben, wenn genauere Untersuchungen beweisen, daß ihr Nachtheil den zu erwartenden Vortheil bey weitem überwiegt: — zweytens bin ich ja nicht der erste oder einzige, welcher deine Dächer als Feinde deiner Ruhe, Mörder deines Wohlstandes und Räuber deines Eigenthums schilt.

Doch im Vertrauen, welches sind denn die gepriesenen Vortheile deiner Dächer? — Eine Bedeckung müssen denn unsere Häuser doch wohl haben, meynst du, denn sonst würden unsere Wohnungen selbst nichts taugen, und Regen, Schnee und Wind würden sie bald unbrauchbar machen; so aber kann

der

der Regen und geschmolzene Schnee auf der schiefen Fläche leicht und ungestört abfließen, ohne unsern Gebäuden den geringsten Schaden zu verursachen. Und dann ist unter dem Dache Raum, der zu Böden angelegt uns Behältnisse verschafft, theils unsre Vorräthe an Getreide, theils unsre andern Haabseligkeiten sicher aufzubewahren. —

Und das sind die Vortheile alle? —

Gäbe es keine andere Art von Bedekkung, als deine jetzt gewöhnlichen schiefen Dächer, könnte der Regen und zerfloßne Schnee auf keine andere Weise von deinen Häusern abgeleitet werden, als durch dieselben Dächer; könntest du den Raum zu deinen Frucht- und Mobilienbehältnissen dir nicht durch andere Mittel verschaffen: so hättest du recht, ich wäre nichtswürdig, wenn ich dich unzufrieden mit deinen Dächern, oder wohl gar mißtrauisch gegen sie machen wollte. Aber ich habe Lust dir weiter unten einen Vorschlag zu thun, wie

du die oben erwähnten Vortheile, und noch verschiedene nicht weniger wichtige, ja obendrein auf eine ungleich minder nachtheilige und gefährliche Weise erhalten kannst; und ich schmeichle mir so gar, dich mit mir dadurch völlig wieder auszusöhnen.

Zuvor erlaube mir nur, dir erstlich die fürchterliche Beschaffenheit deiner Dächer, die du vielleicht selbst noch nicht ganz kennest, etwas genauer aufzudecken, und dir zweytens die sehr wichtigen Nachtheile, die unausbleiblich mit denselben verbunden sind, etwas näher ins Licht zu stellen. Denn ich wünschte dich im Voraus zu überzeugen, daß nicht etwa eine unedle Neuerungssucht, sondern bloß reine Menschenfreundlichkeit, und Hang dir nützlich zu werden, mich verleitet hat, dich aufmerksam darauf zu machen. Dann kannst du ja selbst beurtheilen, ob die Vortheile oder Nachtheile auf deiner eignen Waagschale den Ausschlag ge-

ben werden, — und selbst erwählen, was zu deinem Frieden dienet. —

Doch nun erstlich zur äußern und innern Gestalt der Dächer selbst, und dann zu ihrer verschiedenen Bedeckungsart.

Ihrer äußern Gestalt nach sind die Dächer gar sehr verschieden.

Das altdeutsche Dach, Fig. 1, ist eben so hoch, als tief, und es kann daher in ein Quadrat eingeschlossen werden. Ist also ein Haus 40 Fuß tief; so wird auch seine Höhe 40 Fuß betragen. Diese Dächer treffen wir noch häufig auf den alten Gebäuden in unsern Städten an. Die Menschen, weil man immer darauf sah, recht viel Häuser auf einem kleinen Platze zu haben, bekamen immer nur wenig Platz, oft nur 12, 16, 20 Fuß zur Länge ihres Hauses angewiesen, oder es war zwischen zwey schon erbauten Häusern nicht mehr

übrig. Wer aber so einen Platz einmal bebauete, wollte sich doch gern so viel Raum, als nur möglich war, verschaffen, er setzte also der Tiefe des Hauses zu, wenn er durch nichts anders verhindert wurde, was ihm an der Länge abging; aber er sah sich dadurch auch genöthigt ein ganz unnatürlich hohes Dach auf sein Haus zu bringen. Es ist nicht zu leugnen, daß sie viel Gelegenheit zu Schüttböden darbieten, auch kann der darauf gefallene Schnee und Regen leicht abschießen; aber dessen ungeachtet verdienen sie in mehr als einer Rücksicht verworfen zu werden. — Denn erstlich erfordern sie nicht allein sehr vieles, sondern auch sehr langes Holz, sind also schon dieserwegen, ohne noch auf die Bedeckungsart selbst, ob es Ziegel oder Schindeln, oder dergleichen sind, Rücksicht zu nehmen, außerordentlich kostbar. — Zweytens sind sie eben dieses vielen und langen Holzes wegen bey Feuersbrünsten um desto gefährlicher, und man kann, wenn sie einmal in

Brand

Brand gerathen sind, und man sein Leben noch muthwillig in Gefahr setzen will, nichts anders thun, als sie der Flamme überlassen, da in so einer Höhe selbst unsre wichtigsten wasserwerfenden Maschinen nur wenig und bey weitem nicht hinreichende Dienste würden leisten können. Drittens bringen sie eine ungeheure Last auf unsre Häuser, sind ihrer Höhe wegen der Wuth der Stürme um desto mehr ausgesetzt, und brandschatzen ihren Besitzer stets der häufig dabey vorfallenden Ausbesserung wegen.

Es konnte nicht fehlen, die Unvollkommenheiten, Unbequemlichkeiten und Nachtheile dieser Dächer mußten endlich in die Augen fallen und sie in Mißcredit bringen. Man suchte die Höhe der Dächer zu verkürzen, und so entstand das

altfranzösische Dach, Comble pointu, oder a deux égouts, Fig. 2, welches einen gleichseitigen Triangel bildete,

in dem man die Tiefe des Hauses b c zum Maaß für die Länge der Dachsparren a b und a c bestimmte. Aber man fand sich auch hierdurch um nicht viel verbessert, und die altfranzösischen Dächer behielten beynahe alle die nehmlichen Fehler und Nachtheile, welche die altdeutschen hatten, und ihre Besitzer hatten eben nicht Ursache mit ihnen zufrieden zu seyn. Dieß veranlaßte denn

das neudeutsche Dach, Comble en équerre, Fig. 3, dem man nur die halbe Tiefe des Hauses zur Höhe gab. Man kann es in einem halben Zirkel beschreiben, und bekommt dadurch in der Spitze oder in der Firste des Daches einen rechten Winkel. Die Vortheile, welche es gewährte, indem es nicht allein in der Menge des Holzes, sondern auch in der Länge desselben eine sehr in die Augen fallende Ersparniß zuließ, auch einen hinlänglichen Bodenraum gewährte, machten es bald allgemein beliebt, und daher ist es auch

das gewöhnlichste, welches wir auf unsern Wohnungen finden.

Aber auch mit diesem begnügte man sich noch nicht, sondern suchte nun auch noch

das italienische Dach, Comble plat, surbaissé, Fig. 4, in Deutschland einzuführen. Hier beträgt, der Regel nach, die Höhe desselben nur den vierten Theil der Tiefe des Hauses; doch pflegt man sich eben nicht genau an diesen Maaßstab zu halten, und verkürzt oder verlängert ihn. Daß die Ersparung an Holz bey dieser Art Dächer gegen die übrigen ungemein groß ist, lehrt so gleich der Anschein. Dessen ungeachtet haben sie ihr Glück in Deutschland nicht gemacht, und dürften es kaum je machen. Denn einmal ging der Raum zu Schüttböden bey ihnen ganz verloren, und dann wurden sie durch die geringe Höhe zu faul und man machte ihnen den Vorwurf, daß sie die Nässe nicht

 schnell

schnell genug abfließen ließen, und dadurch bey unserer gewöhnlichen Bedeckungsart mit Ziegel, Schiefer ꝛc. das Holzwerk des Daches nicht genug dafür schützten. Daher trifft man sie in Deutschland nur hier und da auf Palästen, und wichtigen öffentlichen Gebäuden an, wo man sich gegen die eindringende Nässe durch die kostbare Eindeckung mit Kupfer= oder Eisenblech verwahren konnte.

Auf diese Weise konnte es nicht fehlen, daß das oben erwähnte neudeutsche Dach das angenehmste blieb. Manche Hausbesitzer aber wünschten sich denn doch noch etwas mehr Raum, als das neudeutsche Dach zuließ, und diesen Wunsch erfüllte Mansard, ein französischer Baumeister, indem er dem neudeutschen Dache eine etwas veränderte Gestalt gab, und dadurch

das neufranzösische, oder gebrochene Dach, Comble brisé, coupé, Comble a la Mansarde, Fig. 5, erfand. Dieses Mansard-Dach, wie es seinem Erfinder zu Ehren ebenfalls genennt wird, ist so, wie das neudeutsche, halb so hoch, als breit, und wird nach einem halben Zirkel gebildet, oder so abgebunden, daß es einen halben Zirkelbogen ausfüllt, dessen Radius die halbe Seite der Spannung, oder der Länge des Grundbalkens ist.

Es ist nicht zu leugnen, daß die Bauart dieser Dächer sehr ungezwungen scheint, daß sie dem Auge ein weit angenehmeres Verhältniß gegen die übrigen Theile unserer Gebäude darstellt, als wir es bey den andern Arten von Dächern finden. Auch fällt es in die Augen, daß man durch dieselbe einen weiten freyen Bodenraum gewinnt, und Gelegenheit erhält, mehrere Böden übereinander anlegen zu können. Aber es läßt sich auch nicht widerlegen daß

manche Nachtheile unausbleiblich damit verknüpft sind.

Der erste Anblick lehrt es, daß die Mansard-Dächer aus zusammen gesetzten Sparren errichtet werden müssen; aber so muß ihnen auch nothwendig die Festigkeit abgehen, welche wir von einem Dache aus ganzen ungebrochenen Sparren erwarten dürfen. Dann erfordern aber auch diese Dächer zur innern Ausbindung und Verstärkung eine außerordentliche Menge Holz, und müssen dem zufolge sehr kostbar werden, auch bürden wir unsern Gebäuden dadurch eine sehr große, und unnöthige Last auf. Und werden sie nach den bekannten Verhältnissen abgebunden, so können wir es nicht vermeiden, daß das obere Dach alle mal sehr flach ausfallen müsse, und daß es gewöhnlich kaum ein Viertel der Länge des Kehlbalkens zur Mittelhöhe behalte. Dadurch wird aber zugleich das obere Dach beständig dem Eindringen des Regens und

Schnees ausgesetzt. Bringen wir überdieß noch so genannte Kappfenster darauf an, so haben wir eben so viel Pforten hingesetzt, durch welche Wind und Nässe stets einen freyen Einzug halten, und nachtheilig auf das Holzwerk unsers Daches wirken können. Rechnen wir nun noch dazu, daß sie eben deswegen der Wandelbarkeit sehr unterworfen sind, daß sie sich nur mit vieler Mühe ausbessern lassen, daß sie bey einer entstandenen Feuersbrunst schnell Feuer fangen, und dadurch, daß sie die untern Sparren leicht auf die Straße schießen lassen, die Rettung beynahe unmöglich machen: so wird man wohl eingestehen müssen, daß die Lieblingschaft, welche man beynahe allgemein für sie gefaßt hat, eben nicht auf den wichtigsten Gründen ruhen kann.

Es sind uns in Rücksicht der äußern Gestalt noch einige Dacharten übrig.

Das holländische Dach, welches auch Walm- oder Zeltdach, Comble

en Pavillon, genennt wird; dieß läuft von allen vier Seiten schräg zu. Man hat davon zwey verschiedene Arten; die eine hat ganze Walmen oder schiefe Giebel, Fig 6; die andere aber nur halbe Walmen, Fig. 7. Bey Gebäuden, die im Freyen stehen, hat die erstere Art den Nutzen, daß die Witterung dem Dache selbst keinen so großen Schaden verursachen kann, als es oft bey freystehenden Gebäuden der Fall ist. Auch der zweyten Art mit halben Walmen, welche auf beyden Seiten nur halbe Giebel hat, worauf die Walmenzwickel liegen, pflegt man diesen Nutzen zuzugestehen.

Das Giebel- oder Satteldach, das zweyhängige oder gothische Dach, Comble a pignon, oder à dos d'ane, Fig. 8, hat zwey gegen einanderstehende Flächen, welche mitten über dem Gebäude an dem Forste zusammen stoßen. Dieß ist die unter uns bey weitem gewöhnlichste Dachart, in Städten sowohl, als auf

dem

dem Lande. Gewöhnlich, besonders wenn mehrere Häuser, wie in den Städten, an einander gebauet sind, ist die eine Fläche dieses Daches gegen die Straße, die andere aber gegen den Hof gerichtet; aber wir finden auch, besonders in den uralten Städten, noch oft das Gegentheil, daß die Giebelseiten gegen die Straße und gegen den Hof gerichtet sind, während die Flächen des Daches sich den nebenstehenden Häusern entgegen neigen.

Es ist nicht zu leugnen, daß, wenn mehrere Häuser auf diese Art neben einander gebauet sind, sie alle zusammen ein sehr abgeschmacktes Ansehen erhalten; und der Uebelstand muß noch dadurch vermehrt werden, daß zur Ableitung des von zwey Seiten zusammen fließenden Regenwassers durchaus zwischen jedem Hause große und breite hölzerne Rinnen angebracht werden müssen, die weit über die Gasse oder in den Hof

hervorragen, und das Ansehen von Galgen gewinnen. —

Heut zu Tage dürfte freylich nicht leicht mehr ein Dach auf solche Weise eingerichtet werden, denn sie mißfallen fast allgemein, und man möchte sich wohl wundern, wie unsere Vorfahren haben darauf fallen können. Doch zwey Rücksichten scheinen sie dazu bewogen zu haben. Einmal sind dergleichen Gebäude gewöhnlich sehr schmal, aber desto tiefer, und sie wären, wenn sie die Flächen des Daches hätten gegen die Straße und gegen den Hof richten wollen, genöthigt gewesen, unübersehbare hohe, vielleicht noch einmal so theuere, ihnen aber doch übrigens ganz unnütze Dächer auf ihre Gebäude zu bringen; dann aber mochten sie auch, so wie wir, aus vielen traurigen Erfahrungen wissen, daß Dächer, deren Flächen gegen die Straße und den Hof, also gegen den Ein- und Ausgang der Gebäude gehen, dadurch, daß sie bey einer ent-

standenen Feuersbrunst ihre Ziegel oder Schindeln, ihre Sparren und Latten nur allzuleicht auf die Straße schießen lassen, diese Aus- und Eingänge versperren, und die Rettung von Menschen, Vieh und Mobilien gefährlich, oft unmöglich machen, indem sie einen Feuerwall um unsere Häuser bilden. Darin hatten sie also vollkommen richtig gerechnet, und mancher würde nicht den Verlust seiner Haabe, seines Viehes, und selbst seiner Kinder zu beklagen gehabt haben, wenn er diese Vorsicht sich zu Nutze gemacht, und bey freystehenden Gebäuden eine Reserve-Thüre an der Giebelseite derselben angebracht hätte.

Das Pult- oder Taschendach, das einhängige Dach, Comble à potence, oder à chaperou, Fig. 9, hängt nur von einer Seite ab, und da es ihm dadurch zugleich am Gegengewichte fehlt, so kann es von keiner großen Festigkeit seyn; auch

auch vermehret die aufgethürmte Hinterwand unstreitig die Kosten.

Das platte oder flache Dach, Altan, Comble à terrasse, oder Comble tronqvé, hat gar kein Sparrwerk, also gar kein aufsteigendes Dach, sondern oben eine Ebene, und die platte Deckung liegt so unmittelbar auf den Balken, daß man mit Bequemlichkeit, und ohne alle Gefahr darauf herum gehen kann. Gemeiniglich wird es mit einem Geländer umgeben, welches aus feinen, nach architectonischer Art geschnitzten Docken, oder aus eisernen und wohl inventirten Gittern gemacht werden kann. Gleich der erste Anblick lehrt es, daß der Boden wohl verwahrt, und so angelegt seyn müsse, daß das Regenwasser nicht stehen bleiben, sondern gemächlich ablaufen könne. Das erstere erhält man, wenn man den Boden von Kupfer macht, und einen hölzernen Boden von starken Dielbretern darüber

legt;

legt; doch kann man auch die Kosten vermindern, wenn man einen guten Estrich schlägt, und diesen ebenfalls mit einem starken Holzboden belegt. Beyde Arten der Bedeckung des Bodens müssen etwas abschüssig gemacht werden, damit der Regen ablaufen könne. In dieser Absicht wird rings umher eine kupferne Rinne geführt, durch welche das Wasser an allen vier Seiten abgeleitet werden kann.

Man muß sich wirklich wundern, daß das platte Dach nicht mehrere Freunde gefunden hat, da es unstreitig unter allen Dächern für das Auge das angenehmste ist, in Rücksicht der Dauer ausgemacht alle andere übertrifft, und die Feuersgefahr zuverlässig vermindert. Freylich kostbar ist es, das kann nicht geleugnet werden, und der Bürger sowohl, als der Landmann würden in dieser Rücksicht, besonders in den gegenwärtigen Zeiten, wo auch das Kupfer im Preise gestiegen ist, kaum zu bereden

seyn,

seyn, davon Gebrauch zu machen. Aber daß unsere reichern Staatsbürger, unsere Ritterschaft und Kaufleute bey Erbauung neuer Schlösser und Fabrik-Gebäude sich nicht dieser Dächer bedienen, da man es doch ihren Gebäuden gleich bey dem ersten Anblick ansehen kann, daß sie eben nicht auf die ängstlichste Sparsamkeit berechnet sind; davon ist wohl einzig und allein die Ursache darin zu suchen, daß man überhaupt noch zu wenig mit dieser Dachart bekannt ist. Und so heißt es denn auch hier, wie in so sehr vielen andern Dingen: ignoti nulla cupido.

Das bogig gewundene oder Kuppeldach, Comble en dôme, Fig. 10, das von allen Seiten nach ausgebogenen Sparren zuläuft, so wie die wälsche Haube, Comble à l'imperiale, Fig. 11, welche von den Seiten theils ausgebogen, theils eingebogen in eine Spitze zuläuft, geht uns hier nichts an, da sie gewöhnlich

wöhnlich nur bey Kirchthürmen und Lusthäusern gebraucht werden.

In Rücksicht der äußern Gestalt unserer Dächer, wenn wir das platte Dach, oder den Altan ausnehmen, wäre also keine einzige Art, die ein günstiges Vorurtheil für sich erwecken, oder uns eine Apologie abnöthigen könnte. Wir wollen nun untersuchen, ob es sich mit ihrer innern Gestalt vielleicht anders verhält.

Wollte man die Sparren, auf welche die Breter oder Latten und das Bedekkungsmaterial angebracht werden, durch nichts weiter mit einander verbinden, als durch eben diese Breter und Latten: so würde ein nicht gar zu heftiger Sturm schon vermögend seyn, es von seiner Höhe herunter zu stürzen. Der Festigkeit wegen also sind wir genöthigt, noch mehrere Verbindungen vom Holzwerke innerhalb des

Daches selbst anzubringen: und diese Verknüpfung wird der Dachstuhl genennt.

Da wir nun diese Unterstützungshölzer entweder gerade oder schief stellen können: so entsteht daher auch ein doppelter Dachstuhl, ein stehender und ein liegender.

Ein stehender Dachstuhl, Fig. 12, erfordert zu seiner Unterstützung gerade Säulen. Er ist zu leichtern Gebäuden, welche eben keine große Last zu tragen bestimmt sind, hinlänglich. Die verschiedenen Theile desselben sind:

a. der Grundbalken, in dem die Sparren stehen;

b. die Sparren des Daches, oder die schräg aufsteigenden Hölzer, auf welche die Breter oder Latten zur Tragung des Schiefers, oder Ziegel, Schindeln ꝛc. genagelt werden, und welche eigentlich das Dach formiren;

c. die **Kehlbalken** liegen in der Mitte des Daches, und unmittelbar auf dem Dachstuhl. Sie scheiden den untersten Boden von dem obersten;

d. die **Stuhlsäulen**, welche bey großen Gebäuden noch auf besondern Schwellen stehen, und oben noch ein Blattstück, Träger oder Stuhlkette haben, bey ganz leichten Dächern aber unmittelbar auf den Balken stehen;

e. die **Queerbänder**, sind theils zur Unterstützung der Kehlbalken, theils überhaupt zur Festigkeit erforderlich, daß sich der Dachstuhl nicht verschieben könne;

f. die **Hahnenbalken**, befinden sich ganz oben zwischen den Sparren, damit sie sich nicht von der Last der Ziegel biegen mögen.

Eine solche Ausbindung nennt man einen **Hauptbinder**, weil zur Festigkeit

des Daches jederzeit der dritte Sparren eine solche Ausbindung des Daches haben muß. Die Zwischensparren aber, welche keine dergleichen Ausbindung haben, sondern bloß auf den Trägern oder Fetten, g Fig. 13, ruhen und nur mit Kehl- oder Hahnenbalken verbunden sind, werden ledige oder Leersparren genennet.

g. Fig. 13, in welcher der bloß stehende Dachstuhl mit seiner Ausbindung der Länge des Daches nach vorgestellt wird, ist die Fette oder der Träger, worauf die Kehlbalken ruhen, und von welchem auch zugleich die Leersparren getragen werden;

h. die Säulen;

i. die Queerbänder, die der Länge nach angebracht werden, um das Verschieben des Daches zu verhindern;

k. die Grundbalken auf der Stirne;

l. die Blattstücke, worauf die Balken liegen;

m. die

m. die Stuhlschwellen, worauf die Säulen stehen.

Ein liegender Dachstuhl, Fig. 14, hat statt der geraden Säulen schrägstehende, und er ist dadurch vermögend eine größere Last von Ziegeln, oder ein Doppeldach zu tragen. Er gewährt den Vortheil, daß ein Boden bey einer solchen Ausbindung frey bleibt. Wir finden an ihm:

a. die Grundbalken;

b. die Sparren;

c. die Kehlbalken;

d. die Träger, welche mitten unter den Kehlbalken liegen, und diesen zu einer Unterstützung dienen, damit sie sich in der Mitte nicht biegen;

e. die liegenden Stuhlsäulen, welche aber nicht gerade ausgehen, wie bey einem stehenden Dachstuhle, sondern am obersten Ende breiter sind, als am untersten;

f. Spannriegel, diese halten nicht nur die Stuhlsäulen auseinander, damit dieselben nicht einwärts weichen können, sondern tragen auch zugleich die Träger, worauf die Kehlbalken ruhen;

g. Jochbänder, diese sind in die Säulen und Spannriegel etwas eingeschnitten, helfen die Spannriegel unterstützen, und hindern auch zugleich das Schieben des Daches;

h. die Hahnenbalken;

i. Fig. 15, welche einen liegenden Dachstuhl der Länge nach vorstellt, sind die Stuhlfetten, welche die Sparren und Kehlbalken auf den Enden tragen;

k. die Stuhlschwellen, welche auf den Grundbalken hinter der Einzapfung der Sparren ruhen;

l. die Stuhlbänder, welche das Schieben nach der Länge verhindern;

m. die Stuhlriegel, welche gewöhnlich

lich nur in sehr großen Verbindungen der liegenden Dachstühle befindlich sind, damit die Sparren zugleich mit auf solchen ruhen;

Bey einem gebrochenen oder Mansard-Dache giebt man dem untern Theile einen liegenden Dachstuhl, und der obere Theil, wenn er noch sehr hoch ist, bekommt einen stehenden.

Um das bisher gesagte noch besser zu erläutern, erlaube ich mir, noch einige Figuren zur Hülfe zu nehmen.

Fig. 16, ist ein bisher üblicher Binder von mittlerer Größe auf 36 Fuß weit gespannt, und mit stehendem Stuhle. Davon sind: a. der Kehlbalken; b. der Hahnenbalken; c. der Stuhlrahm; d. die Stuhlschwelle; e. die Stuhlsäule; f. die Stuhlbänder.

Fig. 17 ist ein 48 Fuß weit gespannter Binder von einem großen Gebäude mit

liegendem Stuhle. Davon sind: a. der Stuhlrahm oder die Fette; b. die Stuhlschwelle; c. der Spannriegel; d. der Durchzug oder der Träger; e. die Stuhlsäule; f. die Stuhlbänder; g. die Stuhlriegel; h. die Kreuzbänder, welche unter und über dem Stuhlriegel in die Säulen, Fette und Schwellen eingezapft sind.

Ich habe Ursache zu glauben, daß der Anblick dieser Zeichnungen keinen unbefangenen und denkenden Mann zur Freude stimmen wird, da er, ohne sich eines Vergrößerungsglases zu bedienen, schon durch ein bloßes selbst oberflächliches Anschauen sich vollkommen überzeugen kann, theils daß wir eine außerordentliche Menge Holz und also Feuer-Material an dem gefährlichsten Platz in unsern Wohnungen mit sehr ansehnlichen Kosten aufhäufen, theils daß eben dadurch die Gefahr für unsre Wohnungen, und alle unsere Haabe bey entstandenem Feuerunglück ungemein vergrößert werden muß.

Doch

Doch vielleicht wird diese Gefahr durch das Material, womit wir unsere Dächer zu bedecken pflegen, gemindert? Eine nähere Untersuchung wird uns darüber den nöthigen Aufschluß geben.

Die gewöhnlichsten Bedeckungs = Materialien, deren wir uns zu bedienen pflegen, sind Schiefer, Ziegel, Schindeln und Stroh.

Die Schieferdächer werden gewöhnlich für die schönsten und besten gehalten, und man ist beynahe allgemein geneigt, ihnen, mit Ausnahme des Kupfer = und Bleydaches, den Vorzug vor allen andern zuzugestehen. Daß ein Schieferdach ungemein dauerhaft seyn kann, wage ich gar nicht zu leugnen, denn die Erfahrung lehret es, daß dergleichen Dächer über hundert Jahre, ohne sonderliche Ausbesserung, gedauert haben.

Aber dazu gehöret, daß es durchaus gut und dauerhaft gebauet ist, das

heißt, daß das Dach vorher doppelt gelattet, oder mit Bretern aus gutem ausgetrockneten Holze dergestalt verkleidet worden ist; daß die Breter doppelt liegen, damit die Fugen derselben bedeckt seyn; — daß die Schiefersteine im Herbste gebrochen, sehr wohl ausgetrocknet sind, die Feuer- und doppelte Wasserprobe gut bestanden haben, und die gehörige Stärke besitzen; — daß die Nägel durchaus nicht von schlechtem und brüchigen, sondern vom besten Eisen dabey nicht gesparet, und die Auskehlungen besonders mit allem Fleiße gearbeitet worden. — Einem solchen guten und dauerhaft gebauten Schieferdache ist das ihm gebührende Lob nicht abzusprechen. Aber wie selten mögen alle diese günstigen Umständen zusammen treffen!

Dessen ungeachtet sind auch die gut gebaueten Schieferdächer nicht von allen Unbequemlichkeiten und Fehlern frey. Ich begnüge mich deren bloß zwey anzuführen.

Der

Der erste ist ihre Kostbarkeit, da sie also die Baukosten ungemein vermehren. Die guten, brauchbaren Schieferbrüche finden wir nicht häufig, daher manche Gegenden ihre Schiefer zwanzig, dreyßig und vielleicht noch mehrere Meilen weit würden herbey hohlen müssen. Ein nicht gar großes Dach, selbst wenn der Schieferbruch ganz in der Nähe ist, kostet schon mehrere hundert Thaler; diese Kosten aber würden sich durch weite Entfernung der Brüche vielleicht verdoppeln, vielleicht noch mehr erhöhen. Aus dieser Ursache pflegt man heut zu Tage auch keine andern, als öffentliche Gebäude, wie Kirchen, Rathhäuser, Magazine, oder solche Häuser, welche vornehmlich dauerhaft seyn müssen, und hohe, der Witterung sehr ausgesetzte Dächer haben, damit zu belegen.

Der zweyte und nicht zu vermeidende Hauptfehler der Schieferdächer ist der, daß die Schiefer bey einer Feuersbrunst außerordentlich gefährlich sind. Sie springen

nicht allein von der Hitze des Feuers, sondern die abgesprungenen und glühend gewordenen Stücken werden auch vom Winde weit fortgetrieben, können auf diese Weise andere Häuser selbst in der Ferne anzünden, und auf diese Art das Brandunglück allgemeiner machen. —

Bey den Schieferdächern wäre also für uns kein Heil.

Ein zweytes Bedeckungs-Material unserer Dächer sind die Ziegel. Es ist ohne Widerspruch zuzugestehen, daß die Ziegeldächer in die Klasse der guten und brauchbaren Dächer gerechnet werden müssen; allein es wird auch sehr viel erfordert, wenn sie dieses Lob mit völligem Rechte verdienen sollen. Dazu gehört denn vorzüglich, daß die Ziegel nicht allein aus einer guten und tüchtigen Ziegelerde gemacht, sondern auch gut und gehörig durchgearbeitet, und eben so gut und gehörig gebrannt siud. Aber es vereinigen sich leider in unserm gegen-

wärtigen

wärtigen Zeitalter gar zu viele Umstände, die uns den Wunsch gute, dauerhafte Ziegel zu erhalten, vereiteln, und dennoch den Verkauf schlechter Ziegel befördern.

Es konnte nehmlich nicht fehlen, daß die außerordentlich häufigen und großen Feuersbrünste die Nachfrage nach Ziegeln ungemein vermehren mußten; und daß die bisher bestandenen Ziegeleyen dieselbe nicht mehr befriedigen konnten. Das brachte denn mehrere auf den Einfall, sich auch eine Ziegeley anzulegen, und an dem davon abfallenden Gewinn Antheil zu nehmen. Der immer mehr steigende Preis der Ziegel spornte sie noch mehr dazu an. Sie kümmerte es nicht, ob die Erde, welche sie dazu bestimmten, wirklich ein guter, brauchbarer Ziegelthon war, oder ob sie viele fremdartige Körper enthielt, die sie zu Ziegeln ganz unfähig machte: wenn sie sich nur formen und brennen ließ.

Die guten abgebrannten Bürger, die ihre Häuser bis zum Dach mit vieler Mühe und Noth aufgebauet haben, können dann, da der Winter heran nahet, ihre Dächer nicht unbedeckt lassen, und sie sind genöthigt, da sie aus den guten Ziegeleyen keine Ziegel mehr erhalten können, mit vielen Kosten die schlechten Ziegel zu erkaufen, deren Masse kaum sechs bis acht Wochen ausgegraben, — und kaum einige Tage eingesümpft gewesen war, — die überdieß erstaunlich schlecht bearbeitet wurden, indem man den rohen Thon noch stückweise darin antrifft, — und die man wegen des hohen Preises des Holzes, und um desto mehr daran zu gewinnen, nur zur Hälfte, höchstens nur zu zwey Dritteln gebrannt hat, — und am Ende noch nicht einmal gehörig hat auskühlen lassen. —

Der Käufer dieser Ziegel ist freylich zum Bedauern betrogen, denn er verliert schon durch den Transport derselben, da sie

wegen Mangel an Festigkeit keine starke Erschütterung aushalten können, einen ansehnlichen Theil; — und daß dergleichen Ziegel den widrigen Einflüssen der Witterung nicht viele Jahre trotzen können, davon hat schon manchen leider die traurigste Erfahrung belehrt. Das kümmert freylich unsere Ziegler nichts; im Gegentheil, wenn ihr Herz menschenfreundlicher Gefühle unfähig ist, wird es ganz in ihren Plan taugen, denn die schlechte Beschaffenheit ihrer Dachsteine muß jährliche Reparaturen veranlassen, und nothwendig die Nachfrage selbst nach ihrer schlechten Waare vermehren.

Müssen wir aber nicht befürchten, daß selbst die gut renomirten Ziegelbrennereyen, wenn sie gewahr werden, daß die benachbarten schlechten ihre lose Waare ebenfalls absetzen, und noch mehr damit gewinnen, als sie mit ihrer guten Waare; — müssen wir nicht befürchten, daß sie am Ende eben-

falls anfangen werden, wie jene, durch ersparte Arbeit und Holz auch noch etwas mehr zu erwerben zu suchen? — Und bey einem Brand nur zehen Thaler weniger für Arbeit und Holz ausgegeben, macht den Brand in Rücksicht der Dauer der Steine gewiß nicht bloß um diese ersparten zehen Thaler, — ach nein, um hundert und mehrere hundert Thaler für den Käufer schlechter. —

Schon in dieser Rücksicht ist jedem, der in gegenwärtigen Zeiten ein Haus bauet, und eines Daches bedarf, nicht anzurathen, sich eines Ziegeldaches zu bedienen, wofern er nicht seine Dachsteine aus einer sehr guten Ziegeley ziehen kann; denn außerdem unterwirft er sich alljährlich wegen der stets nöthigen Reparaturen einer sichern Brandschatzung.

Dann ist ja ein Ziegeldach wahrlich nicht wohlfeil. Das Tausend Dachsteine

kostet

kostet jetzt schon in den meisten Ziegeleyen zehen Thaler, in einigen noch drüber. Nun ist es aber noch gar kein großes Dach, zu welchem funfzehen tausend Ziegel erfordert werden; hier hätten wir also schon eine Ausgabe von 150 Thalern. Die Transportkosten, die freylich nach Verhältniß der Entfernung der Ziegeleyen sich vermindern oder vermehren, und also nicht genau bestimmt werden können, vergrößern diese Ausgabe noch um vieles, wenn wir auch die Ziegel nur eine Meile weit herbey hohlen müßten; denn das Gewicht derselben ist sehr bedeutend. Ein guter Dachziegel, wenn er gehörig ausgebrannt ist, wiegt drey und ein halb Pfund, — die von schlechter Erde und schlecht gebrannten gegen vier Pfund und drüber. — Wir wollen aber lauter gut gebrannte annehmen, und so nach betrügen die oben angenommenen 15000 Dachziegel am Gewicht 52,500 Pfund, oder nahe an 500 Centner. — Daß so eine Last nicht ohne große Kosten nur Eine Meile

weit

weit geschafft werden kann, braucht weiter keinen Beweis. Nun ist noch der Kalk, die Dachspähne, und das Deckerlohn mit in Anschlag zu bringen, und nehmen wir noch das Holzwerk des Daches und die übrigen Nothwendigkeiten dazu: so steigen die Dachkosten auf eine ziemlich bedeutende Summe hinan.

Aber vielleicht leisten uns die Ziegeldächer desto mehr Schutz in Regen und Schnee, in Sturm und bey Feuersnoth? — Man glaubt es freylich, aber die Erfahrung widerspricht. Selten verstehen unsre gewöhnlichen Maurer das Eindecken der Dächer, das wir doch gemeiniglich ihnen übertragen; daher darf es einen gar nicht Wunder nehmen, daß die Bewohner eines neuen Hauses bey einem starken Platzregen oft nicht Gefäße genug auftreiben können, um damit das durch das fehlerhafte Dach eindringende Wasser aufzufangen, damit es

sie

sie nicht mit sammt ihrem Hausrathe zum Hause heraus schwemmen möge. —

Dann denken sie etwas sehr weises zu thun, daß sie die Ziegel in Kalk legen. Aber da sich die Ziegel durch die Hitze weit mehr ausdehnen und durch die Kälte weit mehr zusammen ziehen, als der Kalk: so kann es nicht fehlen, daß sie vom Kalke getrennet werden, und dieser nach und nach durch Einfluß der Witterung abbröckelt. Durch die Fugen drehet alsdann der Wind Schnee und Regen nach Belieben hinein, und oft liegt mehr Schnee unter dem Dache, als auf demselben. Sie würden besser fahren, wenn sie statt des Kalks, nach dem Vorschlage des Baron Heins, gut gearbeiteten und mit Schäben von Hanf oder Flachs, oder mit Gerstenspreu vermischtem Lehm wählten, und die Fugen von innen damit ausfüllten und verstrichen; weil sehr viele Erfahrungen bewiesen haben, daß sich dieser Lehm gleichzeitig und in gleichem Ver-

hältniß mit den Ziegeln ausdehnt und sich also nicht so leicht trennet.

Daß aber unsere Ziegeldächer dem Sturm nicht trotzen können, brauche ich nicht zu beweisen, da die beyden orkanmäßigen Stürme vom November 1800, und Februar 1801 noch wohl den meisten meiner Leser im Andenken seyn werden; sie kosteten ja wohl vielleicht mehrern unter ihnen manchen Thaler, wegen der Zerstörungen, die sie an ihren Dächern verursachten.

Daß die Ziegeldächer die Feuersgefahr vermindern sollen, ist wohl mehr Wunsch des Menschenfreundes, als durch die Erfahrung bestätigte Wahrheit. Für Flugfeuer schützen sie freylich mehr, als unsre traurigen Schindel- und Strohdächer, das hat seine Richtigkeit; aber bey einer einmal entstandenen Feuersbrunst thun sie es eben so wenig, wie diese. Unsre in der Asche liegende Städte bezeugen es ja. Nein,

nein, sie schützen nicht, und unser Wohlstand ist unter ihnen nicht geborgen; vielmehr, wenn sie heiß und von der nahen Flamme glühend werden: so pflegt das ganze Gebäude auf einmal von innen und außen zugleich in Brand zu gerathen, und die herum fliegenden Stücken von glühenden zersprungenen Ziegeln machen es so gar den guten Menschen, die uns zur Hülfe eilen wollen, sehr gefährlich, oder wohl gar unmöglich, ihren guten Willen in Thätigkeit übergehen zu lassen.

Man sucht es jetzt mehr als je dahin einzuleiten, daß auch selbst der Landmann seine Wohnungen mit Ziegeln decken möge, und es wird nicht schwer werden, diese Absicht zu erreichen. Der Landmann befindet sich jetzt — zum größten Theil wenigstens — im blühenden Wohlstande; — eitel ist er ebenfalls, so wie der Städter und jedes andre Menschenkind; — er wird sein Ziegeldach als den Verkündiger seines Wohlstan-

des ansehen, — er wird sich einbilden, seine Wohnung dadurch zu einem Schlosse zu erheben, — und nicht schlechter zu wohnen träumen, als sein Gerichtsherr, den er ohnedem gewöhnlich mit neidischen Augen anzusehen pflegt, und es ihm gern gleich zu thun wünscht. —

Aber wir ziehen ihm meines Erachtens dadurch auch zugleich mehrere Bedürfnisse zu; denn es ist natürlich, daß zu dem neuen Gebäude auch nicht mehr das Hausgeräthe paßt, welches er in seinem alten Hause hatte, und wobey seine Vorfahren und er so glücklich gewesen, und zu dem gegenwärtigen Wohlstande gekommen waren. Er wohnt seinen Gedanken nach nunmehr vornehmer, und das bringt das Bestreben hervor, auch vornehmer zu leben, und sich vornehmer zu kleiden. Damit fängt er zugleich an, mehrere Geschäffte seiner Haushaltung und Landwirthschaft, die er sonst ohne Bedenken selbst verrichtete, von sich

abzulehnen, und andern zu überlassen; weil er es gegen den Anstand hält, als Besitzer solcher schönen weit leuchtenden Gebäude sich zum Dreschen — zum Pflügen — zum Ackern — ꝛc. zu verstehen. Hat er Kinder, desto schlimmer; — sie sehen bald das Beyspiel ihres unthätigen und müßig gehenden Vaters, — machen dadurch einen unrichtigen Schluß auf den außerordentlichen Wohlstand desselben, — träumen schon von einer ansehnlichen Wichtigkeit ihres künftig zu erwartenden Erbes, — und eigennützige Menschen helfen gemeiniglich das übrige vollenden. —

Man glaube nicht, daß ich die Sache übertreibe; aufmerksame Beobachter des Menschen und besonders des Landmanns werden mir beypflichten; auch dürfte es nicht schwer fallen, Belege dazu aufzufinden. Wir sehen ja schon hier und da auf dem Lande, besonders in fruchtbaren Gegenden, ganze Gehöfe mit ihren Ziegeldächern uns

entgegen leuchten, und diese werden viele Landleute verführen, bey Aufführung neuer Gebäude ein ähnliches zu thun.

Diese Gründe bestimmen mich, und hoffentlich jeden Menschenfreund dazu, dem Landmann die Ziegeldächer eher ab, als an zu rathen, und ihm nicht ferner Anleitung dazu zu geben.

Einmal wissen wir ja nicht ob der Wohlstand des Landmanns auf viele Jahre hinaus Bestand haben wird. Es ist ja sehr leicht denkbar, daß auf die Fluth eine Ebbe kommen kann. Einige für ihn glückliche Jahrgänge und außerordentliche Frucht- und Victualienpreise haben ihn offenbar erhoben; können nicht aber einige ungünstige Jahrgänge ihn auch ebenfalls wieder herabsetzen?

Der Landmann hat nur eine einzige Quelle, durch welche er zu Vermögen und

Wohlstand gelangen kann; aber wie viel giebt es nicht Ereignisse, die ihm seine Quelle verstopfen können. Sind denn die Beyspiele von Mißwachs durch allzugroße Nässe, oder außerordentliche Dürre entstanden, — von Mäusefraß, — von Hagelschlag, — von Sterben seines Viehes, — von Brandunglück und dergl. so selten und unerhört? — Sie können ihn einzeln, sie können ihn vereint treffen. Wehe ihm dann, wenn er kein Noth-Kapital in Bereitschaft, sondern es auf schönere Gebäude verwendet hat, die ihm dann mehr zur Last fallen, als Vortheile gewähren. —

Dann müssen ja auch solche Gebäude, welche ein Ziegeldach, und weil der Landmann zur Bewahrung seiner Früchte viele Böden braucht, ein sehr hohes Ziegeldach und vielleicht ein Gewicht von 800 bis 1000 Centner zu tragen haben, ungleich fester und stärker an Mauern und Holzwerk aufgeführt werden; also muß ihm schon die

Anlage eines solchen Gebäudes viel höher kommen, und die schönen, aber an sich unnöthigen und theuern Gebäude müssen mit dem Ertrag des Gutes selbst, und wenn auch einige Hufen Land dazu gehörten, in ein offenbares Mißverhältniß treten; besonders da sie ihm, wegen der schlechten Beschaffenheit unsrer Ziegel, jährliche Ausgaben verursachen würden. —

Und werden nicht nach seinem Tode die theuern Gebäude eine sehr ungleiche und vielleicht lebenslängliche Uneinigkeit erregende Erbvertheilung unter seinen Kindern veranlassen, weil der Uebernehmer derselben sie vielleicht kaum um den halben Preis, und auch dann noch zu seinem Schaden, annehmen kann, die übrigen Theilhaber an der Erbschaft aber sich für beeinträchtigt halten werden?

Ueberdieß sind auch die Ziegeldächer dem Landmanne wirklich schädlich, und zwar

aus

aus folgendem Grunde. Im Sommer sind sie sehr heiß; hat daher der Landmann auf seinen Böden noch Vorrath von Getreide liegen, und ist es nicht trocken genug in die Scheune gekommen, oder ist es auf feuchten, und dabey stark gedüngten Feldern erbaut gewesen: so kommen ihm leicht Würmer hinein, welche die Körner aushöhlen, und ihm die leeren Schalen lassen. Im Winter hingegen sind die Ziegeldächer kältend; und auch dieß bringt manchen Fruchtarten, wenn sie aufgeschüttet liegen, vielen Nachtheil.

Ob es übrigens möglich wäre, daß der Staat die Holzverwüstung aushalten könnte, oder ob es überhaupt nur wahrscheinlich ist, daß so viel Holz innerhalb des Staates aufzubringen seyn möchte, als zur Bereitung der ungeheuren Menge von Ziegel erforderlich seyn dürften, welche unsre Bauerhäuser, wenn sie damit gedeckt werden sollten, verlangen würden? das ist eine Frage, die ich

wohl nicht zu beantworten brauche. Und auch aus diesem Grunde, sage ich, müssen wir dem Landmanne abrathen, vom Ziegeldache Gebrauch zu machen.

Ich kehre von dieser Ausschweifung, welche mir hier keinen unschicklichen Platz einzunehmen schien, und die mir der Menschenfreund hoffentlich verzeihen wird, zurück, und komme zu einem dritten gewöhnlichen Bedeckungsmittel, zu den Schindeln.

Man wird im Voraus kein günstiges Urtheil über die Schindeldächer von mir erwarten, und man hat nicht unrecht. Die Schindeldächer sind die allerschlechtesten und auch die kostbarsten unter allen unsern gewöhnlichen Dacharten. Denn erstlich muß zu den Schindeln das allerbeste Holz genommen werden, welches gut und gerade spaltet. Der Baum darf nicht wammerig gewachsen seyn, denn dann reißt er nicht gerade hindurch, sondern splittert und zasert

sich, und ist dem zufolge unbrauchbar; er darf auch nicht kernästig seyn, denn die Aeste, welche er von Jugend auf getrieben hat, und ihm aus dem Kerne oder Marke gehen, drücken das Holz nach und nach, daß es nicht gerade oder gleichspaltig bleibt. Der Baum muß auch keine rothe Seite haben; wenn er nehmlich etwas krumm an einem Rande heraus, und nach und nach wieder in die Höhe gewachsen ist, so wird die äußerste Seite roth, und wenn man dieselbe spalten will, so springt das Holz hinweg, und schickt sich also zu Schindeln keinesweges. Auch darf der Baum nicht eisklüfftig, und auch nicht kernschälig seyn, welches an vielen, besonders Tannenbäumen gefunden wird, und am allerwenigsten von außen zu erkennen ist. Kurz, es muß das allerbeste Holz seyn, das gut und gerade spaltet, wenn es zu Schindeln tüchtig seyn soll. Oft gehen von einem dazu gefällten Baume nur ein oder ein paar Docken an, das andere muß zu Brennholz bestimmt werden.

werden. Und so werden doch jährlich viele tausend Stämme im besten Wachsthum zu Schindeln abgehauen, welche zu den geschicktesten Bretklötzern und schönsten Mühlwellen hätten aufgehoben werden sollen.

Schindeln von Eichenholze, besonders von Rasen- oder Feldeichen verdienen einige Achtung, denn es dauert ein Dach von ihnen wohl dreyßig und mehrere Jahre; aber wo mögen die jetzt wohl anzutreffen seyn, da die Eichen immer seltner zu werden anfangen, und die Müller Wochen und halbe Monate herum suchen müssen, ehe sie eine antreffen, die ihnen eine Mühlwelle liefern könnte? —

Schindeln von kernigem Kieferholze sind schon von ungleich geringerm Werthe, und ein Dach von ihnen dauert ungefähr 15 bis 16 Jahr. Schindeln von roth- und weißfichtenem Holze aber sind die allerschlechtesten, und dauern kaum 10 Jahr. Sie faulen

sehr

sehr leicht an, und man kann von innen heraus an sehr vielen Orten durch das Dach sehen; und doch habe ich schon jetzt 10 bis 12 Groschen für das Schock bezahlen sehen. Welch kleiner Platz aber ist mit einem Schock Schindeln bedeckt! Ich habe auf einem Dache, dessen Gespärre 24 Ellen breit, 24 Ellen tief, und 20 Ellen im Sparren lang war, 156 Schock Schindeln gezählt, diese allein betrügen, daß Schock 10 Gr. gerechnet, 65 Thaler. Setzen wir noch $3\frac{1}{4}$ Schock Latten, und 29 Schock Lattennägel, ferner 234 Schock Schindelnägel, welche dazu erforderlich sind, nebst dem Dachdeckerlohn dazu: so haben wir eine Summe von etwas mehr als 100 Thalern, ohne das Gespärre zu rechnen. —

Wenn wir nun alle Kosten eines Schindeldaches recht genau in Anschlag bringen, so daß auch das viele Holz, welches dabey verwüstet oder wenigstens auf einen weit geringern Werth gebracht wird, nicht vergessen

gessen würde, und wenn man zugleich die beständigen Ausbesserungen und die kurze Dauer eines solchen Daches in Betracht zieht: so wird Niemand bezweifeln, daß ein Schindeldach kostbarer ist, als ein Ziegeldach.

Und wenn nun auch einmal ein Schindeldach, so gut als nur immer möglich, fertig geworden ist: so hat man dennoch weiter nichts, als ein sehr schlechtes und gefährliches Dach. Schlecht ist es, weil Regen und Schnee eindringen können; denn man braucht nur im Sommer, wenn trocknes Wetter und Sonnenschein ist, unter sein neues Schindeldach zu treten, um die Menge Spalten zu sehen, durch welche die Sonne herein blickt, zumal wenn die Schindeln nicht genugsam dürre und ausgetrocknet waren, als sie aufgedeckt wurden. Bey einem starken Gewitterregen läuft alsdann das Wasser in großer Menge auf unsere Böden. Das nehmliche Schicksal erfahren

wir

wir zur Winterszeit, wo der Schnee oft höher auf unsern Böden liegt, als auf der Straße, und unsere Vorräthe möchten wohl sehr schlecht darunter aufbewahret seyn. Hat man sich endlich 10, oder 15 oder auch höchstens 20 Jahr mit einem solchen Dache geplagt und gemartert: so ist man genothdrungen wieder ein neues Dach aufzulegen, und hat nicht nur die erstern Kosten völlig wieder, sondern vielleicht noch größere; denn es wird nicht fehlen, daß durch den häufig eindringenden Regen das innere Holz an Sparren und Rahmen verfault ist, und mit frischem verwechselt werden muß.

Also schlecht ist ein Schindeldach ausgemacht, aber es ist obendrein auch eben so gefährlich. Denn bey Feuersgefahr ist es eben so schlimm, ja, ich möchte behaupten noch schlimmer, als ein Strohdach. Denn sind die Schindeln, wie dieß gewöhnlich der Fall ist, von Kiefern- oder Fichten-

holz

holz gemacht: so brennen sie, wie Schwefel; besonders wenn sie in Sommerszeit sehr dürre, und dadurch für das Feuer höchst empfänglich geworden sind. Das Feuer läuft auf denselben hin, als wenn Pulver darauf gestreuet wäre. Die in Brand gerathenen Schindeln werden zum Theil von der Glut hoch hinauf in die Luft, und in der Höhe weit weg geführt, und fallen sie auf brennbare Körper nieder, nun so ist es natürlich, daß sie diese entzünden.

Haben nicht viele tausend Familien den Verlust ihres ehemalige Wohlstandes ihren Schindeldächern zuzuschreiben? — zeugen denn nicht so viele halb und ganz in Rauch aufgegangene Städte von ihrer Gefährlichkeit? — können und müssen wir nicht leider das nehmliche traurige Loos über lang oder kurz von noch mehrern Städten erwarten, da die meisten Mittel- und kleinen Städte, wo noch kein Brand in neuern Zeiten gewüthet hat, immer noch wegen

ihrer

ihrer Schindeldächer so äußerst empfänglich dafür sind? — Und wer wollte es noch wagen, sie in Schutz zu nehmen! —

Ich komme nunmehr zu dem letzten Material, womit wir gewöhnlich unsre Dächer einzudecken pflegen, ich meyne das Stroh.

Die Strohdächer finden gewöhnlich nur auf dem Lande bey den Wirthschaftsgebäuden Statt, in den Städten aber werden sie durchaus nicht geduldet. Warum denn? der Feuersgefahr wegen. — Nun bey Gott, und alle dem, was heilig und ehrwürdig ist! heißt das nicht eben so viel, als: wenn nur unsere Städte vor Feuersbrünsten gesichert sind, dem armen Landvolke mag seine Haabe, sein Vieh, vielleicht seine armen Kinder immer verbrennen! — Ich bin nicht vermögend, ihm eine gelindere Deutung zu geben; denn man wird mich nie überzeugen können, daß das Stroh auf dem

Lande eine andere Natur habe, als in den Städten, und dort nicht Feuer empfänglich sey. — Aber es ist eine von den vielen Inconsequenzen, die einem im Leben aufstoßen, und zu welchen man den Kopf schütteln muß. Ich will sehr viel gegen sehr wenig wetten, daß unter 50 erwachsenen Personen nicht eine einzige wäre, die nicht denjenigen, den sie sein Haus mit Werg oder Flachs decken sähe, für wahnsinnig halten, und ihn als einen solchen der Obrigkeit zum festhalten anzeigen würde. Aber ist denn das Stroh weniger für Feuer empfänglich, als Flachs oder Werg? Meine Erfahrungen haben mich davon nicht überzeugt.

Durch die landesherrlichen Verordnungen, daß kein Strohdach in der Stadt geduldet werden soll, wäre also schon den Strohdächern überhaupt das Urtheil ihrer Schädlichkeit und Unzulässigkeit gesprochen. Aber man hat auch in mehrern Ländern

Ver-

Verordnungen, durch welche man sie auch auf dem Lande zu verdrängen gesucht hat. So befindet sich in Mylii Corp. Const. March. 5 Th. eine Churbrandenburgische Verordnung wegen Abschaffung der Stroh- und Schindeldächer; dann ein königl. Preußisches Patent von 1720 über den nehmlichen Gegenstand. Und da man damit seine wohlmeynende Absicht noch nicht erreichte: so erschien im Jahr 1732 eine Declaration, daß diejenigen, welche in den nächsten 4 Jahren ihre mit Stroh, Rohr und Schindeln gedeckten Häuser abbrechen, und mit Ziegeldach aufbauen würden, 25 pro Cent ihrer auf dieses Dach verwendeten Kosten Vergütung genießen sollten. Wahrscheinlich existiren in mehrern andern Ländern ähnliche und sehr oft wiederholte Verordnungen. Die angeführten aber beweisen hinlänglich, daß man schon vor mehr als hundert Jahren in manchen Gegenden die Stroh- und Schindeldächer zu verbannen gesucht hat, und daß man also damals

schon von ihrer Schädlichkeit überzeugt gewesen sey.

Aber auch in neuern Zeiten ist man es; dieß lehret wenigstens die Mühe, die man sich gegeben hat, um unsere Strohdächer feuerfest zu machen. Ein Wiegand, in seinem wohl erfahrnen Landwirth; — ein Herzberg, in seinen Vorschlägen zur Verbesserung der bisher üblichen Dächer; — ein Glaser, in seiner Verbesserung der Feuerlöschanstalten in den kleinen Städten und auf den Dörfern; — ein Böthke, in seinen Beyträgen, wie man mit möglichster Schonung des Holzes alle Landgebäude wohlfeil, dauerhaft und feuersicher bauen kann; — ein Gilly, in seiner Beschreibung der Feuer abhaltenden Lehmschindeldächer, — und andre Männer, deren Namen und Schriften mir nicht in diesem Augenblicke einfallen, haben mehrere durch Erfahrung bewährte Vorschläge gethan, wie unsere Strohdächer einigermaßen feuerfest zu machen,

chen,

chen, und wenigstens einige Zeit gegen das Flugfeuer zu schützen sind. Sie haben dadurch ihrem menschenfreundlichen und für das Wohl ihrer Mitbürger besorgten Herzen ein bleibendes Denkmahl errichtet, und es benimmt der Nützlichkeit und Brauchbarkeit ihrer Vorschläge durchaus nichts, daß noch so sehr wenig nützlicher Gebrauch davon gemacht worden ist.

Es ist ja das gewöhnliche Schicksal der Aerzte, daß sie nicht so wohl zur Verhütung der noch fernen Krankheit, sondern vielmehr nur zur Hebung der gegenwärtigen herbey gerufen werden; ungeachtet sie im erstern Falle ungleich wichtigern und wesentlichern Nutzen würden leisten können, als im letztern. Oft würde man demjenigen ansehnliche Summen bieten, der eine wüthende Feuersbrunst zu löschen vermöchte; aber den guten Rath derjenigen, die solche Feuersbrünste zu verhüten lehren, hört man kaum

umsonst an, viel weniger daß man den rechten Gebrauch davon machen sollte. —

Doch noch eines Umstandes muß ich Erwähnung thun, welchen man immer aus der Acht gelassen zu haben scheint, und welcher die Gefährlichkeit und fernere Unzulässigkeit unsrer Strohdächer vielleicht in ein helleres Licht setzen dürfte.

Wenn ich Umfrage halten wollte, ob die Feuersbrünste wohl im Winterhalbjahre zahlreicher seyn möchten, als im Sommerhalbjahre? — so könnte ich zuverlässig eine sehr ansehnliche Wette gewinnen, daß der größte Theil der Gefragten die Frage mit Ja zu beantworten geneigt seyn würden.

Der Schein ist freylich auf ihrer Seite, da wir der Jahrszeit gemäß im Winterhalbjahre weit öfterer und weit mehr Feuer in unsern Oefen und Kaminen, in unsern Kohltöpfen und andern Feuerstätten an-

treffen, auch die Menschen selbst in Stuben und Kammern, auf Böden und in den Ställen zur Verrichtung ihrer Geschäffte sich des Geleuchtes öfterer und längerer Zeit zu bedienen genöthigt sind.

Aber ich bin kein Freund vom Schein, weil er immer betrügt und irre führt, — und auch hier darf er nicht entscheiden; — denn eine mehr als funfzehnjährige Beobachtung und Erfahrung berechtigt mich, jener allgemeinen Behauptung gerade zu zu widersprechen. Aus einer authentischen Berechnung, welche ich weiter unten weitläuftiger mitzutheilen Gelegenheit finden werde, führe ich hier nur kurz zum Beleg meines geäußerten Widerspruchs das an, daß wir in Chursachsen in zehn aufeinander folgenden Sommerhalbjahren

1008 einzelne Feuer hatten, welche 3398 Häuser in die Asche legten;

in zehn dazwischen fallenden Winterhalbjahren aber nur

726 einzelne Feuer, welche uns nur 1833 Häuser raubten.

Einen Zufall anzunehmen, welcher 20 halbe Jahre hindurch einer und der nehmliche wäre, möchte nahe an Wahnsinn grenzen; da man sich dessen aber nicht gern freywillig Schuld giebt, müssen wir uns schon die Mühe nehmen, einen andern Grund aufzusuchen.

Unsere Wohnungen können hauptsächlich auf dreyerley Weise in Brand gerathen, entweder durch Unvorsichtigkeit und Unverstand, — oder durch Bosheit, — oder durch den Bliz. —

Wollten wir die größere Anzahl der Feuersbrünste im Sommerhalbjahre der Unvorsichtigkeit und dem Unverstande zuschreiben: — so müßten wir beweisen, daß man im Sommerhalbjahre durchaus unvorsichtiger und unverständiger wäre, —

und der Beweis dürfte wohl selbst dem größten Psychologen und Anthropologen etwas sehr schwer fallen. —

Wollten wir sie auf die Rechnung der Bosheit setzen: — so müßten wir darthun, daß die Menschen im Sommer boshafter wären, als im Winter; — und auch dieß mit unwidersprechbaren Beweisen zu belegen, würde eine sehr verfängliche Aufgabe seyn.

Also bleibt uns bloß der dritte Weg übrig, auf welchem unsere Häuser leichter im Sommer entzündet werden können, als im Winter, nehmlich das Feuer des Himmels, der Blitz. — Und dieß bedarf freylich keines Beweises, da selbst jedes Kind darüber mit mir einverstanden ist, und die Erfahrung es unwidersprechlich zu unserm großen Nachtheile beweiset.

Aber wir haben auch noch eine zweyte Erfahrung, welche uns beweiset, daß der

Blitz nur selten ein Haus in den Städten zündet, und daß wir vielleicht zehen, vielleicht noch mehr durch den Blitz entstandene Feuer auf dem Lande zählen müssen, ehe wir Eins in unsern Städten dagegen setzen können. Hätten wir genauere Feuerberichte, in welchen angezeigt wäre, ob ein Feuer durch Blitz oder auf andere Art entstanden wäre: so würde sich dieser wichtige Umstand noch genauer bestimmen lassen.

Die heilige Pflicht der Menschenliebe gebietet es uns, dieser Erscheinung etwas weiter nachzudenken, um vielleicht den Grund davon zu entdecken.

Wollen wir annehmen, daß das Gewitter lieber über Dörfer als Städte wegziehe: so wäre ja das eine Behauptung ohne Grund, und hieß der Erfahrung widersprechen. Denn wenn auch unsere Städte eben nicht so viel durch den Blitz entzündete

dete Häuser aufzuweisen haben: so finden sich doch mehrere vom Bliz getroffene Häuser und Thürme in ihnen. Oder wollen wir behaupten, daß der Grund vielleicht in der Menge des Holzes liege, welches sich in den Wohnungen unsrer Landleute befindet? — so müßte ja aber der Bliz weit eher in unsern Städten zünden, da wegen der schweren Dächer die Häuser in den Städten noch weit holzreicher seyn müssen.

Also muß der Grund jener Erscheinung wohl anderswo zu suchen seyn. Ich glaube nicht zu irren, wenn ich behaupte, daß er in dem Bedeckungs-Material unsrer Land- oder Bauerhäuser liege. Dieß ist ja leider Stroh! — Nun dieß in Flammen zu setzen kann dem Feuer des Himmels wohl keine Schwierigkeit seyn.

Wir finden aber auch zugleich in diesem Bedeckungs-Material den eigentlichen

Grund,

Grund, warum der Erfahrung zufolge diese vom Bliß entstandenen Feuersbrünste weiter um sich greifen, und um sich greifen müssen, als andere. Denn erstlich pflegt selten ein Donnerwetter ohne Wind, und oft Sturm zu seyn; dieser aber kann und muß das brennende Stroh des entzündeten Hauses sehr leicht auf die benachbarten ähnlichen Strohdächer führen, und durch Entzündung derselben das Unglück vergrößern.

Zweytens ist bey einem heftigen Ungewitter vom Donner und Bliß, und Sturm und Regengüssen begleitet die herbeyeilende Hülfe nicht so allgemein und bereit, und kann es nicht seyn, theils, weil man noch ungewiß ist, ob der gesehene Bliß mit dem Grausen erregenden Donnerschlag wirklich ein Haus unsers Nachbars getroffen und entzündet habe, theils weil man befürchten muß, daß das Unglück auch unser Haus treffen, — daß der Bliß es entzünden könnte — und daß man alsdann seine Wasserspritzen

und übrigen Feuerlöschgeräthe, so wie seine Leute zur Rettung seines eignen Hauses anwenden müßte.

Ist das Ungewitter vorüber, — nun so pflegt man sich wohl umzusehen, ob etwa eine Feuerwolke in der Nachbarschaft zu sehen sey, und sendet, wenn man eine entdeckt, wohl in aller Eil Menschen, Pferde, Maschinen und dergleichen zur Hülfe; aber — es ist zu spät, — das Unglück ist bereits — vollendet.

Ach, sollte noch eine stärkere Aufforderung nöthig seyn, um Menschenfreunde und Patrioten zu bewegen, alle ihr Ansehen, ihr Gewicht, ihren Einfluß und ihre Beredsamkeit unermüdet anzuwenden, um dem armen noch verblendeten Landmanne über seine unglücklichen, ihm bey jedem Blitz den Verlust seines Wohlstandes und seiner Ruhe drohenden, Strohdächer die Augen zu öffnen, und ihn zu veranlassen, sie mit

andern,

andern, ihn und das Seinige mehr schüzzenden Dächern zu vertauschen! —

Wir entreißen dem Kinde das geladene Gewehr, mit dem es spielen wollte, und wir befürchten nicht, deshalb Menschenfeinde gescholten zu werden. — Wir haben schon dem Landmann so wohl, als dem Städter, die ehemals gewöhnlichen Essen von Holz entrissen, und es ist noch keinem eingefallen, uns deshalb mit Vorwürfen zu überhäufen, — was soll uns denn abhalten dürfen, ihm seine Strohdächer streitig zu machen, welche eben so wenig Schonung verdienen, als die hölzernen Schornsteine; und mit welchen er sich und andere eben so gut verwunden kann, als das Kind mit dem geladenen Gewehr. —

Die Strohdächer können wir ihm immer lassen, ruft mir vielleicht einer zu, aber wir wollen ihm anrathen, sie mit

Bliz-

Blitzableitern zu versehen. Dein Rath, Lieber, ist recht sehr gut gemeynt, das leugne ich gar nicht; aber verzeihe mir, wenn ich doch keinen Gebrauch davon auf den Häusern unsrer Landleute gemacht zu sehen wünsche. Erstlich würde es sehr schwer fallen, den Landmann dazu zu bewegen, weil er die sehr unrichtigen Begriffe, die er über deren Rechtmäßigkeit oder Unrechtmäßigkeit hegt, wohl noch nicht so bald ablegen dürfte. Zweytens bleibt selbst ein sehr gut geleiteter Blitz auf einem Strohdache immer ein sehr bedenklicher Nachbar. Drittens hat es ja schon sehr vielfältige Erfahrung bewiesen, daß, wenn sie nicht stets unter sehr sorgfältiger Aufsicht gehalten werden, sie, anstatt unsre Wohnungen zu schützen, ihnen vielmehr gefährlich werden können. —

Außer der sehr großen Empfänglichkeit für Feuer haben auch noch die Strohdächer die Unvollkommenheit, daß sie nur eine

kurze

kurze Reihe von Jahren dauern, daß sie sehr leicht vom Sturm, von Tauben und andern Geflügel beschädigt werden, und daß sie überdieß ein sehr bequemer Aufenthalt für die lästigen Thiere sind, die den Landmann, wegen des Schadens, den sie ihm an seinen Getreidevorräthen und übrigen Haabseligkeiten zufügen, als seine Feinde ansieht, und die ihn oft auf eine lange Reihe von Jahren hinaus den sich so nennenden Kammerjägern zinsbar machen. Diese Unbequemlichkeit oder vielmehr diesen Nachtheil haben sie aber mit den übrigen Dächern gemein. Unter den Sparren, Latten, Hohlkehlen und Winkeln unsrer Dächer finden sie eine sehr erwünschte Residenz, in welcher ihnen nicht beyzukommen ist; und wäre es uns ja einmal durch mißliches Giftaufsetzen, oder irgend eine andere Art gelungen, sie zu vertilgen: so wird unsre Freude, von ihnen befreyt zu seyn, doch nicht lange dauern. Nach einigen Monaten werden, wegen der Communication der Dä-

cher

cher unsrer Nachbarn vermittelst der Latten und Sparren, und Dachfenster und dergleichen, schon wieder neue Colonien eingewandert seyn, wenn wir sonst nur irgend etwas für sie Genießbares auf unsern Böden haben.

Hoffentlich wird man mich mehrerer Beweise überheben, daß auch die Eindeckungs-Materialien, welche wir bey unsern Dächern anwenden, den Fehlern und Unvollkommenheiten, welche aus ihrer ganzen Structur entstehen, nicht abhelfen, noch die Gefahr, welche uns von ihnen gedrohet wird, vermindern; sondern daß sie im Gegentheil selbige vergrößern und vielseitiger machen. Und so wird denn auch jeder Unbefangene von selbst eingestehen müssen, daß der Hauptzweck, den wir bey unsern Wohnungen annehmen müssen, nehmlich Schutz und Sicherheit für unser Eigenthum zu finden, durch unsere

Bayerische Staatsbibliothek München

bisher üblichen Dächer durchaus nicht erreicht werde.

Wir wollen ja nicht nur unsere Vorräthe und übrigen Haabseligkeiten vor allen widrigen Einflüssen der Witterung in ihnen bewahrt wissen; sondern wir wollen auch selbst in ihnen sicher und ohne Furcht wohnen und ruhen können. Aber welcher Hausvater kann das, wenn er anders sein Haus aufmerksam und mit Nachdenken untersucht hat? Muß er nicht, wenn ein Sturm sich erhebt, zittern, und befürchten, daß er ihm sein Dach mißhandeln, in Trümmern herabstürzen, und ihm dadurch die einigen Thaler, die er sich zu einem Nothpfennig gespart hat, wieder rauben werde? — Muß er nicht, wenn ein Gewitter am Horizont heraufsteigt, beben, da er weiß, daß er eine sehr große Masse des dürrsten und ausgetrockneteſten Holzes in seinem Dache habe, welches schon von einem brennenden Spinnengewebe, geschweige denn

von

von einem herab fallenden Blitzstrahl entzündet werden könnte? — Muß ihm nicht die Bosheit, die im Finstern schleicht, bange machen, da sie ihm jeden Abend auf die leichteste Art Feuer unter sein Dach bringen, und ihn so in einigen Augenblicken aus einem vielleicht wohlhabenden Mann zum Bettler umwandeln kann? — Möchte er nicht, wenn ihm die Sturm- oder Feuerglocke meldet, daß das Haus eines seiner Mitbürger in Flammen stehe, vor Angst die Besinnungskraft verlieren, weil er aus bekannten und richtigen Erfahrungen weiß, daß bey einer entstandenen Feuersbrunst das Brandfeuer in aneinander hingebauten Gebäuden nur allzuleicht unter den Dächern an den Sparren, Latten, an Stroh und Schindeln fortläuft, so daß, wenn ein Haus in Brand geräth, das Feuer unter den Dächern wohl schon bis in das dritte daneben stehende Gebäude, an den inwendigen Seiten der Dächer und an andern etwa unter denselben befindlichen sehr brennbarem Ge-

hölze, oder sonst leicht entzündlichen und schnell fortbrennenden Dingen, fortgelaufen ist, ehe nur das erste daneben stehende Haus recht in Flammen steht? — Muß er nicht befürchten, daß sein Haus auch werde ergriffen werden, da dem Feuer der Weg dahin durch die Dächer seiner Nachbarn gebahnt ist? —

Freundlicher Leser, dessen ganzer Reichthum vielleicht einzig und allein das Haus ist, das du bewohnst, und das für dich allerdings einen großen Werth haben kann, du bist und bleibst dennoch arm. Wenn du auch noch so aufmerksam auf Feuer und Licht in deinem Hause bist, daß kein Schade geschehe, hast aber rechts und links und vor und hinter dir Nachbarn, die es nicht auch sind: so kann dir kein Mensch dafür Bürge werden, ob du dein Haus mit aller deiner Haabe auch nach Einem Monate, Einer Woche oder Einem Tage noch besitzest, oder ob es sich nicht in ein kleines

Aschenhäufchen verwandelt haben kann, und du so arm bist, als irgend einer. — Glaubst du aber etwa, daß ich dir die Gefahr, in welcher du schwebest, zu groß und zu ängstlich vorgestellt habe, nun so frage nur die Hunderte und Tausende deiner Mitbürger, denen nur im vergangenen Jahre die Wuth des Feuers ihren ganzen Wohlstand verschlang, darum, und ich bin gewiß, daß sie mich keiner Unwahrheit, oder Uebertreibung werden zeihen können.

Und so glaube ich denn zur Gnüge mit Gründen bewiesen zu haben, daß unsere Dächer, mögen wir sie auch betrachten, von welcher Seite wir wollen, hauptsächlich die Schuld sowohl der Anzahl, als der Größe unsrer Feuersbrünste tragen, und daß wir hauptsächlich in ihnen die Hauptquelle derselben suchen müssen.

Wir staunen über die Anzahl und Größe der Feuersbrünste, die sich stets er-

eignen, aber wir sollten vielmehr darüber erstaunen, da; deren nicht noch mehrere, und diese mehrere noch größer sind: unsern Häusern kann wenigstens dieses Verdienst nur äußerst selten zugeschrieben werden.

Ich fühle es, daß ich etwas weitläufiger worden bin, als anfänglich selbst meine Absicht war; aber wenn man Jemanden zu überreden sucht, daß er Arzeney nehmen soll, so wird er sich desto bereitwilliger dazu finden lassen, wenn wir ihn vorher vollkommen überzeugt haben, daß er wirklich krank sey: und ich dachte mich mit den gegenwärtigen und künftigen Hausbesitzern im nehmlichen Falle. Aus Menschenfreundlichkeit wünschte ich ihnen einen guten Rath zu ertheilen, und um der Gefahr des Verlachtwerdens zu entgehen, mußte ich ihnen erst beweisen, dvß sie eines guten Rathes benöthigt wären. Doch nun ohne alle Umwege zur Sache selbst.

Wir haben in allen unsern gewöhnlichen Dächern die Hauptquelle unsrer vielen so wohl, als großen Feuersbrünste, und also aller der traurigen Folgen, welche mit ihnen unausbleiblich verbunden sind, gefunden; liegt uns nun wirklich am Herzen, jene, daß ich mich des Ausdrucks bediene, auszurotten, oder wenigstens zur Seltenheit zu machen, und von diesen die unglücklichen Erfahrungen zu verbannen: so muß es unsere Hauptsorge seyn, erwähnte Quelle zu verstopfen, d. h. wir müssen unsre stolzen und hohen Dächer so tief erniedrigen, als es die Verhältnisse nur zulassen wollen. Eine Zeichnung wird meine Meynung mehr ins Licht stellen.

Fig. 18 stellt die nach und nach erfolgte Abkürzung und Erniedrigung unsrer Dächer in Einer Figur dar; a. ist das altdeutsche Dach, b. das altfranzösische, c. das neudeutsche, d. das italienische, und e. das neu projectirte Dach. Hoffentlich

wird die bloße Beschauung dieser Figur die Ueberzeugung bewirken, daß bey keinem der ersten vier Dächer so viel Holz erspart werden kann, als bey dem letzten. Doch ich bediene mich, um diese Ueberzeugung zu erhöhen, noch einiger Zeichnungen.

Fig. 19 stellt die Giebelseite eines gewöhnlichen Mansard-Daches dar, welches 40 Fuß oder 20 Ellen weit gespannt ist. Dieses Dach soll nun, meinem unvorgreiflichen Vorschlage nach, so sehr erniedrigt werden, wie es in der Zeichnung des Hauses Fig. 20 sich dem Auge darstellt; so daß die ganze Erhöhung des Daches in der Mitte des Gebäudes nicht mehr als den sechzehnten Theil der Tiefe desselben, das heißt, zwey und einen halben Fuß, beträgt. Ich darf wohl nicht zweifeln, daß es einem jeden von selbst in die Augen fallen wird, daß durch diese sehr große Verkürzung des Daches ein sehr ansehnlicher Theil des Holzgesperres, welches wir

im

im Mansard-Dache erblicken, wegfallen muß, und daß hier von keinem Dachstuhle, und allen dessen Theilen die Rede mehr seyn kann. Aber man wird mir um desto mehr Glauben beyzumessen geneigt seyn, wenn ich aus einer Kostenberechnung über beyde Dächer, die sich von einem sehr bewährten, und alles Zutrauen in dieser Angelegenheit verdienenden Baumeister herschreibt, und die ich weiter unten mittheilen werde, schon im Voraus anführe, daß zu dem oben Fig. 18 angenommenen Mansard-Dache

986 Ellen Bauholz,

zu der vorgeschlagenen Verkürzung desselben aber nach Fig. 20 nur

168 Ellen Bauholz

erforderlich sind. Dieß wäre also bey einem Gebäude, das ich nur 12 Ellen lang und 20 Ellen tief angenommen habe, und das also Niemand unter die größern Gebäude zählen wird, eine Ersparniß an Bauholz von

818 Ellen,

oder den Stamm zu 30 Ellen gerechnet von
27 Stämmen.

Schon diese Berechnung der sehr wichtigen Ersparniß an Bauholz soll hoffentlich dem vorgeschlagenen Dache in unsern gegenwärtigen Zeiten, wo Ersparniß an Bau- und Nutzholz in sehr vielen Gegenden beynahe allgemeine Pflicht wird, schon viele Gönner erwerben, ohne die mehrern dabey eintretenden Vortheile in Anschlag zu bringen.

Ich kann es nicht verhindern, daß sich jedem bey der Erblickung dieses Daches von selbst der Gedanke aufdringen wird, daß bey so einer unbedeutenden Erhöhung desselben unsre bisher gewöhnlichen Eindeckungs-Materialien nicht brauchbar seyn dürften. Und man hat Recht. Weder Schiefer noch Ziegeln, weder Schindeln noch Stroh würden dabey angewendet werden können; aber dieß kümmerte mich am wenigsten. Doch was mich

mich mehr kümmerte, war, ein Surrogat dafür zu finden, welches nicht allein vollkommen fest und dauerhaft wäre, und dem Einflusse der Witterung so wohl, als besonders der heftigsten Kälte Trotz bieten könnte, sondern welches auch allenthalben zu haben, und dabey ohne viele Kosten angeschaft werden könnte, weil es mir hauptsächlich darum zu thun war, daß auch der ärmere Bürger und Landmann Gebrauch davon zu machen, vermögend seyn möchte. Ich wählte mehrerley, aber dem einen fehlte bald die, dem andern bald jene Eigenschaft, und sie mußten wieder verworfen werden.

Ich blieb endlich bey scharfgebrannten unglassirten thönernen Platten, weil sie mir alle die verlangten Eigenschaften zu haben schienen. Es ist mir zwar Thon bekannt, welcher durch Nässe und darauf folgendem Frost so zerstört wird, daß er in Pulver zerfällt, aber es käme dabey bloß auf eine vorsichtigere Wahl an; denn

denn wir finden auch thönerne Scherben unter unsern Grenzsteinen, in unsern Flüssen und Bächen, und auf den Schutthaufen vor unsern Städten in Menge, welche schon eine lange Reihe von Jahren dem Einflusse der Feuchtigkeit so wohl, als des Frostes ausgesetzt gewesen, und immer noch unversehrt sind. Warum ich aber scharf gebrannte Platten von gutem Thon, doch ohne alle Glasur, wähle, geschieht deshalb, weil ich befürchte, daß die Glasur, wenn sie durch Glätte hervorgebracht worden ist, durch die Einwirkung des Frostes abspringen, und also zu nichts helfen würde, ob mir schon die hinlänglichen Erfahrungen darüber fehlen. Eine Glasur aber, hervorgebracht durch Verbrennung des Kochsalzes beym Brennen der Platten, so wie wir sie an den Flaschen finden, in welchen uns die mineralischen Gesundheitswasser zugeführt werden, — würde ohne Zweifel jeder Einwirkung der Witterung widerstehen, und vollkommen brauchbar seyn; und wer sie zu erhalten wüßte, könnte sich derselben

un=

unstreitig mit Aussicht des besten Erfolgs bedienen.

Aber wie sollen wir diese Platten auflegen, daß sie Festigkeit bekommen, und weder vom Sturm noch andern Zufällen verrückt oder beschädigt werden? Auch dieß ist sehr leicht, denn wir dürfen nur das nehmliche thun, was wir bey den kleinern Platten unter unsern Oefen zu thun pflegen. Diese legen wir gewöhnlich auf eine kleine Schicht von feinem, wohl durcharbeiteten und nassen Lehm; denn die Erfahrung lehrt uns, daß wir sehr wohl daran thun, weil die thönernen Platten außerordentlich fest dadurch angezogen werden, so daß wir selbige kaum durch Hülfe eines Instruments wieder losbrechen können.

In unsern Stuben und bey unsern Oefen, wird man mir einwenden, geht dieß freylich an, denn hier haben wir eine ebene Fläche, auf welche wir den feuchten Lehm

auf-

aufstreichen können; aber auf unsern Dächern? — Nun ist es denn unmöglich auf unsere Dächer eine ähnliche Fläche herzustellen? Ich thue, bis weisere Architecten und geschicktere Männer, als ich, eine zweckmäßigere Procedur lehren, folgenden Vorschlag:

a, Fig. 20, ist einer der Tragebalken, b. sind kleine Unterstützungshölzer, auf welche die 20füßigen und nicht stark nöthigen Sparren c. zu liegen kommen; diese Sparren werden mit ungehobelten, und vielleicht zu einem andern Behuf unbrauchbaren Bretern d. überspindet, und auf diese Verschalung wird dann feiner, gut durcharbeiteter und noch nasser Lehm ¾ Zoll stark e. aufgetragen, und die Platten f, deren mögliche Unebenheiten man zuvor mit Hülfe eines Stück alten Mühlsteins wegzubringen suchen muß, damit keine zu großen Fugen entstehen mögen, fest aufgedrückt, und recht dicht aneinander gepaßt. Die Fugen, wenn

sie

sie sehr merklich seyn sollten, werden mit einem bekannten Wasserkütt ausgefüllt, und die ganze Dachfläche zuletzt bey trockner Luft oder mäßigem Sonnenschein durch Hülfe eines dazu schicklichen Pinsels mit Rindsblut überstrichen, von dem man schon aus sehr langen Erfahrungen weiß, daß es eine außerordentliche Heftkraft besitzt, und jedem Eindrucke der Witterung Troß bietet. Fig. 21 stellt ein Stück von der Oberfläche des projektirten Daches vor. Daß man nur eine kleine Fläche auf einmal mit Lehmen überstreicht, damit er nicht trockne, ehe man die Platten darauf drückt, und also einen Theil seiner Anziehungskraft gegen selbige verliere, brauche ich wohl nicht erst zu erwähnen.

Dieß wäre also die ganze Kunst; und Niemand, hoffe ich, soll mich einer Lüge zeihen, daß ich sie auf dem Titel des Buches sehr leicht genennt habe, so wie sich Jedermann leicht selbst überzeugen kann,

daß

daß wir zur Ausführung derselben eben nicht nöthig haben, die künstlichsten Menschen auszusuchen.

Uebrigens lebe ich der guten Hoffnung, daß unsere geschickten Architecten, wenn sie sich sonst der guten Sache werden annehmen wollen, die sehr leichte Kunst noch gewiß weit mehr werden vereinfachen können; auch gestehe ich recht gerne zu, daß man sich vielleicht mit vielem Glücke mehrerer Eindeckungs-Materialien würde bedienen können. Z. B. scharf gebrannter und nicht allzustarker Ziegelplatten, ähnlicher Sandstein-Quatern, Tafeln von Marmor oder Serpentinstein, selbst Platten von undurchsichtiger Glasmasse, wenn Glashütten zu Gebote stehen; aber, die Ziegelplatten allein ausgenommen, möchten sie, wenigstens für meine Absicht, nicht wohlfeil genug seyn, und also der Bürger und Landmann sich derselben theils nicht bedienen können, theils

nicht

nicht bedienen wollen; und beydes wäre meinem Wunsche entgegen.

Doch wo bleiben denn unsre Böden, wird man mich fragen, diese können wir doch nicht einbüßen, da sie uns sehr nothwendig sind; in dem vorgeschlagenen Dache aber, finden wir keinen Raum dazu. Du hast vollkommen Recht, lieber Freund, und deine Frage kommt mir keinesweges unvorbereitet. Doch ich nahm dir deine kostspieligen und schädlichen Dächer, um dir unschädliche und dauerhafte dafür zu geben; und so kannst du zuverlässig erwarten, daß, da ich dir auch deine winkligen, finstern und unreinlichen Böden ebenfalls zu nehmen gesonnen bin, ich dir dafür desto geräumigere, hellere und reinlichere zurück geben werde; nur mußt du nicht verlangen, daß sie sich innerhalb deines Daches, wie gegenwärtig, befinden sollen, denn da weiß ich dir freylich keinen Rath; — aber unter deinem Dache sollst du Raum in Menge dazu antreffen.

Ich kann mich nicht überreden, daß du mit diesem Tausche unzufrieden seyn, und daß du deine gegenwärtigen Böden im Ernst lieb haben solltest. Betrachte sie doch noch einmal genauer, sieh nur wie winklig sie sind, — welches Holzgesperre und Säulenwerk dir im Wege steht, — wie du dich schmiegen und biegen mußt, um aus einem Winkel in den andern zu kommen, wenn du etwas daselbst aufbewahren willst; — möchtest du nicht bey hellem Tage eine Laterne zur Hand nehmen, um dich zu rechte zu finden? — bläs't dir nicht der Wind eine Menge Staub und Unreinlichkeiten hinein, so daß du die eigentliche Farbe deiner Vorräthe kaum mehr erkennen kannst? — hörst du nicht, wie bitterlich sich deine wackere Hausfrau, die, wie alle unsre wackern Hausfrauen, um reine Wäsche besorgt ist, sich beklagt, wenn sie gezwungen ist, übler Witterung, oder des Winters wegen, ihre Wäsche auf deinen Böden zu trocknen, daß ihr selbige darauf vom Staube so unrein

wird,

wird, als ob sie gar nicht gewaschen wäre? — ist nicht die gegenwärtige Beschaffenheit deiner Böden Schuld daran, daß du durch Ratten und Mäuse manches Jahr in ansehnlichen Verlust gesetzt wirst? —

Um dir aber zu deinen neuen vortheilhaften, und mit keinem der gedachten Fehler behafteten Böden zu verhelfen, hast du weiter nichts nöthig, als noch ein Stockwerk mehr, als du jetzt hast, aufzusetzen, das heißt, du darfst die äußern vier Mauern oder Wände von den letzten Grundbalken an um 8 Fuß oder 4 Ellen erhöhen, und alsdann auf diese erhöhete Mauern oder Wände das Dach setzen lassen. So ist es mit dem Fig. 20 und Fig. 22 vorgestellten Hause geschehen. Es soll eine Wohnung für den Landmann sowohl, als den Bürger in unsern mittlern und kleinern Städten seyn.

Gewöhnlich sind dergleichen Häuser, das Erdgeschoß mitgerechnet, nur zwey Stock-

werk hoch, und auf das zweyte kommt unmittelbar das Dach, innerhalb welchem sich der Boden befindet. Ich habe aber noch ein Stockwerk darauf gezeichnet, um den Boden zu ersetzen, zu welchem innerhalb des neuen Daches kein Raum vorhanden ist. Man findet in diesem Stock unter den Fenstern die kleinern Oeffnungen g beynahe ganz an der Diele des Bodens; sie sind bloß für den Landmann berechnet, der gewöhnlich allerley Getreidevorräthe auf demselben aufbewahret, und sie sollen dazu dienen, ihm einen Luftzug unmittelbar über sein Getreide hin zu verschaffen, weil die Erfahrung lehret, daß der Luftzug dasselbe am besten vor Maden und Würmern schützet. Der Bürger aber, weil er gemeiniglich keine Getreidevorräthe besitzt, kann diese entbehren, und sich bloß der größern Fenster h bedienen.

Die Vorderseite des Daches, Fig. 22, ist mit einer Balustrade, oder einem Geländer

länder umgeben, welches von Holz, von Eisen, oder auch von bloßem Flechtwerk von hänfenen Seilen auf sehr mannichfaltige Art verfertigt seyn kann. Es soll nicht allein zur bloßen Verschönerung der Ansicht selbst dienen, sondern hauptsächlich auch diejenigen, welche sich etwa zu ihrem Vergnügen, oder um das Dach zu untersuchen, darauf befänden, vorm Herabfallen sichern. Auch die Giebelseite würde bey frey stehenden Gebäuden damit versehen werden können; doch in den Städten, wo gemeiniglich bey aneinander gebaueten Häusern die Giebelseiten versteckt sind, würde dieß überflüssig seyn.

Man findet bisweilen in den Städten, der sehr hohen Dächer wegen, oft drey- und vierfache Böden über einander gethürmt, aber man findet auch, daß sie nur selten von Jemanden benutzt werden, und daß, je mehr deren über einander sich befinden, die obern desto kleiner und unbedeutender ausfallen müssen. Die Bewohner unsrer klei-

nen und mittlern Städte, so wie der meiste Theil unsrer Landleute werden wohl kaum mehr als Eines Bodens, der sich über die ganze Fläche ihres Gebäudes weg zöge, bedürfen; für diese würde also die Erhöhung ihres Hauses um 9 Fuß vollkommen ausreichen, da ihnen der dadurch herzustellende Boden mehrern zweckmäßigen und brauchbaren Raum darbieten würde. — Wer aber noch mehr Bodenraum verlangte, nun der dürfte nur auf die gedachten 9 Fuß noch etwa eben so viel, oder auch nur 8 Fuß aufsetzen, und er würde dadurch zwey Böden erhalten, welche an brauchbarem Flächeninhalt wohl die oben genannten drey- und vierfachen Böden übertreffen würden.

Daß nun die Häuser dadurch, selbst wenn wir doppelte Böden verlangen, immer noch gegen unsre bisherigen sehr verkürzt werden, lehrt der Augenschein; aber ich hoffe, daß Niemand darüber zürnen soll, denn auch dieser

dieser Umstand enthält einen andern sehr wesentlichen Vortheil für uns.

Der Rauch, den wir durch unsere Schornsteine abzuleiten suchen, ist, wie bekannt, ein Körper, der noch viel verschlossene Wärme enthält, und vermöge dieser in die Höhe zu streben sich bemüht. Je länger nun der Weg ist, den wir ihm anweisen, um sich am Ende desselben in die atmosphärische Luft zu zerstreuen, desto mehr wird er von seiner Wärme an die kalten Wände des Schornsteins, oder an die im Schornstein befindliche kalte Luft absetzen, und zugleich von seiner Kraft sich zu heben verlieren. Er verdickt sich, wird schwer und fängt an sich zu senken, bis der Schornstein, oder die Luft immer wärmer wird, und der Rauch dadurch selbst wieder etwas neuen Wärmestoff, und dadurch zugleich neue Schwungkraft, oder größere specifische Elasticität erhält.

Dadurch erkläre ich mir wenigstens den Umstand, daß hohe Häuser weit mehr durch Rauch belästiget werden, als niedrigere, und daß beym Anfange des Feuermachens der Rauch nicht so leicht durch den Schornstein abzieht, als wenn nachher durch mehrere aus dem Ofen hinzu kommende Wärme die Luft im Schornstein selbst erwärmt und verdünnt wird. Je mehr wir ihm nun den Weg aus unsern Wohnungen verkürzen, je enger wir ihm seine Bahn machen, desto weniger wird ihm dadurch von seinem Wärmestoff entrissen, desto mehr behält er seine Elasticität, und desto schneller erhebt er sich von dannen.

Aus eben diesem Grunde kann ich nicht mit denjenigen übereinstimmen, welche behaupten, ein Schornstein, der den Rauch recht gut abführen solle, müsse geschleift seyn. Hier verlängern wir ihm ganz natürlich seinen Weg, und er muß, vermöge der längern Luftsäule, vermöge der ungleich größern

Ober=

Oberfläche der Seitenwände des Schornsteins, sehr viel von seiner Elasticität verlieren, und seine Kraft, sich zu heben, muß gelähmt werden. Er muß aber auch eben wegen seines langsamen Ganges in dergleichen Rauchfängen ungleich mehr von den erdigen, öligen, wässerigen und salzigen Stoffen, welche er bey sich führt, in Rußgestalt absetzen.

Uebrigens habe ich, und wahrscheinlich auch sehr viel andre Menschen, ungleich mehr geschleifte Schornsteine gefunden, welche durch zurücktretenden Rauch beschwerlich fielen, als gerad aufgeführte; und ein sehr überzeugendes Beyspiel hiervon geben die Schornsteine der Röstöfen auf dem Churfürstl. Sächs. Amalgamirwerk auf der Halsbrücke bey Freyberg ab, wo, wie bekannt, des Röstens der Erze wegen alle Tage eine sehr ansehnliche Quantität Holz verbrannt wird. Sie sind alle ganz gerade aufgeführt, und noch nie habe ich gehört, oder gefunden, daß die

beym Rösten angestellten Arbeiter durch den Rauch belästigt, oder gar vertrieben worden wären, wie mir es oftmals in Wohnungen gegangen ist, bey geschleiften Rauchfängen.

Schon dieserwegen bin ich diesen letztern sehr abgeneigt, aber ich bin es auch aus einem noch wichtigern Grunde; denn ich finde in ihnen eine Quelle sehr vieler Feuersbrünste — und ich werde mich rechtfertigen.

Fig. 23 stellt ein Stück eines geschleiften Schornsteins vor; a. sind die Bohlen oder Balken, auf welchen die Schleifung ruht, weil sich sonst ohne diese Unterstützung die sehr ansehnliche Masse von Steinen in dieser Richtung gar nicht erhalten könnte; b. aber die Balken, wo der Schornstein wieder gefaßt ist, um in ein oberes Stockwerk geführt zu werden.

Man muß wohl vermuthen, daß die Bohlen a durch den immer währenden

Druck,

Druck, welchen der geschleifte Theil der Esse sowohl, als das von Zeit zu Zeit innerhalb derselben wiederholte Herumkriechen, Kratzen, Schaben und Kehren des Schornsteinfegers gegen dieselben ausübt, am Ende ein Biegen derselben veranlassen werde. Und diese Vermuthung wird durch die Erfahrung bestätigt. Ich kann Häuser nachweisen, welche erst seit kurzem gebauet sind, und wo das Biegen der Bohlen und mithin das Nachsinken der Esse schon über einen halben Zoll beträgt. Nach und nach wird dieß zunehmen. Der gefaßte Theil des Schornsteins kann seines geraden Standes wegen so wohl, als wegen der stärkern Balken, auf welchen er zugleich mit ruht, sich nicht mit senken, und es muß also unter dem Balken b, zwischen dem geschleiften Theile des Schornsteins, und dem gefaßten, eine Spalte entstehen, die man freylich wegen des Balkens b nicht sehen kann, weil, wenn wir ihn wegnehmen wollten, der obere Theil der Esse herabstürzen müßte.

Da diese Spalte geradezu an das Holz des erwähnten Balkens trifft: so folgt natürlich, daß der stets durch den Schornstein dringende Rauch und die mit ihm verbundene Wärme dasselbe immer dürrer macht. Feuerfunken, welche wir oft in unsern Schornsteinen gewahr werden, verirren sich auch in diesen Ort, in welchem sich auch schon feiner Ruß befindet. Es entsteht nun ein Verkohlungs-Prozeß im Kleinen. Er ist freylich von kurzer Dauer, und endigt sich leicht wieder von selbst, weil es ihm an Luft fehlt; aber er kann funfzig und hundertmal erneuert, und geendigt worden seyn, — dieß hindert nicht, daß das Holz dessen ungeachtet immer tiefer verkohlt, und am Ende selbst die Oberfläche erreicht wird. — Nun entsteht aber Gefahr, denn nun trifft Luftzug ein; und verirrt sich aufs neue ein Feuerfunken in die gefährliche Stelle, durch welchen das verkohlte Holz anfängt zu glimmen: so wird dieses Glimmen nicht so leicht unterbrochen werden, sondern in der Nähe befindlicher

licher Staub und so leicht zu entzündenden Spinnengewebe können es zur Flamme bringen, die alsdann Nahrung genug in unsern holzreichen Dächern findet. — Schickten wir nicht Kinder, sondern aufmerksame Mäner in unsere Schornsteine: so würden sie uns oft vorher von der eintretenden Gefahr benachrichtigen können. —

Auf diesen Nachtheil der geschleiften Schornsteine bin ich von einem sehr erfahrnen Baumeister aufmerksam gemacht worden. Beym Einreißen alter Gebäude hatte er oft beobachtet, daß der mehrmals erwähnte Balken b, Fig. 23, bey geschleiften Essen sehr oft zum Theil verkohlt war; sein ihm eigner Beobachtungsgeist enträthselte ihm sehr bald die Ursache, so wie ich sie meinen Lesern mitgetheilt habe, und es ist ihm so wie mir mehr als wahrscheinlich, daß manche große Feuersbrunst ihren kleinen Anfang in einer geschleiften Esse gefunden habe,

und

und wenn sie auch dem Bau=Reglement gemäß ganz steinern gebaut gewesen wäre.

Gewöhnlich heißt es in einem solchen Falle, das Feuer habe zuerst zum Dach heraus gebrannt, aber Niemand könne die Ursache davon erklären, weil vielleicht seit einem Monat Niemand auf den Boden gekommen sey. Aber darin lag eben zugleich der Fehler mit; denn wäre der Hauswirth seiner Pflicht gemäß aufmerksamer gewesen, und hätte er von Zeit zu Zeit seine geschleiften Essen untersucht: so hätte sich vielleicht das Unglück beym ersten Glimmen schon verrathen, es wäre nicht in Flamme ausgebrochen, und sein, und vieler seiner Mitbürger Wohlstand gerettet worden. —

Es ist möglich, daß ich meine Meynung nicht kunstmäßig genug, so wohl hier, als überhaupt bey der ganzen Angelegenheit über die Dächer, vorgetragen habe; und ich bitte die Herrn Kunstverständigen deshalb um

Verzeihung, die sie schon die Güte haben werden, mir nicht zu verweigern, da ich selbst kein Kunstgenosse bin.

Daß man aber den geschleiften Essen überhaupt nicht viel trauet, erhellet auch aus dem entsetzlichen Aufstand, aus dem Feuerlärmen, den man erregt, wenn sich irgend einmal eine Esse entzündet. Man sollte ja glauben, daß das Brennen des wenigen Rußes, da die Steine selbst nicht brennen können, uns unmöglich ein solches Schrekken einjagen könnten. — Wir sehen ja sehr oft aus den Essen unsrer Töpferöfen das Feuer mehrere Ellen hoch heraus lodern, es fällt keinem ein, nur einen Augenblick deshalb von seiner Arbeit aufzustehen, und unsere Kinder haben eine große Freude über das artige Flammenspiel. —

Ja aber unsre Essen könnten springen? das verstehe ich nicht. Warum befürchten wir denn nicht daß unsere Oefen springen,

die aus einer ungleich schwächern Hülle von gebranntem Thon bestehen? — Wir haben sehr oft ein sehr großes Feuer darin, und werfen immer noch Brenn-Material dazu, und doch springen sie nicht. — Warum sollten denn unsre Essen springen, deren Mauer sechs und noch mehrere mal stärker sind, als unsere Oefen? — Ich glaube, man sucht die wahre Furcht durch eine vorgebliche zu verheimlichen, und man fürchtet sich eigentlich vor den gefährlichen Stellen, die unsre geschleiften Essen haben, und freylich mit ihrer eignen Entzündung, die Entzündung unsrer Häuser befördern müssen.

Eine gerade aufgeführte steinerne Esse wird nie springen; wir können ihr ganz ruhig zusehen, wenn sie sich einmal durch Entzündung von dem Ueberfluß an Ruß reinigen will; und wir brauchen deswegen nicht eine halbe Stadt aus dem Schlaf zu wecken, und in Angst zu versetzen.

Es machte mir einmdl in meinen jüngern Jahren Vergnügen, die alten und ziemlich unbewohnten Schlösser zu durchsuchen, und ich fand unter mehrern vergeßnen Merkwürdigkeiten auch die, daß ihre Schornsteine größtentheils so enge waren, daß es einem Knaben von zwey Jahren kaum möglich gewesen seyn würde, sich hindurch zu drängen, geschweige einem ältern, der sie hätte reinigen können, und ich bin gar nicht abgeneigt zu glauben, daß sie selbige, wenn es nöthig war, selbst angezündet haben, um sie zu reinigen.

Uebrigens haben die geschleiften Essen noch den sehr großen Nachtheil, daß, wenn bey einer entstandenen Feuersbrunst die Hölzer, worauf sie ruhen, verbrannt sind, sie sich nunmehr gar nicht halten können, sondern herabstürzen, durch ihr Gewicht die Böden durchbrechen, dadurch auch in unsere untern Stockwerke Feuer verbreiten, und vielleicht manchen, der noch eine ihm wichtige Haab-

seligkeit, wohl gar ein Kind, das noch vermißt wird, retten will, unter ihre Trümmer begraben. Dieß finden wir aber bey den gerade aufgeführten Schornsteinen nicht. Gemeiniglich ragen sie als die einzigen unversehrten Ueberreste aus den Trümmern der Häuser, zu welchen sie gehörten, hervor, und bezeugen auch dann noch den Vorzug, den sie vor ihren geschleiften Brüdern haben.

Aber was ist denn die Ursache, daß wir diese nachtheilige Structur der Schornsteine nicht schon längst verabschiedet haben? Ich finde sie bloß in unsern bisherigen Dächern, bey welchen man, um vom Winde durch den Rauch nicht belästigt zu werden, den Ausgang derselben im Forste suchen mußte. Verstanden nun unsre Baugewerken nicht, die Feuerstätte so anzulegen, daß sie mit dem Forst ziemlich parallel waren: so mußten sie sich freylich alsdann durch Schleifen der Schornsteine zu helfen suchen.

Diesem

Diesem unangenehmen Umstande wäre aber durch die neu projectirten Dächer ebenfalls abgeholfen, denn wo man auch seinen Schornstein hinaus führen will, wird man wegen des Windes nicht gestöret seyn; und selbst dann, wenn die Sonne so einen Stand hat, daß sie den Rauch in unsre Essen zurück drängt: so wird man, wenn man die Einrichtung getroffen hat, durch eine Thüre hinaus auf das Dach kommen zu können, vermittelst eines zu dieser Absicht schon vorräthigen Bleches, welches man auf der Mittagsseite des Schornsteins aufstellt, mit leichter Mühe abhelfen können.

Wer übrigens dem Schornsteinfeger nicht aus gutem Herzen etwas zu verdienen geben will, hat seine Hülfe und Geschicklichkeit bey dieser neuen Bauart gar nicht nöthig; — denn theils können wir sie ohne Angst, wenn wir nicht Schindel- oder Strohdächer zu Nachbarn haben, ausbrennen lassen, — theils können wir, da die Essen sehr ver-

kürzt, und überdieß ganz gerade, nur oben etwas zugespitzt aufgeführt sind, um dadurch den Luftzug zu vermehren, sie ohne viele Mühe mit Hülfe eines dazu schicklichen Instruments, vielleicht eines Besens von starkem Drathe selbst reinigen, oder von unsern Leuten reinigen lassen, weil sowohl von oben hinein, als von unten hinaus ohne viele Unbequemlichkeiten dazu zu kommen ist.

Je mehr wir die Holzmasse in unsern Gebäuden verringern, desto mehr vermindern wir dadurch auch zugleich die Feuersgefahr selbst. Es bedarf dieß hoffentlich keines weitern Beweises. Nun habe ich bereits oben erwähnt, daß, nach dem Anschlage eines sehr geschickten Baumeisters, den ich in dieser Sache zu Rathe gezogen habe, das Mansard-Dach, Fig. 19, 986 Ellen Bauholz erfordern würde, zu der vorgeschlagenen Abänderung des Daches aber nur 168 Ellen desselben nöthig wären; dieß betrüge nach Stämmen, und den Stamm

zu 30 Ellen berechnet, zu dem erstern $32\frac{13}{15}$ Stamm, zu der letztern aber nur $5\frac{9}{15}$ Stamm. — Schon daraus wird man sich überzeugen können, daß diese neue Dachart allen bisher gewöhnlichen den Vorzug streitig machen, und daß von ihr weit wahrschein- licher Feuerfestigkeit zu erwarten seyn wird, als von jenem.

Diese Ueberzeugung aber wird noch mehr erhöhet werden, wenn wir Rücksicht darauf nehmen, wie selbst dieses wenige Holz angebracht ist. — Von oben her ist es mit einer undurchdringlichen Steinrinde, und mit einer Schicht Lehm bedeckt, welche beyde bekanntermaßen nicht brennen. Auf diese Weise wird es dem Flugfeuer unmög- lich, es zu entzünden. Und wenn selbst ein brennender Balken darauf fiele, — nun so würde er darauf verbrennen, aber dem Dache weiter keinen Schaden zufügen können.

Wie ganz anders sieht es da mit unsern Schindel- und Strohdächern aus, die ein brennender Spahn, der vielleicht nur Ein Loth wiegt, in Flamme setzen kann. Zwar giebt es bey dem neu vorgeschlagenen Dache Breter, welche über die Sparren hinweg zusammen gespindet sind, und die allerdings brennen können, wenn Feuer hinzu käme. Doch da diese Breter, wie schon oben erwähnt worden, eine dem Feuer widerstehende Decke haben, unten aber, indem sie gut zusammen gefügt sind, eine Fläche bilden, wo nicht leicht ein Luftzug Statt finden kann; so wird auch hier das Feuer, das, wie bekannt, hauptsächlich nach seiner Spitze zu wirkt, seine verheerende Kraft nicht leicht äußern können. Aber auch die Sparren selbst, die theils weiter auseinander gerückt werden können, als es unsere bisherigen Dächer zuließen, theils, da sie keine große Last zu tragen bekommen, eben nicht von großer Stärke zu seyn brauchen, werden uns ebenfalls keine große Furcht erregen können,

da wir ja nur, um recht sicher zu gehen, diese sowohl, als die ebenfalls weiter auseinander gerückten Grundbalken, auf welchen die Unterstützungshölzer der Sparren ruhen, mit Lehm zu überkleiden brauchen, den wir zu dieser Absicht wohl allenthalben tauglich finden dürften.

Verbannen wir vollends die bloß mit Bretern verschlagenen Giebel, welche keine aufmerksame Policey sowohl der Gefahr, als der unnöthiger Weise vermehrten Holz-Consumtion wegen ferner dulten sollte; — vertauschen wir endlich die besonders beym Landmann noch sehr gebräuchlichen Holzdecken der Stuben mit Preßdecken von Lehm: so zweifle ich nicht, daß wir die Feuerfestigkeit im möglichsten Grade erreichen würden.

Ich setze **Feuerfestigkeit** unsrer **Wohnungen** durchaus nicht in eine **absolute Unmöglichkeit brennen zu**

können, auch hoffe ich nicht, daß Jemand deshalb mit mir wird rechten wollen, da wir wohl alle darüber einverstanden seyn dürften; denn so lange noch hölzerne Balken, Thüren, Fußböden und dergleichen mehr Bestandtheile unsern Wohnungen bleiben werden, so lange werden wir es auch nicht hindern können, daß nicht bisweilen ein oder der andere Theil derselben entweder durch den Bliß des Himmels, oder durch Bosheit ausgearteter Menschen, oder durch Fahrlässigkeit der eignen Bewohner derselben entzündet werden können.

Ich nenne vielmehr mit andern ein feuerfestes Haus dasjenige, was nicht allein von außen her vorm Feuer gut verwahrt ist, sondern welches auch innerhalb seiner Structur nur eine sehr geringe Quantität Holz, und diese geringe Holzmasse so geordnet enthält, daß sie der Flamme nur wenig Oberfläche darbietet, an welcher sie sich verstärken, und uns gefährlich werden

könnte,

könnte, und daß wir ein schon ausgebrochenes Feuer bloß mit wenig Wasser oder einem andern vorräthigen Löschungs-Material mit wenig Mühe zu dämpfen vermögen.

Ich bin sehr geneigt zu glauben, daß die vorgeschlagene neue Dachart uns am leichtesten und sichersten zu dergleichen wünschenswerthen feuerfesten Häusern verhelfen könne; ja ich erlaube mir so gar mit aller anspruchlosen Bescheidenheit zu behaupten, daß, wenn die projectirte Art von Dächern den Eingang, den ihr der Patriot und Menschenfreund wünschen wird, finden und allso allgemeiner werden sollte, eine wirkliche Feuersbrunst, welche Städte und Dörfer in Asche zu verwandeln fähig wäre, ferner gar nicht mehr Statt finden könne.

Die Behauptung klingt etwas kühn und vermessen, ich gestehe es zu; aber es

liegt doch kein Widerspruch darin, und ich glaube nicht nöthig zu haben, die Gründe, auf welchen meine Ueberzeugung beruht, ausführlicher darzustellen, da ein Jeder Unbefangene sie leicht von selbst finden wird.

Aber man erlaube mir dafür die von allen zugestandenen Unvollkommenheiten und Fehler unsrer gewöhnlichen Dächer zu wiederholen, damit wir besser und vollkommener übersehen können, ob das neu vorgeschlagene Dach, meinem oben gethanen Versprechen zufolge, davon frey ist.

Unsre bisherigen Dächer erfordern schon ihrer Figur nach eine sehr große Menge Holz, und sind also eine wahre Auszehrung für unsre Waldungen; das neue Dach ist, wie die schon oben zweymal angeführte Rechnung darthut, beynahe nur mit dem sechsten Theil zufrieden, und wird uns

also

also unsre Waldungen noch sechsmal länger erhalten. —

Unsre bisherigen Dächer belasten unsre Gebäude auf eine außerordentliche Weise, besonders wenn wir, um die Feuersicherheit zu befördern, Ziegel oder Schiefer zur Eindeckung derselben wählen; — das neue Dach kann theils wegen der sehr unbedeutenden Quantität Holz, welches es enthält, theils weil es nur halb so viel Fläche mit ungleich leichtern Thonplatten zu belegen erfordert, vielleicht kaum den achten Theil derselben Last haben. —

Unsre bisherigen Dächer sind, wie die bittern Klagen darüber nur allzu richtig beweisen, dem Eindringen des Regens und Schnees unterworfen, und verderben selbst dadurch die unter denselben befindlichen Böden, und die in denselben aufbehaltenen Fruchtvorräthe, oder andre Haabseligkeiten; — das neue Dach macht dem Regen und

Schnee das Eindringen unmöglich, da keine Oeffnung vorhanden ist, durch welche sie sich hindurch zwingen könnten. —

Unsre bisherigen Dächer befördern durch die Einkehlungen und sogenannten Kappfenster, welche wegen des erforderlichen Lichtes auf dem Dachboden unentbehrlich geworden sind, das Eindringen der Feuchtigkeit der Witterung, welche das Holzwerk des Daches angreift, und in der Folge oft unheilbaren Schaden bewirkt; — das neue Dach, welches weder Einkehlungen, noch Kappfenster enthält, schützt das wenige Holzwerk, aus welchem es errichtet ist, vor diesem Eindringen der Feuchtigkeit, und vor dessen schädlichen Einwirkung, und muß es uns auf undenkliche Zeiten hinaus frisch und unbeschädigt erhalten. —

Unsre bisherigen Dächer sind, wenn sie in Brand gerathen, eben wegen ihrer Höhe, selten, selbst mit vereinigten Kräften

vieler Menschen, zu löschen, sie bringen dadurch, daß, wenn sie einstürzen und die ungeheure Last des in ihnen befindlichen Holzwerks den Boden sprengt, das Feuer mitten in unsere Wohnungen, und erschweren das Retten unserer Haabe; — das neue Dach wird, wenn es auch einmal durch Verbindung mehrerer Umstände von innen in Brand gerathen sollte, wegen seines wenigen Holzes, keine Glut veranlassen können, und schon dieserwegen, als auch wegen der sehr verkürzten Höhe leichter zu löschen seyn, weil man ihm von allen Seiten mit leichter Mühe bey kommen kann; und wäre auch gar keine Hülfe bey der Hand, und es müßte sich selber überlassen bleiben: so würde es doch nur allmählig in sich selbst zusammen sinken, und ausbrennen, ohne seinen Nachbarn, weder zur rechten noch zur linken, weder gegen über noch hinter sich, Gefahr zu bringen. —

Unsre bisherigen Dächer machen es in traurigen Kriegszeiten dem sich vertheidigenden oder angreifenden Feinde erstaunlich leicht, ein ihm im Wege stehendes Dorf oder Vorstadt binnen kurzer Zeit aus dem Wege zu räumen; — er darf ja nur ein einziges Haus anzünden und es nicht löschen lassen: so ist er gewiß sicher, seinen Zweck zu erreichen, denn das Eine brennende Haus wird ihm das Anzünden der übrigen schon überflüssig machen. — Das neue Dach wird auch hierin seinen Besitzer mehr Schutz gewähren, und dem Feinde die Erreichung seiner Absicht gar sehr erschweren — vielleicht ganz vereiteln. — Es hilft ihm nichts, Ein Haus anzuzünden, denn es würde seinen Nachbarn keinen Schaden thun, und wenn es ja fortbrennte: so würde es keine Glut erregen, mithin die Mauern oder Wände nicht sehr beschädigen, und das Haus würde ihm doch im Wege stehen bleiben. Dieß würde auch der Fall seyn, wenn er die Häuser alle ein-

zeln

zeln anzünden lassen wollte — und so giebt er den schrecklichen Plan vielleicht ganz auf, und läßt uns unsre Wohnungen unversehrt. —

Unsre bisherigen Dächer bieten dem Bösewicht, der uns weh thun will, die bequemste Gelegenheit zur Ausführung seines Bubenstücks dar; — es bedarf ja nur eines unbedeutenden Schwefelfadens, — und wer kann in der Finsterniß der Nacht, vielleicht im Sturm Augen genug haben, um ihn zu bemerken, und abzuhalten, wenn er den brennenden Faden an einen von den allenthalben hervorragenden Sparren- oder Balkenköpfen hängt, oder ihn auf unser Schindel oder Strohdach wirft? — Das neue Dach erschwert ihm seine Bosheit, die Finsterniß der Nacht und der Sturm kann sie ihm bey demselben nicht erleichtern; denn es sind keine feuerfähigen und freystehenden Balken und Sparren mehr vorhanden — die Oeffnungen unter dem Dache sind ver-

schwunden

schwunden — und die Bedeckung des Daches selbst wird seines Schwefelfadens spotten. Er muß sich also, wenn er das Bubenstück ausführen will, schon in unsere Gebäude selbst wagen — davon aber wird ihn die Furcht ertappt und ergriffen zu werden, zurück halten. —

Unsere bisherigen Dächer verursachen leicht, wegen der in ihnen befindlichern leichtern Stücken Holz, als: Latten, Dachspähne, Schindeln und dergleichen, Flugfeuer, wodurch es seinen nahen Nachbarn so wohl, als seinen entfernten Gefahr drohet; — das neue Dach hat nichts von dieser Art aufzuweisen, und seine nahen Nachbarn sowohl, als die entfernten können ohne alle Furcht seyn. —

Unsere bisherigen Dächer sind Schuld daran, daß, eben des Flugfeuers wegen bey einem entstandenen Brande, wir es den Besitzern eigner Häuser nicht verdenken

denken können, wenn sie nicht so schnell zur Hülfe und zur Rettung des brennenden Hauses ihres Nachbars eilen, da ihnen die Erhaltung ihres eignen mehr am Herzen liegen muß, und sie auf das Flugfeuer Acht haben müssen, daß es ihnen nicht dasselbe entzünden könne; — das neue Dach hebt diesen Scheingrund, weil jeder unter einem solchen Dache Wohnender die beruhigende Ueberzeugung genießt, daß sein Haus jedem Flugfeuer Troß bietet, und seine Bewohner ganz sicher davor schützt. —

Unsere bisherigen Dächer, wenn sie aneinander gebauet sind, theilen auch ohne Flugfeuer den angrenzenden, und so immerfort eins dem andern das Feuer mit, so daß oft ganze Straßen binnen kurzer Zeit in Flammen stehen; — das neue Dach hat ihm die Bahn dazu abgeschnitten. —

Unsere bisherigen Dächer lassen leicht bey entstandenem Brande die brennenden

Sparren, und glühenden Schiefer und Ziegel auf die Straße herab schießen, machen oft nicht allein dadurch die Rettung unsrer Haabe, unsers Viehes, und oft selbst die Rettung der noch zurück gebliebenen Kinder oder Kranken unmöglich, sondern setzen auch die gutmüthigen uns zu Hülfe eilenden Menschen in Lebensgefahr; — das neue Dach, welches seiner Lage wegen weder Sparren noch Steine auf die Straße herab schießen lassen kann, auch wenn es damit bis zum Einstürzen kommen sollte, nicht so viel Gewicht hat, daß es vermögend seyn sollte, unsere Böden zu sprengen, wird selbst bey entstandenem Brande noch Zeit genug übrig lassen, vielleicht sämmtliche Haabe, besonders aber alles Vieh und alle Menschen zu retten, und wird nie die Gutmüthigkeit der zu Hülfe eilenden Menschen mit Beschädigung oder Lebensgefahr bestrafen. —

Unsre

Unsre bisherigen Dächer können der Wuth des Sturms nicht widerstehen, und sind sehr oft dessen zerstörenden Wirkung unterworfen, setzen daher auch von Zeit zu Zeit ihre Besitzer in nicht unbeträchtliche Unkosten, drohen auch oft den unter denselben Vorübergehenden dadurch Gefahr, daß sie bey heftigem Sturm Ziegel, oder bey Thauwetter große Schneelasten herabschießen lassen; — das neue Dach ist gleichsam unzerstörbar, der heftigste Orkan wird seine Kräfte vergebens an ihm versuchen, und wer es einmal gebauet hat, möchte wohl nie wieder etwas daran auszubessern haben, und vielleicht dessen Kinder und Kindeskinder nicht; auch kann es nie die Heimtücke ausüben, und auf die Vorübergehenden Steine und Schnee-Lavinen herabwerfen. —

Unsre bisherigen Dächer nöthigen uns unsere Schornsteine nicht allein zu einer fürchterlichen Höhe hinauf zu treiben, son-

dern sie auch zum Nachtheil für uns und unsere Haabe zu schleifen, und dadurch bey entstandenem Feuer die Zertrümmerung unsrer Wohnungen zu beschleunigen; — das neue Dach giebt uns nicht allein die willkommenste Gelegenheit unsre Schornsteine sehr abzukürzen, sondern sie auch mit mehrern Vortheilen gerade aufzuführen. —

Unsre bisherigen Dächer können uns nur winklichte, dunkle und unreinliche Böden liefern; — das neue Dach veranlaßt uns, den Verlust derselben durch regelmäßige, helle und reinliche zu ersetzen. —

Unsre bisherigen Dächer gewähren den Ratten und Mäusen einen sichern Aufenthalt, aus welchem sie ungestraft ihre feindlichen Anfälle auf unsre Vorräthe unternehmen und wiederhohlen können; — das neue Dach versagt nicht nur diesen beschwerlichen Gästen den Einzug, sondern

ge-

gestattet ihnen auch keinen verborgnen und sichern Schlupfwinkel, so daß die immerwährende Unruhe, die ihrer unter demselben wartet, sie bald ganz von uns verscheuchen dürfte. —

Unsre bisherigen Dächer geben unsern Wohnungen ein abgeschmacktes und lächerliches Ansehen, und es ist nicht wohl zu glauben, daß sie irgend einmal Jemanden, der nur ein klein wenig Anspruch auf Geschmack zu machen gedenkt, ein beyfälliges Lächeln abgenöthigt haben sollten; — das neue Dach hingegen, und wenn es auch ganz einfach, ohne alle architectonische Verzierungen, welcher es so sehr fähig ist, dasteht, wird auch in der größten Einfachheit ungleich reizender erscheinen, und die Ansichten unsrer Dörfer und Städte gar sehr erheitern und verschönern. —

Ich nehme billig Anstand die Liste der Unvollkommenheiten und Fehler unsrer bis-

herigen Dächer zu verlängern, aus Furcht mir den Unwillen aller Hausbesitzer zuzuziehen; ungeachtet ich wohl vom größten Theil derselben das eigne Eingeständniß wegen der Richtigkeit dieser Fehler auf meiner Seite haben — und mancher sich von denselben befreyet zu sehen wünschen dürfte. Aber sie sind so sehr und innig in die Structur unsrer gewöhnlichen Dächer verwebt, daß es mir nicht wahrscheinlich ist, sie von einander trennen zu können, ohne durchaus die ganze Structur unsrer Dächer verändern zu wollen. —

In dieser Rücksicht allein, um dazu beförderlich zu seyn, habe ich die mehrmals erwähnte Abänderung in Vorschlag gebracht, welche ich allen Menschenfreunden zur weitern Prüfung und strengsten Beurtheilung vorlege. Und da diese Angelegenheit nicht bloß das Wohl einzelner Individuen, sondern, indem wir alle in Häusern wohnen, das Wohl sämmtlicher Staatsbürger, welchen

Namen sie auch haben mögen, betrifft: so erwarte ich mit der vollkommensten Zuversicht, daß man sie einer sehr genauen Untersuchung nicht für unwürdig halten werde.

Mir scheint das neu vorgeschlagene Dach sowohl durchaus keinem Fehler unsrer bisherigen Dächer, als auch keinem neuen unterworfen zu seyn; doch vielleicht fehlt es mir nur an der gehörigen Scharfsichtigkeit dazu, und andere sehen vielleicht tiefer und entdecken Fehler, welche mir verborgen blieben. Ich habe bereits zu mehrern malen mit sehr wackern Männern von Einsicht und Ueberlegung über das neue Dach zu sprechen Gelegenheit gehabt, und sie haben mir einmüthig die vielen Vorzüge und Vollkommenheiten desselben zugestanden, und nur Einen Fehler glaubten einige unter ihnen an demselben zu finden, nehmlich den, daß häufiger Schnee dasselbe vielleicht eindrücken könnte.

Ich gestehe es sehr gern zu, daß, wenn es nicht in unsrer Gewalt stünde, dieser anscheinenden Unvollkommenheit abzuhelfen, und sie ganz unschädlich zu machen, es unstreitig ein bedeutender Fehler des neuen Daches seyn würde: aber

Erstlich müßten wir die nehmliche Erfahrung noch weit eher an unsern bisher gewöhnlichen Dächern gemacht haben, weil sie an und für sich eine ungleich größere Last haben, welche mit der des neuen Daches in einem sehr ungleichen Verhältniß steht, theils weil sie eine noch einmal so große Dachfläche darbieten, welche der Winter also auch mit einer noch einmal so großen Last Schnee belegen kann; —

Zweytens beweisen es uns ja schon unsre hohen Heerstraßen und hohen Aecker, wie wenig Schnee auf einer so construirten Höhe liegen bleibt. Ein sehr unbedeutender Wind wird selbigen hinab auf die Straße blasen,

blasen, von welcher er sich nicht wieder bis auf unser Dach erheben kann; —

Drittens sollte ja der Fall eintreten, daß einmal sehr häufiger und nasser Schnee ohne Wind fiele, und wir befürchteten, daß er sich zu sehr auf unserm Dache anhäufen möchte: so ist doch die kleine Mühe, welche es erfordern würde, binnen funfzehn Minuten Zeit eine sehr ansehnliche Last Schnee von unserm Dache herab zu werfen, in keine Betrachtung zu ziehen, besonders da es nur bisweilen, und nur in sehr schneereichen Jahren erforderlich seyn dürfte.

So würde also auch dieser vermeyntliche Fehler den denkenden Mann nicht abhalten dürfen, wenn ihm entweder bey Erbauung eines neuen Hauses, oder bey Reparatur eines alten die Wahl freystehet, sich für das neue Dach zu bestimmen, da es nicht allein mit keinem der großen Fehler unsrer bisherigen Dächer behaftet ist, sondern auch

seinem Besitzer überdieß noch sehr wesentliche Vortheile gewähret.

Doch ich bin meinen Lesern noch eine Anzeige der Kosten schuldig, welche das neue Dach erfordern würde, und ich eile um so viel mehr diese Schuld zu berichtigen, weil ich auch hierin mir schmeicheln darf, mir den Beyfall meiner freundlichen Leser zu erwerben. Zwar würde kein billig Denkender murren, oder mich einer Unbilligkeit zeihen, wenn das neue Dach, welches von allen wichtigen Fehlern frey ist, und seinen Bauherrn mit sehr ansehnlichen Vortheilen belohnt, bey seiner Erbauung etwas kostspieliger wäre, als unsre bisherigen fehlervollen Dächer. — Durch die hohe Assecuranz, womit wir unsre Gebäude belästigen, geben wir ja selbst deutlich genug zu verstehen, wie hoch wir die Sicherheit vor Feuersgefahr schätzen — und ich könnte also füglich mich mit meinen Lesern auf einen Accord darüber einlassen. Doch ich

liebe die Billigkeit gegen andere bis zum Enthusiasmus, ja ich erinnere mich nicht ohne inniges Vergnügen sie mehrere male bis zur Aufopferung gegen mich selbst getrieben zu haben; ich hoffe daher, meine Leser sollen auch in dem gegenwärtigen Falle keinen Grund finden, mich der entgegengesetzten Unart beschuldigen zu können.

Ich überliefere ihnen nun den dazu gehörigen Kostenanschlag, und erinnere vorher nur, daß er vollkommenen Glauben verdient, da er von einem sehr Erfahrungsvollen und Sachkundigen Manne, dem schon einigemal erwähnten Baumeister Herrn Berthold aus Rochlitz, herrührt.

Specification der Materialien und Arbeitslöhne zu einem Mansard-Dache, wie es Fig. 19 gezeichnet ist, zu 20 Ellen weit und 12 Ellen lang angenommen, welches eine horizontale Fläche von 240 Quadrat-Ellen ausmacht.

macht. Diese zu bedecken ist erforderlich, als:

thlr.	gr.	pf.	
123	6	—	für 986 Ellen Bauholz zu Stuhlbalken, Sparren, Kehlbalken, Säulenrähmen, Spannriegel und Bindeholz — ohne Fuhrlohn,
3	4	$9\frac{3}{5}$	für 16 Stück Spindebreter, a Schock 12 thlr. — ohne Fuhrlohn,
11	22	—	für $2\frac{3}{4}$ Schock Dachlatten, a Sck. 4 thlr. 8 gr.
71	12	—	für 6600 Dachziegel, a 100 1 thlr. 2 gr.
1	3	—	für 18 Stück Forstziegel, a 1 gr. 6 pf.
1	8	—	für 2000 Dachspähne, a 1000 16 gr.
2	22	—	für 5 Scheffel Kalk, a 14 gr.
—	16	—	für 2 Fuder Sand.

thlr.	gr.	pf.	
6	11	—	für 31 Schock Lattennägel, a 5 gr.
1	1	—	für ½ Sck. Aufschieblingsnägel, a 10 pf.
36	—	—	Zimmerarbeitslohn,
8	—	—	die Ziegel aufs Dach zu bringen und einzudecken.

267 thlr. 9 gr. $9\frac{3}{5}$ pf. Summa.

Folglich käme 1 Quadrat-Elle Ziegeldachung
1 thlr. 2 gr. $9\frac{7}{10}$

Diese 240 Quadrat-Ellen Flächeninhalt aber, welche noch wegen des Hauptgesimses um 24 Quadrat-Ellen vermehrt werden müssen, nach der vorgeschlagenen Idee Fig. 20 und 21 zu bedecken, ist erforderlich, als:

thlr.	gr.	pf.	
19	6.	—	für 168 Ellen Bauholz zu Rähmen und Sparren,
18	—	—	für 1½ Schock Spindebreter,

thlr.	gr.	pf.	
			breter, a 12 Thlr. die Sparren zu schaalen,
2	12	—	für 15 Schock Spindenägel, a 4 gr.
5	12	—	für 264 Ellen Fleß, $\frac{3}{4}$ Zoll stark, auf die Schaalbreter, a Elle 6 pf.
44	—	—	für 352 Stück vom Töpfer gefertigte und gut gebrannte Thonplatten, jedes Stück 24 Zoll lang und 18 Zoll breit a 3 gr.
7	—	—	diese Platten zu verlegen und die Fugen mit Kütt zu verstreichen, inclusive des Kütts.
6	—	—	Zimmerarbeitslohn.

102 thlr. 6 gr. — pf. Summa.

Diesemnach käme die Quadrat-Elle
10 gr. $2\frac{7}{18}$ pf.

Ziehen

Ziehen wir nun von den erstern

267 thlr. 9 gr. 9⅗ pf. welche das Mansard-Dach mit Ziegelbedekkung erforderte, die

102 thlr. 6 gr. — pf. welche zum platten Dache, mit Thonplatten belegt, nöthig waren, ab: so bleiben

165 thlr. 3 gr. 9⅗ pf. Ueberschuß; um welchen das neue Dach weniger zu erbauen kostet, als das Mansard-Dach.

Das ist recht gut, — sagt vielleicht einer oder der andere, daß das Dach weniger kostet; aber dafür habe ich auch nichts, als ein Dach. — Ich habe aber doch auch Böden zu meinem Haushalt nöthig, und ich kann sie nicht entbehren. —

Ich bin zu billig, lieber Freund, als daß ich deine Erinnerung unbillig finden sollte — auch sollst du keinen Schaden von mir haben, deswegen habe ich mir schon einen

einen Nothpfennig, die oben erwähnten 165 thlr. 3 gr. 9⅔ pf., dazu aufgehoben.

Wir wollen nun sehen, ob er dazu hinreichen dürfte. Um dir zu den verlornen Böden wieder zu verhelfen, weiß ich keinen andern Rath, als daß wir noch ein Stockwerk auf dein Haus setzen; so wie es Fig. 20 darstellt, und du nunmehr ein Haus von drey Stockwerken erhältst. Dieses dritte Stockwerk aber aufzuführen, würde folgendes erforderlich seyn, als:

thlr.	gr.	pf.	
15	—	—	für 3 Ruthen Bruchsteine zur vordern und hintern Mauer, a 5 thlr.
15	4	—	für 26 Schfl. Kalk, a 16 gr.
4	8	—	für 13 Fud. Sand, a 8 gr.
30	—	—	Maurer u. Handarbeitslohn,
15	18	—	Steinmetzerarbeit,
10	—	—	sind noch zur Berüstung des 3ten Stockwerks, desgleichen zu Geräthschaften und Wassergefäßen mehr, als bey zwey Stockwerken erforderlich.
90 thlr.	6 gr.	— pf.	Summa der Kosten der

vor=

vordern und hintern Mauer des dritten Stockwerks.

Ich könnte freylich hiermit schon meine Rechnung beschließen, und du müßtest mich über mein erfülltes Versprechen quittiren, wenn du nicht unbillig seyn wolltest, ob ich dir schon nur die vordere und hintere Wand berechnet habe. Denn da dein Mansard-Dach, wenn du anders nach dem Bau-Reglement bauen und ihm nicht trotzen willst, auch steinerne Giebel haben muß: so würden sich diese mit denen bey dem dir vorgeschlagenen dritten Stockwerk wohl ziemlich heben. Doch um dir einen neuen Beweis meiner Billigkeit zu geben, und um dich zu überzeugen, daß ich auch deshalb nicht verlegen bin: so will ich einmal, wider die Wahrheit, annehmen, als wenn aus den Materialien beyder Giebelmauern deines Mansard-Daches, nur Eine Giebelmauer verfertiget werden könnte, und will daher die Kosten des ganzen zweyten Giebels in Anschlag bringen.

Es sind nun aber zu Einer Giebelmauer des dritten Stockwerks erforderlich:

thlr.	gr.	pf.	
11	6	—	für 2¼ Ruthe Bruchsteine, a 5 thlr.
12	6	—	für 21 Schffl. Kalk, a 14 gr.
3	8	—	für 10 Fuder Sand, a 8 gr.
5	15	—	Steinmetzerarbeit,
25	—	—	Maurer- und Handarbeit,
5	—	—	Rüstung und Geräthschaften.

62 thlr. 11 gr. — pf. Summa der Kosten des Giebels.

Rechnen wir diese beyden Summen zusammen, als:

90 thlr. 6 gr. — pf. für die vordere und hintere Mauer, und
62 — 11 — — für die eine Giebelmauer: so haben wir

152 thlr. 17 gr. — pf. Kosten für das dritte Stockwerk; folglich wären die oben erwähnten bey Erbauung des neuen Daches ersparten

sparten 165 thlr. 3 gr. $9\frac{3}{5}$ pf. noch nicht erschöpft, und es blieben noch 12 thlr. 10 gr. $9\frac{3}{5}$ pf. übrig, — welche zur Herstellung des vorgeschlagenen Geländers um das Dach vollkommen hinreichen würden.

Für das nehmliche Geld also, lieber freundlicher Leser, welches dir dein Mansard-Dach mit allen seinen von ihnen nicht zu trennenden Unvollkommenheiten und nachtheiligen Eigenschaften zu erbauen kosten würde, erhältst du ein, ich möchte sagen unzerstörbares, und von allen Mängeln der übrigen befreytes Dach, und einen deinen Wohnstuben ähnlichen geräumigen, hellen und reinlichen Boden, für welchen dir deine wackere Hausfrau noch einmal so hold seyn wird, und auf welchen alle deine Hausleute ohne Zagen selbst in der Finsterniß der Nacht auf dein Geheiß gehen werden, weil es ihnen nicht mehr so geheuer und schaurig darauf vorkommen kann, als auf deinen bisherigen Böden, auf welche sie sich im Dun-

keln oder in der Nacht kaum in Gesellschaft zu wagen getrauten.

Doch ich habe dir einmal behauptet, daß ich ein sehr großer Freund der Billigkeit wäre, und ich wünsche mich in diesem Credit bey dir zu erhalten; — deswegen sollst du nicht bloß für das nehmliche Geld etwas Besseres haben, sondern ich will dir auch das nehmliche Bessere mit noch ungleich wenigerm Geldaufwand verschaffen. —

Du hast zu deinen Böden keine starken Mauern nöthig; aber schwache Mauern lassen sich nicht gut von Bruchsteinen aufführen, auch halten sie den Bau merklich auf, welches dich oft zurück setzt. Deswegen schlage ich dir vor, die äußern Wände deines dritten Stockwerks mit Holz aufzuführen, selbige mit gebrannten Ziegeln auszusetzen

und

und in- und auswendig abzuputzen.

Dieß würde nicht nur deinen Bau gar sehr fördern, sondern es würde dir auch die Kosten um vieles vermindern, wie dir nachstehende Rechnung beweisen wird. Denn du würdest zur Ausführung desselben folgendes nöthig haben, als:

thlr.	gr.	pf.	
30	—	—	für 10 Stämme Holz, 24 Ellen lang, auf dem Stockschnitt 10 bis 11 Zoll stark, zu Säulen und Riegelholz, a 3 thlr.
21	16	—	für 2000 Mauerziegel, a 100 1 thlr. 2 gr.
7	—	—	für 12 Scheffel Kalk, a 14 gr.
2	—	—	für 6 Fuder Sand, a 8 gr.
15	—	—	Maurer- und Handarbeit,
8	—	—	Zimmerarbeit,

thlr.	gr.	pf.	
10	—	—	zur Berüstung, desgl. zu Geräthschaft und Wassergefäßen.
93	16	—	Summa eines dritten hölzernen Stockwerks. Rechne dazu die oben liquidirten Kosten des flachen Daches
102	6	—	und
10	—	—	für das Geländer zum Dache: so kostet dir das neue Dach nur
205	22	—	da dir das Mansard-Dach
267	9	$9\frac{3}{5}$	gekostet haben würde; und es bleibt dir folglich eine Ersparniß von
61	11	$9\frac{3}{5}$	übrig.

Hiermit wäre nun unsere Rechnung abgethan; und ich erwarte es, daß du nun auch billig gegen mich seyn, und mich über die Erfüllung meines Versprechens, dir eine Bauart vorgeschlagen zu haben, welche dir

bey

bey nicht höhern, sondern selbst geringern Kosten sehr ansehnliche Vortheile, besonders eine weit größere Sicherheit deines Wohlstandes gewähren kann, freundlich quittiren wirst. —

Und findest du meinen Rath gut, glaubst du, daß er zu deinem Frieden dient — nun so suche ihn auch, wenn du etwa durch Erbauung eines neuen Hauses, oder durch eine nöthige große Reparatur deines Daches in den Stand gesetzt bist, davon Gebrauch machen zu können — wirklich anzuwenden. Die angenehme Ueberzeugung, daß du dich dadurch so wohl um dich selbst und die Deinigen, als auch um deine Mitbrüder in der Nähe und Ferne verdient machst, und einen schönen Beytrag zur Erfüllung des schönen Wunsches, so wohl die Anzahl, als die Größe der Feuersbrünste zu vermindern, lieferst — wird dir deinen Muth belohnen, und der Genius der Menschheit wird selbst einen Platz in der

Liste der Wohlthäter derselben, mit deinem Namen bezeichnen. — Ich wünsche dir Glück dazu! —

Da ich so angelegentlich das Holz in unsern Wohnungen zu vermindern gesucht habe: so wird man sich billig über meinen Vorschlag, das dritte Stock hölzern zu bauen, wundern. Aber man erlaube mir zu erwiedern, daß ich es nur hauptsächlich an den gefährlichen Orten, d. h. unter dem Dache, zu vermindern mir angelegen seyn ließ. In den Wänden eines Stockwerks, besonders wenn sie mit gebrannten Ziegelsteinen ausgesetzt werden, kann es uns so leicht keinen Nachtheil bringen, besonders wenn es noch berohrt und mit einem Kalkbewurf versehen wird. Ich wollte dieser neuen Bauart gern bald recht viele Freunde und Gönner verschaffen, und ich glaubte es würde mir um desto eher gelingen, je wohlfeiler es zu stehen kommen würde. Und ob schon durch das hölzerne Stockwerk die

Summe

Summe des Bauholzes um 240 Ellen vermehrt wird: so bleibt doch die Ersparniß gegen das Mansard-Dach immer noch sehr wichtig, und folglich auch in dieser Rücksicht empfehlungswerth. Aber auch diese 240 Ellen Bauholz dürften, besonders in Städten ganz wegfallen, und die äußern Wände von Ziegeln allein ausgeführt werden können.

Daß diese neue Bauart auf allen Arten von Gebäuden mit großem Vortheil angewendet werden kann, brauche ich wohl nicht erst zu erinnern; besonders aber scheint sie mir bey unsern Scheunen vorzüglich zweckmäßig zu seyn; — einmal weil sie die an und für sich sehr beschwerliche Arbeit des Einsammlens des Getreides in der Erndte sehr erleichtern — und dann weil sie die Absonderung der Getreidearten selbst befördern würde. —

Wer nicht selbst in der heißen Erndtezeit bey Einschichtung des Getreides in unsern Scheunen thätig gewesen und mit Hand ans Werk gelegt hat, der kann sich unmöglich überzeugen, welch eine außerordentlich beschwerliche Arbeit es ist, unter den Ziegeln des Daches und unter den Sparren und Säulenwerke desselben das Getreide einzuschichten, und wie viele Lebenskraft dabey durch die außerordentliche Anstrengung des Hebens, Werfens und Zusammendrückens des Getreides aufgezehret wird. Seht nur einmal zu, wie eure wackern Arbeiter von oben bis unten von Schweiß triefen; — seht nur wie sie zittern, und kein Glied stille halten können, so kocht ihnen das Blut, so klopft ihnen das Herz; — bis zum Hinfallen sind sie ermattet. — Wer kann es ihnen verdenken, wenn sie die List zu Hülfe nehmen, wenn sie, um bald aus der Höhe, und unter dem verdrüßlichen Holzgesperre wegzukommen, viele Sparren leer lassen, und die vordersten etwas zubauen?

bauen? — Auf einmal erhaltet ihr die fröhliche Nachricht, daß eure Scheunen bis oben hinaus angefüllt wären; und ihr seht euch nun genöthigt, das noch übrige unter freyem Himmel in Feimen aufzusetzen. Vergebt ihnen, die Scheunen waren noch nicht voll, es wären noch manche Schocke hinein gegangen; aber es wäre Höllenarbeit gewesen, sie noch hinein zu zwängen.

Daß es mit der Absonderung der Getreidearten selbst eben so mißlich aussieht, daß alles unter einander geworfen wird, und nicht einmal leicht anders gemacht werden kann, wißt ihr ja aus Erfahrung, und euer unreines Getreide überzeugt euch ja deutlich.

Gewöhnlich treffen wir unendlich hohe Dächer auf unsern Scheunen an, sie sind bis zu einer bemitleidswerthen Höhe hinauf gethürmt; denn jeder gedenkt seine Oeconomie zu verbessern, seine Erndten zu ver-

vergrößern, und so wird denn gemeiniglich schon frühzeitig für Raum dazu gesorgt, bey Anlegung einer Scheune. Dawider läßt sich nun freylich nichts einwenden, vielmehr verdient es Lob. Aber daß wir nicht zweckmäßigern Raum suchen, als uns die Winkel, und Spitzen und das Holzgesperre des gewöhnlichen Daches geben kann, das verdient kein Lob; denn es ist und bleibt ein Raum ohne Raum, weil er nicht sehr brauchbar ist.

Gewöhnlich fängt sich über dem Thor der Scheune sogleich das Dach an, wenigstens habe ich noch nie eine andere gesehen, und ich habe mich sehr oft darüber gewundert, und nach der Ursache geforscht, warum man nicht, wie bey unsern Wohngebäuden, wenigstens noch ein Stockwerk aufsetzt, um desto mehr Platz zu gewinnen und das Dach nicht in eine so große Höhe hinaus treiben zu dürfen! — Aber ich habe immer keinen andern Grund erfahren

können,

können, als den, man baue einmal die Scheunen nicht anders. Und doch hört man so oft klagen, daß das Getreide oder Futter, welches an dem Dache liege, anlaufe, dumpfig werde — daß das Vieh dergleichen Futter nicht fresse — daß es krank davon werde — und dergleichen mehr — man gesteht also wenigstens von dieser Seite das Fehlerhafte unsrer Scheunen ein.

Doch eben dieserwegen läßt es sich erwarten, daß der Vernünftige, der eine Scheune zu bauen hat, ihr eine zweckmäßigere Einrichtung geben werde; und die vorgeschlagene neue Dachart dürfte ihm dabey sehr nützlich werden können. Denn wenn wir die Mauern oder Wände unsrer Scheunen noch einmal so hoch aufführen, als gegenwärtig, und dann ein flaches Dach darauf setzen: so gewinnen wir einen sehr großen Raum, ohne daß er durch Winkel oder Sparrenwerk beschränkt wird. Die

Arbeit

Arbeit selbst wird dadurch sehr erleichtert, sogar Menschen erspart, und eine bessere Absonderung der verschiedenen Getreidesorten mit Hülfe dazu vorräthiger Stangen erreicht werden. Auch wird unser Getreide und Futter nicht mehr durch eindringenden Regen und Schnee leiden können. —

Daß bey Erbauung neuer Gebäude — mögen sie Kirchen oder Hauptwachen — Paläste oder Drescherhäuser — Magazin-Gebäude oder Schaafställe — heißen, oder einen andern Namen führen; daß bey ihrer Erbauung, sage ich, von der vorgeschlagenen Bauart Gebrauch gemacht werden kann, bedarf wohl keiner nähern Erörterung — aber eine weit wichtigere Frage ist es, ob wir nicht auch die schon gebauten Dächer ohne Schwierigkeit nach derselben abändern können? — Auch diese Frage glaube ich mit Ja beantworten zu müssen, und das platte Dach erhält unstreitig hierdurch einen noch größern Werth, weil es

uns Gelegenheit verschaft, die unglücklichen und uns so augenscheinlich der Feuersgefahr aussetzenden Schindel- und Strohdächer nach und nach zu verdrängen, ohne den Hausbesitzern einen großen Kostenaufwand dadurch zu veranlassen.

Es giebt sehr viele Hausbesitzer, welche mit ihren Schindel- und Strohdächern sehr unzufrieden sind, sowohl der häufig dabey vorfallenden Reparaturen, und der nach einem Zeitraum von 15 bis 20 Jahren nöthigen völligen Erneuerung wegen, als auch, weil ihnen ihr eignes Nachdenken und vielleicht schon traurige Erfahrungen sagen, daß ihre Dächer im völligen Sinne des Wortes nichts anders, als Zunderhaufen sind, unter welchen sich unmöglich ruhig und ohne Sorgen wohnen lasse.

Recht gern hätten sie selbige schon längst mit einem sie etwas mehr schützenden Ziegel- oder Schieferdache vertauscht; aber da

wären sie genöthigt gewesen, ihr ganzes Haus umzubauen, weil ihr bisheriges Dachwerk und vielleicht die Struktur des ganzen Hauses bloß auf ein leichtes Schindel- oder Strohdach berechnet, und also unvermögend war, eine so schwere Eindeckung, als Schiefer und Ziegel sind, zu tragen. Und in dieser Rücksicht hatten sie freylich nicht unrecht, wenn sie sich nicht zu einer Abänderung verstanden, und ihr altes nachtheiliges Dach behielten. Das vorgeschlagene platte Dach hebt diesen Grund; denn es ist unter allen Dächern unstreitig das am wenigsten lastende, und auch ein sehr leicht gebautes Gebäude wird nicht unvermögend seyn, es tragen zu können.

Aber die Kosten? — Auch diese, hoffe ich, sollen nicht drückend werden, besonders wenn sich ein Hausbesitzer ohnedem etwa in die Nothwendigkeit versetzt sieht, sein Dach aufs neue eindecken zu müssen. Man weiß es ja, daß Schindeln und Nägel, und selbst

Stroh

Stroh jetzt alle in einem sehr hohen Preise stehen. Das Holz aber, welches theils zur Aufsetzung eines Stockwerks, theils zu dem platten Dache erforderlich seyn dürfte, findet er hinreichend in seinem alten Dache. Für Ziegel und Thonplatten hat er freylich Geldausgaben, wenn er anders das neue Stockwerk nicht bloß ausstaaken lassen will, wogegen auch Niemand etwas einzuwenden haben wird, wenn er es nur von verständigen Leuten besorgen läßt; aber ich will noch nicht behaupten, ob diese die Ausgaben für Schindel, Nägel und dergleichen übersteigen würden.

Doch auch den Fall angenommen, daß ihm diese Abänderung seines Hauses wirklich 20 und 30 Reichsthaler höher zu stehen kommen würde — sollte denn das keinen Werth für ihn haben, daß er dadurch der öftern Reparaturen auf einmal ganz überhoben ist; — daß er den wahren innern Werth seines Hau-

ses um sehr vieles erhöht hat; — daß er der Erhaltung seiner Haabe und seines Wohlstandes sicherer ist; — und daß er sorgenloser und mithin angenehmer und ruhiger mit den Seinigen unter seinem Dache wohnen kann? —

Ich kann mich beym Anblick des größten Theils unsrer mittlern und kleinen Städte des Gefühls der Wehmuth nicht erwehren, und ich glaube kein Menschenfreund ist es im Stande. Man denke sich ein einziges brennendes Haus unter diese Holzhaufen — wer soll sich nicht alsdann zugleich die ganze Stadt in Feuer denken, und all das tausendfache Unglück, welches eine brennende Stadt zum unzertrennlichen Gefährten hat? —

Sind denn die Beyspiele davon so selten? — man denke an das vergangene Jahr 1802. Liefern nicht die Chroniken

unsrer Städte Beweise in Menge davon? — Wo giebt es eine, die nicht von großen ungeheuern Bränden authentische Urkunden darlegt? — Vermissen wir nicht so viele schätzbare Heiligthümer der Nation und der Familien, welche man zur sichern Aufbewahrung in Archiven niedergelegt hatte? — Sind sie nicht in Feuer aufgeflogen? —

Oder wollen wir es erst abwarten, bis ein Brand unsre gegenwärtigen Häuser in Asche legt — ehe wir uns dazu verstehen wollen, unsre Wohnungen feuersicherer zu machen? — Ach, leider ist das ein gar zu gewöhnlicher Fall, daß man erst nach erlittenen Unglück berathschlaget, wie man es hätte verhindern können; — aber weiser ist es, und ungleich verdienstlicher, dem möglichen Unglücke frühzeitig durch wohl überdachte Vorkehrungen vorzubeugen und es zu verhindern. —

Ich hatte schon einen großen Theil dieses Manuscripts vollendet, als ich zu Anfange dieses Jahres in Nr. 319 des Reichsanzeigers vom Jahre 1802 einen mit S... unterzeichneten Aufsatz in die Hände bekam, unter der Aufschrift: Vorschlag zur Verminderung der Holz-Consumtion; ingleichen zur Sicherheit vor Feuersgefahr.

Ich kann es nicht läugnen, daß mir es Freude gewährte, mit so einem menschenfreundlichen Manne, als Herr S... laut seines Aufsatzes seyn muß, beynahe zu gleicher Zeit eine und die nehmliche Idee gehabt zu haben. Wir finden beyde den Ruin unsrer Waldungen und den Grund unsrer vielen und großen Feuersbrünste, — so wie ihn vielleicht schon viele Hunderte vor uns gefunden haben, und jeder, der sich die Mühe, darüber nachzudenken, geben will, finden muß, — in unsern Dächern; und wir suchen — einige Modificationen abgerech-

rechnet — beynahe auf eine und die nehmliche Weise dem Uebel zu begegnen.

Herr S. schlägt vor:

„So bald die Mauern oder Wände ei„nes Gebäudes ihre bestimmte Höhe erhal„ten haben, wovon jedoch eine Seite, (ob „die vordere oder hintere, zeigt die nörd„liche oder südliche Lage des Hauses,) des „Ablaufs wegen, einen Schuh höher, als „die andre seyn muß, werden schwache „Sparren gelegt, diese oberwärts gefäls't, „und mit Lehm ausgestaakt, so daß auch „die Sparren einen halben Zoll mit Lehm „bedeckt werden. In diesen Lehm nun „werden dünne, aber wohl glasurte thönerne „Platten gelegt, und durch Gyps, oder in „dessen Ermangelung durch Kalk, der in „geronnener Milch gelöscht, und eingemacht „worden, und an Festigkeit dem besten Kütt „gleich kommt, mit einander verbunden. „An der abfälligen Seite wird sodann eine

„Rinne von ebenfalls glasurten, und in-
„einander gefalſ'ten Thonſtücken ange-
„bracht ꝛc. — “

Es fällt in die Augen, daß bey dieſer Struktur des Daches noch mehr an Holz erſpart werden müſſe, als an der von mir vorgeſchlagenen, auch glaube ich, daß die Thonplatten, wenn man gute Arbeiter dabey gebraucht, und den Lehm nicht erſt trocken werden läßt, ebenfalls ſehr feſt eingelegt werden können; aber einige kleine Bedenklichkeiten erlaube ich mir mit aller Beſcheidenheit dagegen in Erinnerung zu bringen, in der gewiſſen Zuverſicht, daß weder die Humanität des Herrn S... noch irgend ein andrer ſie und mich mißdeuten werde.

Die Erhöhung der ganzen Dachfläche bloß um einen einzigen Fuß ſcheint mir, für unſer Klima wenigſtens, zu unbedeutend und gering zu ſeyn; denn wenn wir auch die Tiefe des Hauſes nur zu 18 Ellen

oder 36 Fuß annehmen: so verschwindet jene einfüßige Erhöhung dagegen beynahe ganz, und es steht zu befürchten, daß der Regen und schmelzende Schnee, wegen des zu geringen Abfalls, sich zum Nachtheil unsrer Dächer zu lange würden aufhalten müssen, und also doch theils den Platten selbst, theils den Fugen nachtheilig werden können. Aus diesem Grunde habe ich nicht allein die Erhöhung vermehrt, und den 16ten Theil der Tiefe des Hauses zum Maaßstab genommen; sondern ich habe auch diese Erhöhung in die Mitte gesetzt, und dadurch der abfließenden Feuchtigkeit den Weg um die Hälfte verkürzt.

Zweytens würde durch die bloß einseitige Erhöhung bey heftigem Platzregen die von der Neigungsseite des Daches herabströmende Wassermenge bisweilen heftiger werden, als wir wünschen dürfen; es fließe nun dieses gesammelte Wasser auf die Straße, oder in unsern Hof herab.

Drittens würde der Wind, wenn er von der erhöheten Seite des Daches herkäme, den Schnee auf dergleichen Dächern nicht fassen können, sondern über ihn wegstreichen, und ihn also ruhig liegen lassen. Bey der von mir vorgeschlagenen Struktur aber, kann der Schnee von keiner Seite Ruhe haben, und er wird sicher vom Winde herabgeweht.

Viertens ist zu befürchten, daß durch das Ausstaaken der Sparren die Fläche, auf welche die Thonplatten zu liegen kommen sollen, nicht so eben werden möge, als zur guten und dauerhaften Eindeckung erforderlich seyn möchte. Deswegen habe ich die Verschaalung der Sparren in Vorschlag gebracht, welche die Herstellung der nöthigen ebenen Fläche erleichtern, und auch selbst verhindern wird, daß, wenn ja einmal durch eine Fuge etwas Feuchtigkeit sich hindurch zwängen sollte, sie doch nicht durch die

Verschaalung dringen, und uns nachtheilig werden kann.

Endlich — was freylich bey Erreichung eines so großen Zwecks nicht von Bedeutung seyn kann — glaube ich, daß, ungeachtet der ganz unbedeutenden einseitigen Erhöhung, das gefällige Ansehen unsrer Häuser dadurch doch verlieren würde. Ein sogenanntes Pultdach ist unserm Auge unangenehm, — warum? — weil unser Auge nur an etwas Ganzem, Vollendetem Befriedigung findet, bey dem Pultdache aber immer vergebens und mit einer Art von Unruhe nach dem fehlenden Theile sucht. Eine entfernte Aehnlichkeit mit dem Pultdache behält dann aber das vom Hrn. S... vorgeschlagene Dach doch immer, und so würde unser Auge stets den fehlenden Theil vermissen und ihn zu finden wünschen. —

Doch ich wiederhohle es, daß ich durch diese Erinnerungen, deren Unwichtigkeit ich

selbst fühle, dem Werthe des Vorschlags des Herrn S... nichts benommen wissen will.

Aber dürfen wir denn beyde die angenehme Hoffnung hegen, daß von Individuen sowohl, als und hauptsächlich von unsern Landes-Policeyen auf unsre Vorschläge Rücksicht werde genommen werden? — Ich glaube es. Denn einmal wird in gegenwärtigen Zeiten die Unzufriedenheit der Hausbesitzer mit ihren unregelmäßigen, theuern und stets wandelbaren Dächern aus leicht zu errathenden Gründen immer größer, und der Wunsch nach zweckmäßigern, wohlfeilern und unzerstörbarern immer lauter. — Zweytens zeichnet sich ja unser gegenwärtiges Zeitalter vor so vielen vorhergehenden dadurch aus, daß die Humanität unsrer Regenten und Staatsmänner sich erhöhet und veredelt hat — daß sie ihren himmlischen Beruf, das Unglück von den Häuptern der Staatsunterthanen zu entfer-

nen — ihren Wohlstand immer fester zu gründen — und dadurch die Selbstständigkeit des Staats zu erhöhen, sich zur süßesten Pflicht machen — und ihren großen Zweck bald durch weise Verordnungen — bald durch schöne Beyspiele — bald durch zweckmäßige Ermunterungen, und ehrenvolle Belohnungen zu erreichen suchen.

Was sollte uns also abhalten können, die erfreuliche Hoffnung zu hegen, daß dem Einzelnen sowohl, als dem Ganzen unsre Vorschläge willkommen seyn dürften, da der Wunsch beyder Theile so gewiß dadurch erfüllt werden kann, und die Ausführung derselben zum Vortheil aller Interessenten mit keinem Hindernisse zu kämpfen haben wird? —

Ja, mein Glaube an den Hochsinn, an die Weisheit und an die Volksliebe unsrer Regenten ist so fest gegründet, daß er mich zu dem Muth verleiten könnte, diese an

sich

sich unbedeutende Schrift, an ihre Thronen niederzulegen, ohne zu befürchten, daß mich ein finsterer Blick zurück schrecken würde; — aber würde nicht die laurende Mißgunst behaupten, daß nicht reine Menschenfreundlichkeit — sondern ein unrühmliches Angeln nach Belohnungen — die Triebfeder davon gewesen wäre? — Auch der Schein davon würde mir weh thun!

Ist aber das Schicksal dieses Aufsatzes günstig — ist er etwa so glücklich in die Hände wackrer Staatsräthe oder andrer ehrwürdiger Männer zu gerathen, welche nahe am Herzen ihrer guten Fürsten stehen, und sie sollten sich überzeugen, daß der Vorschlag wirklich zum Wohl der Staaten keinen unbedeutenden Beytrag liefern könnte — nun so ist meine Vermittlung dabey unnöthig; — die menschenfreundlichen Regenten werden nicht unbekannt mit dem Vorschlage bleiben — und ihre für das Wohl ihrer Unterthanen so hoch klopfenden

den Herzen werden dann schon das Uebrige thun. —

So viel über die sehr leichte Kunst unsre Häuser feuerfest zu machen.

Ich bin aber meinen Lesern auch noch einige Worte über die eben so leichte Kunst unsre Waldungen vom Untergang zu retten schuldig, und ich eile, auch diesen Theil meines Versprechens zu erfüllen.

Schon seit mehrern Jahrzehnden hat man die fürchterliche Entdeckung gemacht, daß unsere Forsten immer mehr anfangen licht zu werden; und mehrere unglückliche Ereignisse schienen sich seit dem zu ihrem gänzlichen Untergange zu vereinigen. Bey dem patriotischen Menschenfreund mußte dieß die Furcht erhöhen, daß die Aufklärung in unsern Waldungen noch größere

Fort-

Fortschritte machen, und endlich gar der helle Tag in dieselben einbrechen werde. — Ich erinnere hier bloß, um andere zu verschweigen, an den unglücklichen Raupenfraß, welcher noch in frischem Andenken ist, da er mehrere Jahre hinter einander sehr ansehnliche Forsten in mehrern Provinzen mordete, und allgemeine Angst verbreitete. —

Nicht bloß die Besitzer jener verheerten Waldungen mußten den schädlichen Einfluß davon an der Verringerung ihrer Einkünfte fühlen, sondern auch jeder, selbst der ärmste Hausvater mußte ihn an der jährlichen Vermehrung seiner Ausgaben für Holz gar wohl gewahr werden. Denn von diesem Zeitpunkte an begannen hauptsächlich die hohen, und nunmehr leider jährlich immer höher steigenden Holzpreise.

Es konnte nicht fehlen, daß die Klagen darüber bald anfingen allgemeiner zu werden, und daß unter mehrern deutschen

Pa=

Patrioten ein Wetteifer entstand, dem fürchterlich drohenden allgemeinen Holzmangel mit dem lobenswürdigsten Enthusiasmus entgegen zu arbeiten. Man fing an die bisher bey der Forstwirthschaft eingerißnen unverzeihlichen Fehler laut und mit Nachdruck zu rügen, und richtigere Grundsätze darüber aufzustellen — man fing an die Holzschläge nach einem für den jungen Anflug vortheilhaftern Plan anzuordnen, und die häufigen, theils durch Mißbrauch, theils durch üble Wirthschaft entstandenen, Waldblößen zu besäen — und wenn wir nicht wieder lau darin werden: so dürften wohl unsre entfernten Nachkommen einige Früchte von diesem schönen Eifer unsrer Patrioten einsammlen können.

Aber auch die gegenwärtige Welt sollte nicht ohne Trost bleiben, deshalb erschöpfte man sich in Vorschlägen, wie die Holz-Consumtion vermindert, und also der noch vorhandene Ueberrest von Brennholz durch

Ersparniß noch auf längere Zeit hinaus erhalten werden könnte; — man bot seine ganze Erfindungskraft auf, um Sparöfen und Sparheerde auszusinnen, durch welche man dem ungeheuern Holzverbrauch Schranken zu setzen glaubte.

Aber jene Klagen über den zunehmenden Holzmangel sowohl, als die dagegen gemachten, und gut gemeynten Vorschläge beziehen sich, wenn ich nicht sehr irre, zum größten Theil nur auf das Brennholz. Es ist dieß auch sehr verzeihlich, weil der Mangel daran, und die Theurung desselben alle Familien drückt, und folglich von mehrern zu gleicher Zeit bemerkt wird. Und man hat wohl schon mehrere male, und dieß nicht aus Scherz, die Aeußerung gehört, daß man am Ende noch Gefahr laufe aus Mangel an Brennholz in seinen Wohnungen zu erfrieren.

Doch diese Furcht ist wohl ziemlich ohne Grund. Denn einmal dürfen wir nur etwas haushälterischer, als bisher, mit unserm Brennholz umgehen, und uns zweckmäßigere Oefen anschaffen, als die gewöhnlichen sind: so beträgt die Ersparniß in einem Lande wie Chursachsen, zum Beyspiel, gewiß eine außerordentliche Summe; und in dieser Rücksicht möchte ich, ohne Furcht gemißdeutet zu werden, behaupten, daß selbst der hohe Holzpreis der allzugroßen Verschwendung einigermaßen seit mehrern Jahren schon Schranken gesetzt hätte.

Zweytens läßt sich bey einer nur wenig sorgfältigern und zweckmäßigern Aufsicht auf die Cultur, und bessere Behandlung unsrer Laubhölzer in einem ganz kurzen Zeitraum Brennholz in sehr großer Menge heranziehen. Und drittens hat uns die Noth schon in den meisten Gegenden so viele Surrogate in mächtigen Torf- und Stein- und Braunkohlenlagern entdeckt, und wird

uns noch mehrere entdecken, und die entdeckten besser benutzen lehren, so daß wir vor dem Tod des Erfrierens wohl ziemlich sicher seyn können.

Aber ein ganz anderes Verhältniß tritt bey dem Nutz- und Bauholz ein. — Hier ist die Furcht eines in kurzer Zeit eintretenden gänzlichen Mangels leider, wenigstens in vielen Gegenden, ganz und gar nicht so grundlos, als man es sich vielleicht vorstellt. Und da wir in Rücksicht der Heranziehung des Bauholzes durchaus nicht für uns, sondern, indem es halbe und ganze Jahrhunderte verlangt, bloß für unsre entfernten Nachkommen sorgen können: so wird es doppelte Pflicht für den Staat, dasjenige, was ihm gegenwärtig davon noch übrig ist, auf das allersorgfältigste zu schonen, und es als einen Schatz — als ein Heiligthum — zu bewachen.

Der Natur der Sache nach werden Häuser alt und baufällig, und es müssen also jährlich statt derselben wieder eine große Anzahl neue gebauet werden — dann aber, und jeder Staat pflegt dieses mit allen Kräften zu begünstigen, vermehrt sich ja auch die Volksmenge eines Staates immer fort, und es ist also auch eben so natürlich, daß sie nicht alle in den vorhandenen Wohnungen Platz finden können, und sich also auch jährlich in dieser Rücksicht die neuen Gebäude vermehren müssen. Man sehe die Register, welche darüber Aufschluß geben können, nach, und man wird finden, daß sich nur seit einer kurzen Reihe von Jahren die Anzahl der Gebäude in den Städten sowohl, als auf dem Lande um ein sehr ansehnliches vermehrt habe.

Ein ganz mäßiger Rechenmeister wird es enträthseln können, daß Chursachsen, wie jedes andre Land, bloß für dergleichen Baue alle Jahre eine nicht unbedeutende Summe

von Baustämmen bestimmen müsse. Diese Summe verdoppelt sich, wenn wir die Forderungen des für Chursachsen so ungemein wichtigen Bergbaues dazu rechnen, von welchen Forderungen sich freylich nur derjenige eine deutliche Vorstellung machen kann, der selbst mehrere dieser erstaunenswürdigen unterirdischen Gebäude mit Aufmerksamkeit befahren hat.

Setzen wir vollends dazu, was jährlich zu Schiffen und Brücken, zu Fähren und Kähnen erforderlich ist — was unsre Tischler zur Ausstattung unsrer Verstorbenen, zur Verfertigung unsrer unentbehrlichen Mobilien und der zur Versendung unsrer hundertfachen Fabrikwaaren nöthigen Kisten — was unsere Bötticher zur Lieferung unsrer zur Haus- und Landwirthschaft nöthigen Gefäße, und andere in Holz für unsre Fabriken und Manufacturen arbeitenden Professionisten unumgänglich nöthig haben: so wird die obige doppelte Summe vielleicht noch einmal verdoppelt. —

Also bedürfen wir, wenn auch alles in seiner Ordnung geht, jährlich eine unbeschreiblich große Quantität Bau- und Nutzholz, und es wäre eine sehr wichtige und interessante Aufgabe, wie hoch sich diese Summe in einem Zeitraum von 60 bis 80 Jahren, ehe das von uns gesäete oder gepflanzte Holz wieder dazu brauchbar seyn würde, belaufen dürfte, und ob die noch vorhandenen Waldungen diese bedeutenden Lieferungen würden aushalten können. —

Aber gewöhnlich pflegt nicht alles in seiner Ordnung zu gehen, sondern es tritt auch hier leider nur allzu oft der Fall ein, daß die unvorhergesehenen und unbestimmten Ausgaben unsere vorhergesehenen und bestimmten weit, und sehr weit übersteigen.

Jeder Brand, und wenn er nur das kleine Haus eines Tagelöhners in die Asche legte, gehört unter diese unvorhergesehenen

Ausgaben, und ist ein Verlust für den Staat, denn — er greift seinen Schatz an. — Allein die alltägliche Erfahrung beweis't ja, daß nicht bloß einzelne kleine Tagelöhnerhäuser, — sondern auch halbe und ganze große Dörfer und Städte ein Raub der Flamme werden. Welches fürchterliche Beyspiel gab uns hierüber das verfloßne Jahr 1802, in welchem wir allein in Chursachsen 226 einzelne Feuer zählten, welche weit über 1000 Häuser verzehrten. Und sind wir denn sicher, daß es in diesem und den künftigen Jahren nicht eben wieder solche und vielleicht noch schrecklichere Beyspiele geben werde? — Kann etwa der Anblick unsrer mittlern und kleinern Städte — der Anblick unsrer Dörfer diese Furcht schwächen oder unterdrücken? — Kann nicht der kleinste Funken diese Zunderberge entzünden? — Wer leistet uns aber Bürgschaft, daß nicht der Blitz, oder Bosheit, oder Verwahrlosung schon an diesen Funken arbeiten? —

Zur

Zur vollkommnenern Uebersicht, daß die vorhergesehenen Ausgaben an Bauholz durch die leider alljährlich eintretenden Feuersbrünste um eine außerordentliche Summe vermehrt werden müssen, erlaube ich mir eine

authentische Specification

der von Ostern 1793 bis Michael 1802 bey der Brandversicherungs-Societät in Chursachsen documentirten einzelnen Feuersbrünste; der zugleich dadurch verbrannten Häuser, und der dafür liquidirten und bezahlten Brandschäden.

Termin,	Feuer,	Häuser,	Brandschädenersatz. Thlr.	gr.	pf.
Ostern 1793	78	188	49,956	6	3
Michael, =	94	343	62,143	10	3
Ostern 1794	67	156	49,542	14	9
Michael =	120	331	73,727	17	3
Ostern 1795	84	219	57,762	11	6
Michael =	97	411	115,019	10	1

Termin,	Feuer,	Häuser,	Brandschädenersatz. Thlr.	gr.	pf.
Ostern 1796	65	128	31,007	21	9
Michael -	83	181	53,814	23	—
Ostern 1797	61	116	22,411	23	8
Michael -	90	222	57,640	1	11
Ostern 1798	61	136	44,322	11	10
Michael -	93	346	112,299	6	1
Ostern 1799	67	130	29,816	—	4
Michael -	98	292	67,225	11	9
Ostern 1800	65	157	51,380	4	7
Michael -	106	353	102,358	6	9
Ostern 1801	72	307	70,230	2	—
Michael -	117	328	107,977	11	11
Ostern 1802	106	296	91,646	14	—
Michael -	110	591	262,944	5	5
	1734	5231	1,513,226	23	1.

Nach dieser Berechnung hätte uns die Flamme in einem Zeitraum von 10 Jahren 5231 catastrirte Häuser geraubt; aber da, wie jedem bekannt ist, unter der nehmlichen Nummer auch alle zu dem Hauptgebäude

gehörigen

gehörigen Neben- und Hintergebäude aufgeführet werden, deren sich gewöhnlich, wie ebenfalls bekannt ist, theils bey unsern Bauerhöfen und Rittergütern, theils bey unsern städtischen Wohnungen mehrere befinden: so können wir füglich die oben angegebene Summe verdoppeln, und 10,462 verbrannte und wieder aufzubauende Häuser annehmen.

Ich will es jedem nachdenkenden Manne selbst zu bestimmen überlassen, wie viel er nach einer wahrscheinlichen Berechnung glauben wird, daß zur Wiederherstellung dieser 10,462 Gebäude Baustämme nöthig gewesen seyn möchten? — Mir ist es sehr wahrscheinlich, daß das Resultat ziemlich bis zu der fürchterlichen Summe einer Million hinansteigen würde. — Sie wird erreicht werden, wenn wir die zur Aufführung besagter Gebäude nöthigen Gerüste und die dabey verbrauchten Gefäße in Anschlag bringen. — Sie wird übersteigen

werden, wenn wir nicht in Erwägung zu ziehen vergessen, daß die zu erwähnten Gebäuden ebenfalls vielen, vielen Millionen Dach- und Mauerziegel, und vielen hunderttausend Tonnen Kalk, so wie die Fenster und thönernen Oefen ꝛc. durchaus nicht ohne einen äußerst beträchtlichen Holzaufwand hergestellt werden können.

Haben wir wohl nach diesem hingeworfenen Ueberblick über die gewaltigen Forderungen, welche wir an unsre Forsten machen, noch Grund zu zweifeln, daß sie durchaus anfangen müssen mit dem Ertrag, welchen ihnen die Natur gewährt, in ein sehr bemerkbares Mißverhältniß zu treten.

Ich befürchte keinesweges, daß man mich der Uebertreibung beschuldigen werde; denn die wichtige Sache liegt so sehr am Tage, daß ein Jeder, welcher Lust und Beruf dazu hat, sich ohne Führer selbst vollkommen darüber orientiren kann. Recht

gern

gern wollte ich glauben, daß unsere Waldungen jährlich so eine ungeheure Brandschatzung aushalten könnten, ohne daß wir nach Verfluß von zwanzig bis dreyßig Jahren bey Erblickung der traurigen Ueberreste unsrer ehemaligen so ansehnlichen Waldungen würden sagen müssen: was will das unter so viele? — aber der Augenschein verhindert mich daran.

Schon jetzt wird das Bauholz nach seinem Cubik-Inhalt behandelt, und es ist nicht gerade zu widersprechend, daß man es endlich nach dem Gewicht wird bezahlen müssen, — und das ist freylich für denjenigen, der sich in Zukunft nothgedrungen sieht, seine alten den Einstürz drohenden Gebäude mit neuen zu vertauschen, eine sehr traurige Aussicht, und fordert nicht nur jeden Menschenfreund, sondern besonders Männer von Wichtigkeit und Einfluß, welche ihr Vaterland, ihren Fürsten, und ihre Mitbürger lieben, auf, alles anzuwenden, um

dem reißenden Strome der Bauholzverwüstung starke Dämme entgegen zu setzen, und dadurch einen wichtigen National-Schatz, die Forsten, vorm sichern Untergange zu sichern.

Ich bin kein Staatsmann, aber ich bin Menschenfreund, der sein Vaterland, seinen Fürsten und seine Mitbürger bis zum Enthusiasmus liebt; und dieß ist die Rücksicht, durch welche ich mich für verpflichtet halte, einige Vorschläge auch über diese wichtige Angelegenheit meines Vaterlandes zur öffentlichen Prüfung vorzulegen, von welchen ich mir die angenehme Hoffnung machen darf, daß sie vielleicht so glücklich seyn, und edelmüthige Gönner finden dürften. Denn sie sind für die Individuen des Staates nicht auf Brandschatzung, sondern auf Ersparung berechnet, und würden dem Staate selbst, welcher davon Gebrauch zu machen versuchen wollte, einen wichtigen Zweig seines Staatsreichthums sichern helfen.

Wenn

Wenn der aufmerksame Hausvater gewahr wird, daß seine Ausgaben die Einnahmen übersteigen: so wird er ohne Verzug den weisen Entschluß fassen, alle die Ausgaben für die Zukunft zu streichen, die nicht unumgänglich nöthig sind, und deren Ersparniß nicht etwa seine Einkünfte noch mehr verringern könnte. — Ich glaube nicht, daß wir straucheln werden, wenn wir sein weises Beyspiel auch in der gegenwärtigen Angelegenheit zu Hülfe nehmen.

Erfahrung und Beobachtung haben uns gezeigt, daß in Rücksicht der Ausgabe und Einnahme unsrer Waldungen ein großes Mißverhältniß einzutreten beginnt, und daß es fast allgemeine Pflicht wird, wenn wir nicht das Unglück eines völligen Bankerots erleben wollen, die erstere auf alle Weise zu mindern. Denn nur hierdurch allein wird es uns gelingen, die letztern selbst wieder zu erhöhen, und nach und nach ein glücklicheres Verhältniß wieder herzustellen.

Aber wo sollen wir die Ersparung unsers Bau- und Nutzholzes anfangen, daß die Ersparung selbst Weisheit wird? —

Der Bergbau macht große nnd wichtige Forderungen an uns. — Es ist nicht zu läugnen, daß sich ganze kleine Waldungen von der Oberfläche der Erde in diese unterirdischen Gebäude geflüchtet zu haben scheinen; — und, so musterhaft als auch die Grubenwirthschaft beym Chursächs. Bergbau getrieben wird, so freundlich einen auch der Geist der zweckmäßigsten Sparsamkeit in diesen kühnen Wohnungen allenthalben anspricht: so werden wir ihm doch noch manchen bedeutenden Tribut aus unsern Waldungen zu liefern haben. — Wie? also wollen wir ihm seine Forderungen verweigern? —

Aber so würde ja eine so reichhaltige Quelle der Staatskraft verstopft — so blieben ja die Metalle, und übrigen nutzbaren

Fossilien

Fossilien, die wir nun einmal nicht mehr entbehren können, im Schooß der Erde, — so raubten wir ja einer äußerst fleißigen und gnügsamen Menschenklasse, welche freywillig das beschwerlichste und gefährlichste Geschäfft zu ihrem Beruf erwählte, Brod, — so verschlössen wir ja eine der interessantesten Kunstschulen, in welchen so mancher gute Kopf geweckt ward, — so manches Talent reifte, — und so manches Genie die lieblichsten Früchte trug. — Fürwahr, hier wäre Sparen etwas anders, als Weisheit! — Nein, nein! wir wollen dem Bergbau alle seine Forderungen an unsre Wälder bewilligen, so groß sie auch seyn mögen; — wir wollen ihm die tausendfachen Schwierigkeiten, mit welchen er so unausgesetzt zu kämpfen hat, nicht dadurch noch mehr erschweren, sondern sie ihm erleichtern, so sehr, als es in unsern Kräften steht; — denn nur ein Feind des Vaterlandes könnte uns hier einer Verschwendung beschuldigen.

Aber vielleicht brauchen wir in Zukunft die Lieferungen an unsre Tischler nicht mehr zuzugestehen? Und so sollten sie nicht mehr unsern lieben Verstorbenen das ganz kleine Haus bauen, in welchem ihre Gebeine ungestört zur Asche werden könnten? — unsern Verstorbenen, welche uns alle das Ihrige mit und in ihren Häusern und Palästen zurück ließen, wollten wir dafür die einigen zusammengefügten Breter mißgönnen? — Pfuy, über die Sparsamkeit! — Nein, nein, ihr lieben Todten, eure unbedeutenden hölzernen Schlafkämmerchen sollen euch nicht entrissen werden! —

Eben so wenig aber werden wir die Ausgaben zu den Kisten streichen dürfen, in welchen unsre Kaufleute die vielfachen Produkte unsrer Fabriken und Manufakturen den Ausländern zusenden, und wenn sie auch noch so bedeutend wäre; — denn das ist wohl keine Ersparniß, wenn wir einen

Gro=

Groschen erhalten, aber darüber einen Gulden verlieren. —

Daß es die nehmliche Bewandtniß mit unsern Schiffen und Kähnen, mit unsern Fähren, Brücken und Stegen, mit unsern Mobilien, und mit den zu unsrer Land- und Hauswirthschaft, zu unsern Fabriken und Manufakturen gehörigen Gefäßen habe, brauche ich nicht zu erinnern. —

Aber wo sollen wir denn am Ende unser Bauholz sparen? — O, es giebt noch zwey große Felder, welche zu dieser Absicht sehr bequem sind, bey welchen wir keinem Zweig der Industrie Eintrag thun, und bey welchen die Ersparniß sehr ins Große fällt.

Ohne mein Erinnern wird jeder meiner Leser bemerken, daß hier hauptsächlich vom Bauen unsrer Wohnungen die Rede seyn wird, weil keiner einen Beweis verlangen

dürfte, daß bey diesem Artikel bisher sehr große und unverantwortliche Verschwendung Statt gefunden habe.

Ich habe schon oben weitläuftiger bewiesen, daß unsere bisherigen Dächer, außer sehr vielen andern Fehlern, auch den haben, daß sie, wenn wir sie nicht abändern, unwidersprechbar den völligen Ruin unsrer Waldungen befördern müssen. Auch hat man schon seit mehrern Dezennien das nehmliche gesagt, und das königl. Preuß. General-Ober-Finanz-Kriegs- und Domainen-Directorium gab schon im Jahre 1773 folgende Frage zur Beantwortung auf: Wie sind die Dachstühle, einiger theils ansehnlichen, theils gemeiner Gebäude, mit der größten möglichen Holzersparung also anzulegen, daß man dadurch gleiche, oder auch wohl größere Festigkeit und Dauerhaftigkeit erhalte? und Herr Herzberg, damaliger Oberland-

schafts-

schafts = Rendant zu Breßlau, brachte in seinen im Jahr 1773 auf 6 Bog. in gr. 8 m. 1 Bog. Kupf. herausgegebenen Vorschlägen zur Verbesserung der bisher üblichen Dächer eine neue Art von Dachverbindung in Vorschlag, welche seinem Kopfe Ehre macht, und unstreitig jene Frage zur Zufriedenheit des gedachten Directorium beantwortet hat.

Er hat sich zwey Dächer zur Erklärung seiner Meynung gewählt.

Nr. 1 erforderte nach unsrer gewöhnlichen

Bauart	1878 Fuß Bauh.
nach der von ihm vorgeschlagenen nur	714 = =
er ersparte also dadurch	1164 Fuß Bauh.

oder, den Stamm zu 60 Fuß berechnet, über 19 Stämme.

Nr. 2 erforderte nach unsrer Bauart

	3233 Fuß,
nach der seinigen nur	1043 =
er gewann also dadurch	2190 Fuß,

oder $36\frac{1}{2}$ Stämme.

 Ich

Ich weiß nicht, in wie weit man auf diese vortheilhafte Herzbergische Bauart in den königl. Preuß. Landen Rücksicht genommen, und ob man sie wirklich in Ausübung gebracht hat; — zum Heil ihrer Forsten wäre es wenigstens zu wünschen! — aber das weiß ich, daß mir in Sachsen noch kein Beyspiel davon vorgekommen ist.

Ich habe es gewagt in dem Vorhergehenden ebenfalls eine neue Dachart in Vorschlag zu bringen, welche außer sehr vielen andern ansehnlichen Vortheilen auch den Hauptvortheil gewährt, daß sie die beste Pflegerinn für unsre so sehr entnervten und geschwächten Waldungen werden dürfte.

Aus alltäglicher Erfahrung wissen wir, daß unsre Häuser, so wie wir selbst, je älter sie werden, desto mehr mit den Gebrechen des Alters zu kämpfen haben; und daß sie nach einer Reihe von Jahren, wenn wir nicht Gefahr laufen wollen durch ihren

eignen

eignen Einsturz unter ihren Trümmern begraben zu werden, abgebrochen, und durch neue ersetzt werden müssen.

Ich kann freylich nicht mit Thatsachen beweisen, wie hoch sich die Anzahl derselben wohl in einem Mitteljahre belaufen möchte; aber wir wollen zur Wahrscheinlichkeitsberechnung unsre Zuflucht nehmen, und zu dieser Absicht wiederum mein Vaterland, Chursachsen, wählen.

Chursachsen *) enthält mit seinen Nebenländern 6,747 Dörfer. Nun wollen wir im Durchschnitt jährlich auf 2 Dörfer 1 Haus rechnen, und wenn es auch nur

*) Ich habe diese Data aus den Tabellen über die Staatswirthschaft eines europäischen Staates der vierten Größe ꝛc. gezogen, welche ein Chursächsischer Staatsmann selbst schrieb, und der deswegen Glauben verdient, da er im Stande war, aus den reinsten Quellen zu schöpfen. —

eine Scheune wäre, welche Alters wegen abgebrochen, und neu gebauet werden müßte. Ich kann mich nicht überzeugen, daß der Maaßstab zu groß angenommen wäre. Dieß aber gäbe uns eine Anzahl von 3373 Gebäuden, welche alljährlich in oben genannten Dörfern neu gebauet werden dürften.

Außer dem besitzt Chursachsen noch 310 große, mittlere und kleine Städte und Flecken; und ich dürfte wohl der Wahrheit nicht zu nahe treten, wenn ich jeder Stadt, bey der Baulustigkeit unsrer Städter im gegenwärtigen Zeitalter, 3 neue Häuser im Durchschnitt bestimmte, und dieß gäbe uns wieder 930 neue Häuser.

Nun hätte ich noch 2499 Feudal- und Allodial-Güter, mit Einschluß von 127 großen Vorwerken, mit in Anschlag zu bringen, und dieß um so viel eher, weil diese Rittergüter und Vorwerke nicht allein sehr viele,

son-

sondern auch wegen ihrer großen Oekonomien sehr bedeutende Gebäude in sich enthalten, und auf ihnen, wegen des Wohlstandes ihrer Besitzer, gewöhnlich noch eher gebauet wird, als auf den Bauer- und andern Gütern. —

Ich hätte ferner noch die Kirchen in Erwägung zu ziehen, deren wir ebenfalls in Chursachsen gegen 3000 haben; — doch ich will diese, so wie die Rittergüter, in die Berechnung der Dörfer und Städte mit hinein gehen lassen, um dem Vorwurf auszuweichen, als hätte ich absichtlich alles aufgesucht, um die Berechnung desto auffallender zu machen.

Aber eines Punktes muß ich nothwendig noch Erwähnung thun, nehmlich daß theils die Feuersbrünste, theils die zunehmende Bevölkerung uns ebenfalls jährlich viele neue Häuser nothwendig machen.

Ich habe oben ein authentisches Verzeichniß der schon seit zehn Jahren in Chursachsen, mit Ausschluß der Marggrafthümer Ober- und Niederlausitz, vorgefallenen Feuersbrünste, und der durch sie verheerten Häuser angeführt. Ich habe dort den Grund angegeben, welcher mich nöthigt, diese Summe zu verdoppeln, und dem zufolge auf ein Mitteljahr etwas über 1000 Häuser anzunehmen, welche uns durchs Feuer geraubt würden.

Daß aber auch jährlich, wegen der immer steigenden Volksmenge, da der Ueberschuß der Gebornen in Chursachsen gegen die Gestorbenen beynahe jährlich gegen 18 bis 20,000 beträgt, eine große Anzahl Häuser auf roher Wurzel gebauet werden müssen; davon werden wir uns leicht überzeugen können, wenn uns auch dieß der Anblick so vieler neuer Häuser, an Stellen, wo vor einigen Jahren noch Gras wuchs, nicht deutlich bewies. Mir sind Städte

be-

bekannt, welche seit einigen Jahren um ganze Gassen zugenommen haben.

Um aber auch hierin eher zu wenig, als zu viel zu thun, wollen wir auf die 310 Städte nur 500 neue Häuser, und auf die 6747 Dörfer 1000 dergleichen rechnen; so daß auf jede Stadt etwas mehr als Ein Haus und auf beynahe 7 Dörfer auch nur Ein Haus käme. Ich hoffe daß aller Erfahrungen mir beystimmen werden, daß die Rechnung durchaus nach einem sehr verjüngten Maaßstab gefertiget ist.

Ich erlaube mir nun die obigen Ansätze zu wiederhohlen. Es waren wegen Alters jährlich neu zu erbauen nöthig:

auf 6747 Dörfern	3373	Geb.
in 310 Städten	930	=
Durch Feuer wurde jährl. verzehrt	1000	=
Auf rohe Wurzel wurden jährlich		
gebauet in den Städten	500	=
auf den Dörfern	1000	=

Dieß gäbe die Summe von 6803 neuen Gebäuden.

 Nun

Nun habe ich oben erwiesen, daß an dem Dache eines ganz kleinen Hauses, welches nur 12 Ellen Länge und 20 Ellen Tiefe hätte, und welches also für unsre Landleute durchaus zu klein wäre, da sie kaum mit einem dreymal so großen Hause zufrieden seyn könnten und würden; — ich habe erwiesen, sage ich, daß schon an dem Dache eines so kleinen Hauses, wenn man es nach der vorgeschlagenen Methode errichtete, über 27 Stämme von 30 Ellen Länge erspart würden, und daß bey einem noch einmal so großen Hause sich auch die Holzersparniß verdoppeln und bis auf 54 Stämme steigen müßte. Ich will aber nur die erstere in Anschlag bringen, theils weil man mir einwenden könnte, daß es doch hier und da auch kleinere Häuser, als das angenommene, gäbe, theils weil dieses angenommene Haus auf ein Mansard-Dach berechnet war, welches man doch auf dem Lande nur selten antrifft, und weil also gegen ein ungebrochnes Dach etliche Stämme zu viel in Anschlag

schlag gebracht seyn möchten, und überhaupt um auch den kleinsten Schein der Uebertreibung in dieser wichtigen Angelegenheit zu vermeiden. Es würden also nach diesem Maaßstabe immer noch bey den gedachten 6803 Gebäuden erspart

183,681 Stämme von 30 Ellen Länge.

Da aber bey dieser Bauart der Boden verloren geht, und also durch eine Erhöhung des Hauses um ein Stockwerk wieder ersetzt werden soll: so habe ich schon oben angegeben, daß, im Fall dieses Stockwerk hölzern erbauet, und mit Luft- oder gebrannten Ziegeln ausgesetzt werden sollte, (was in Städten bey aneinander gebauten Häusern ganz unnöthig wäre, da dieses Stockwerk noch wohlfeiler ohne Holz und ganz von Ziegeln aufgeführt werden könnte,) dazu 240 Ellen Bauholz erforderlich seyn dürfte. Ich will also auch diese, welche 8 Stämme nach dem gegebenen Maaße ausmachen, auf alle die gedachten Gebäude

übertragen, und von den oben erwähnten
183,681 Stämmen noch
54,424 Stämme, wel=
che zu den Böden er=
forderlich wären, ab=
ziehen: so bleiben
immer noch 129,257 Stämme Ue=
berschuß.

Ich darf hoffen, daß man diese Erspar=
niß, besonders wenn man sich selbige sogleich auf eine Reihe von 10 oder 20 Jahren denkt, sehr wichtig finden, und die vorge=schlagenen Dächer, welche sie uns verschaffen, desto mehr lieb gewinnen und in Schutz nehmen werde. Schlagen wir den Stamm, wie man ihn kaum von dieser Länge in den gegenwärtigen Zeiten wohlfeiler erhalten würde, zu 4 Reichsthalern an: so hätten wir dadurch dem National=Schatz, den wir so sehr zu schonen Ursache haben, über eine halbe Million erhalten.

Die Ersparniß wird aber noch bedeutender, wenn wir in Erwägung ziehen, daß durch die vorgeschlagene neue Struktur unserer Dächer dem ungeheuern Verbrauch der Ziegel, und mithin dem eben so großen Verbrauch des zu ihrer Bereitung nöthigen Brennholzes Schranken gesetzt werden.

Aber es steht uns nichts im Wege, die Ersparniß noch höher zu treiben. Wir wissen ja, daß der Landmann seine Gebäude oft ganz hölzern zu erbauen pflegt; aber wir wissen auch, daß ihn die Lage der Dinge dazu nöthigt. Steinerne Häuser sind für den größten Theil von ihnen zu kostbar, und die vortheilhafte, und so sehr wohlfeile Bauart, theils mit gestampfter Erde, theils mit den vom wackern Gilly und andern empfohlnen Lehmpatzen, ist ihnen unbekannt: es bleibt ihm also keine andere, als die hölzerne übrig, und die Zimmermeister auf dem Lande pflegen, aus leicht zu errathenden Gründen, ihnen diese, als die aller-

allerbeste anzupreisen. Doch es wird uns nicht schwer werden, ihnen die Augen zu öffnen, und sie vollkommen zu überzeugen, daß die hölzernen Häuser immer die schlechtesten bleiben werden. Denn theils hören sie jetzt auf, wegen des hohen Holzpreises, wohlfeil zu seyn, theils dauern sie ja kaum ein Menschenalter aus, und liefern ja immer nur sehr kalte Stuben, welche im Winter weit mehr Brennholz verlangen, als ohnedem nöthig wäre. Die Bauart mit gestampfter Erde oder mit Lehmpatzen wird sie mit weit gesündern und wärmern Stuben, und mit weit festern und dauerhaftern Häusern versehen, welche also auch, trotz den geringern Kosten, welche sie darauf zu verwenden haben, einen weit größern innern Werth haben werden, als ihre bisherigen hölzernen Häuser.

Wir dürfen sie nur dazu veranlassen, oder die erstern durch Belohnungen dazu ermuntern, um nur Beyspiele davon aufzu-

stellen.

stellen. Ich zweifle gar nicht daran, daß sich sehr viel freywillige Nachfolger, sowohl zu der Bauart von Erde oder Lehm, als auch zu den platten Dächern, finden dürften. Wir würden dadurch zugleich dem Landmann seine Gebäude vorm Einschlagen des Blitzes in Sicherheit setzen, theils wegen der ohne Kosten des Raumes erfolgten Erniedrigung der Häuser selbst, und des wenigen in der Struktur dergleichen Gebäude befindlichen Brenn-Materials, theils weil man ihm vielleicht durch unentgeldliche Ablieferung von 3 bis 4 Stück junger lombardischer oder italienischer Pappeln veranlassen könnte, sich durch die Anpflanzung derselben in der Nähe seines Hauses die allerwohlfeilsten und natürlichsten Blitzableiter zu erziehen, gegen welche er keine Abneigung haben würde. In Zeit von drey bis vier Jahren würden sie bey einer sehr geringen Pflege die Höhe seines Hauses übersteigen, und ihm eine ziemlich vollkommene Sicherheit vorm Blitz gewähren. Ja, man würde

diese Sicherheit noch vollkommener machen können, wenn man ihn veranlaßte, an den obersten Zweig seiner Pappeln ein Stück Eisendrath anzubringen. So erlangte er dadurch höchst wahrscheinlich einen sehr vollkommenen Blitzableiter, der ihn nie in Gefahr setzen könnte — nie stete Aufsicht verlangte — und kaum einige Groschen kostete. —

Aber auch den Fall angenommen, daß sich keine freywilligen Nachfolger finden, und man sich weigerte, den hölzernen Häusern zu entsagen? — Nun dann, wer könnte es dem Staate verdenken, wenn er das jetzt schon thäte, was er wahrscheinlich in zwanzig, höchstens dreyßig Jahren doch aus Noth würde thun müssen, d. h. wenn er sich weigerte, die ihm zugemutheten außerordentlich wichtigen Lieferungen aus seinen Forsten zur Erbauung hölzerner Häuser und holzreicher Dächer zu leisten? — Wer kann und wird murren, wenn der Staat das zu be-

bewirken sucht, was jeder Bürger desselben wünscht — daß des Kummers und Unglücks immer weniger werden möge? — Und ist dieß nicht der sicherste Weg eine an Thränen, Angst und Noth so reichhaltige Quelle zu verstopfen, und die unglücklichen Feuersbrünste nach und nach ganz auszurotten? —

Hoffentlich wird man mir den Beweis erlassen, daß dadurch zugleich das Staatsvermögen, und mithin auch die Staatskraft nicht allein erhalten, sondern auch vermehrt werden müßte. Chursachsen zahlte, ohne noch die freywilligen und oft außerordentlich ansehnlichen Beyträge meiner gutmüthigen Landsleute in Anschlag zu bringen, in einem Zeitraume von zehn Jahren, wie man sich aus obiger Berechnung noch erinnern wird, über funfzehn Tonnen Goldes für Brandschäden, welche also durch das Feuer verzehrt wurden waren; aber es sollte nicht schwer fallen, unwiderlegbar zu documen-

tiren, daß der wahre Werth des Verlustes über dreyßig Tonnen Goldes betragen habe, und daß also das National-Vermögen um diese wichtige Summe verringert worden sey. — Salus publica lex suprema esto. —

Doch, außer unsern hölzernern Häusern und holzfressenden Dächern giebt es noch einen Wurm, welcher ebenfalls mit Riesenkraft unsern Forsten das Mark aussaugt, und unbarmherzig an ihrem ohnedem schon geschwächten Leben nagt. Ich meyne unsre Röhrwässer. Es thut mir weh sagen zu müssen, daß unsre ganze Röhrwasserwirthschaft noch gar sehr im Argen liegt; aber ich glaube der denkende Patriot wird mit mir einverstanden seyn und auf meine Seite treten.

Unsre gegenwärtigen Wasserleitungen in unsern Städten sowohl, als auf unsern Schlössern schreiben sich zum größten Theil

noch

noch aus sehr alten Zeiten her, in welchen man die Quellen nicht anders zu finden wußte, als wo sie sich selbst einen Ausweg aus ihrem unterirdischen Behälter gemacht hatten. Hier faßte man sie, unbekümmert darum, ob sie eine halbe, oder ganze Stunde, oder noch weiter von dem Orte entfernt waren, in welchen man sie zu leiten gedachte. In den damaligen Zeiten, in welchen man das Holz im Ueberfluß hatte, und in welchen man von demselben befreyt zu seyn wünschte, um den Holzboden in Ackerland umzuwandeln; — da hatte das Holz freylich beynahe gar keinen Werth, und man hatte also auch nicht so ängstlich darnach zu fragen, ob eine Röhrenfarth tausend Schritte oder zehntausend Lachter lang wäre, und ob man nicht eben so brauchbare und reiche Wasserbehälter in der Nähe an seinen Wohnungen hätte, denen man nur durch Hülfe der Kunst einen Ausweg zu öffnen brauchte, um sich ihres Schatzes bedienen zu können.

In den gegenwärtigen Zeiten aber, in welchen von manchem sonst undurchdringlichen Forste keine Spur mehr zu finden ist, und die noch vorhandenen durch allerley Zufälle immer dünner und lichter werden; — in welchen das Holz eben deswegen zu einem für alle Hausväter so bedenklichen und fürchterlichen Preise gestiegen ist, und kaum mehr für Geld zu erkaufen seyn wird; — in unsern Zeiten fangen die so sehr entfernten Röhrwasser an, für die einzelnen Kassen der Stadt-Communen sowohl, als für das Beste des ganzen Staates, eine außerordentliche Last zu werden. —

Wir pflegen sämmtlich weit gerührter zu seyn, wenn man einen wackern jungen Mann, den der Tod in der Blüthe seines Lebens dahin raffte, zu seiner Ruhestätte begleitet, als wenn man einen eben so wakkern, aber des Lebens müden Greis zu Grabe trägt; die Ursache davon ist sehr leicht zu ergründen: der Greis hatte das

Ziel seines Lebens vollendet, und die Früchte geliefert, die er liefern sollte — der junge Mann aber konnte uns der Natur der Sache nach erst die Früchte in der Ferne zeigen, welche er seiner Mitwelt liefern würde; er hatte kaum die Mitte der Lebensbahn erreicht, und wir hoffen nun umsonst auf Großthaten von ihm. Ich — und vielleicht dürften viele tausend andre mit mir in dem nehmlichen Falle seyn — kann mich eines ähnlich verschiedenen Gefühls nicht erwehren, wenn ich einen alten ausgewachsenen Baum, der alle Spuren des kraftlosen Alters an sich trägt, und einen jungen Stamm, der eben in dem freudigsten Wachsthum steht, und schon jetzt wegen seiner Schönheit und Kraft die Augen des Wanderers auf sich zieht, zu Boden strekken sehe.

Ich weiß es sehr wohl, daß wir zu unsern Röhrwässern nicht ausgewachsene Bäume brauchen können, sondern genöthigt

sind,

sind, uns junger Stämme dazu zu bedienen, welche kaum den dritten Theil ihres Alters erreicht haben; aber eben deswegen sollten wir auch desto haushälterischer mit ihnen umgehen, theils weil wir uns nicht allein den jungen Stamm selbst dadurch entziehen, sondern zugleich auch alles das, was er an Kraft geworden wäre, und an Umfang gewonnen haben würde, wenn er sein gehöriges Alter erreicht hätte, — theils weil ein junger Baum, wie alle diejenigen bezeugen können, welche genöthigt waren mit jungem unausgewachsenen Holze zu bauen — kaum die Hälfte der Dauer hat, und haben kann, als ein ausgewachsener Baum.

Aber sind denn Auswege vorhanden, welche diesem Uebel abhelfen könnten? — Ich glaube Ja; und ich will hier einige mittheilen, welche dazu beytragen können, bis Einsichtsvollere, als ich, deren noch mehrere und wirksamere bekannt machen werden.

Erstlich suche man die Röhrwässer abzukürzen, d. h. man glaube nicht, daß die gegenwärtigen und in großer Ferne gefaßten Quellen die einzigen sind, und suche nähere zu entdecken. In den meisten Fällen wird man glücklich seyn, besonders da die mehrsten unsrer Städte ohnehin in Thälern oder Ebenen liegen. Freylich dürfen wir uns dazu nicht unsrer sich so nennenden Röhrmeister in unsern mittlern und kleinen Städten bedienen; ach, diese wissen leider von dem, was sie wissen sollten, kaum das A B C, — troz dem, daß sie mit tiefer, unergründlicher Weisheit prahlen, um sich bey ihrer Mitbürgerschaft ein Gewicht zu geben; — troz dem, daß sie von Pulvern sprechen, welche sie dem Wasser eingeben müßten, damit es nicht außen bleibe, um sich dadurch von ihren getäuschten Wasser-Interessenten die verwendeten Pulver recht theuer bezahlen zu lassen. Diese unwissenden Menschen, welche kaum eine Röhre zu bohren verstehen, geschweige denn, daß sie

die unterirdischen Wasserbehälter sollten beurtheilen können, dürfen hierbey keine Stimme haben, wenn wir unsers Zwecks nicht gänzlich verfehlen sollen; denn es ist zu verbürgen, daß sie die Unmöglichkeit der Sache beschwören, und vielleicht selbst mit Ungesundheit der nähern Quelle ihre leichtgläubigen Mitbürger zu hintergehen suchen werden. Je länger die Röhrfahrten, desto besser — das ist ihr eigennütziger Glaube.

Zu diesem Geschäffte, die unterirdischen Wasserbehälter aufzusuchen, und sie durch Eröffnung eines Ausweges zu Quellen zu machen, gehören Männer reich an geognostischen und bergmännischen Kenntnissen. Nur diese können uns, wenn die Natur uns ihre Wasserschätze verbirgt, und sie unsichtbare Wege in andre Gegenden nehmen läßt, die besten Dienste leisten, und uns selbige aufschließen lehren.

Zwey=

Zweytens im Fall, daß man nicht in der Nähe einen andern reichhaltigen Quell entdecken könnte, und man sich des entferntern bedienen müßte: so folgt deswegen noch gar nicht, daß man ihm seinen langen Weg durchaus durch Röhren machen lassen müsse. Ach, wie sollte der fleißige Bergmann zu rechte kommen, wenn er, der viel Wasser braucht, um viel Wasser los zu werden, sich dieses Wasser durch Röhren zuleiten müßte! aber er weiß seine Stunden und Meilen weiten Wasserleitungen ohne eine einzige Röhre über Berg und Thal wegzuleiten, und wir sollten mit einem unbedeutenden Quell nicht zu recht kommen? Man gehe bey dem Künstler in die Schule, und er wird es uns lehren.

Drittens verhüte man auf das sorgfältigste, die Röhrenfarthen durchaus nicht, wie man leider so oft bemerkt, dem hellen Tage aussetzen zu lassen. Es ist ja in die Augen fallend, daß sie dadurch den für sie

schädlichen Einwirkungen der abwechselnden Witterung, der Sonne, des Regens, des Frostes, und einer gewaltigen Abnutzung — durch Wagen, Pferden und Fußgänger unterworfen, und vor der Zeit zerstört werden.

Viertens suche man das Anfaulen der Röhren mit möglichster Sorgfalt zu verhüten. Man wird sehr oft, selbst von Röhrmeistern, die Klage hören, daß sie Stellen bey ihren Wasserleitungen hätten, wo die schönsten und an sich dauerhaftesten Röhren kaum drey Jahre dauerten, und mit andern verwechselt werden müßten. Schon aus dieser Klage hört man, daß sie bloß dem Namen, aber nicht der That nach, Röhrmeister sind. Können denn dergleichen Stellen nicht durch Herbeyschaffung andrer Erdlagen verbessert, und unsern Röhren unschädlich gemacht werden? Können wir nicht das Beyspiel des ersten besten Landmanns befolgen, welcher Gartensäulen setzt, und damit sie ihm nicht so schnell durch

die

die Fäulniß angegriffen werden mögen, sie, so weit als sie in die Erde kommen sollen, ins Feuer legt, und rings herum etwa einen drittels Zoll tief zur Kohle werden läßt, weil er aus mehrern Erfahrungen weiß, daß die Kohle der Verwesung am sichersten widersteht? — Warum suchen wir nicht auch um unsre Röhren eine Kohlenrinde zu bereiten, und sie dadurch länger, vielleicht dreymal länger vor der Fäulniß zu bewahren? — Warum suchen wir nicht solche nachtheilige Stellen zu umgehen, oder, wenn dieß nicht möglich ist, statt der hölzernen Röhren thönerne oder eiserne anzuwenden? — Warum umgeben wir nicht unsre hölzernen Röhren mit Theer oder einem andern die Fäulniß abhaltenden Ueberzug, da wir wissen, daß die Röhren nie von innen heraus, sondern von außen hinein faulen? —

Fünftens suche man mit mehrerer Vorsicht und zweckmäßigern Vorkehrungen das Einfrieren unsrer Röhren zu verhüten. Ich

kann es mir sehr leicht vorstellen, daß hier bey meinen Lesern ein Kopfschütteln zu bemerken seyn, und die Frage laut werden wird, wie will man der heftigen Kälte verwehren, das Wasser in Eis zu verwandeln? Ich gestehe es selbst zu, daß die obige Vorsichtsregel etwas paradox klingt. Aber es giebt ja so viele paradoxe Sätze, welche die Wahrheit zur Seite haben, und ich hoffe, daß der Fall auch hier eintreten dürfte.

Jede Stadt-Commun nehmlich wird lieber bey heftiger Kälte die Nacht über, wo so kein Wasser geholt wird, oder allenfalls auch bey sehr heftiger Kälte einige Tage das Röhrwasser freywillig entbehren wollen, als vielleicht auf ein ganzes Vierteljahr darauf Verzicht thun müssen. Ich glaube darüber nicht Umfrage halten zu dürfen. Wenn wir also befürchten müssen, daß die Kälte einen so hohen Grad erreichen möchte, daß sie das Wasser in unsern Röhren zu Eis verwandeln möchte: so

so würde es nicht unweislich gehandelt seyn, wenn wir zu dieser für alle bedenklichen Zeit gar kein Wasser in unsern Röhren dulteten. Dann könnte auch kein Eis in denselben entstehen, und unsere Röhren wären vor dem Zerspringen sicher.

Aber wie sollen wir das Wasser aus unsern Röhren bringen? Das, hoffe ich, soll uns keine Schwierigkeit machen, und Knaben von vierzehn Jahren und auch wohl noch jünger sollen uns dazu verhelfen, wenn unsre Röhrmeister zu bequem dazu seyn sollten. Die Arbeit ist sehr einfach. Es kommt hauptsächlich bloß darauf an, daß wir die niedrigsten Punkte unsrer Röhrenfarth bestimmt, und leicht zugänglich gemacht haben. Tritt die Kälte ein, welche wir fürchten: so haben wir dann weiter nichts nöthig, als daß sich eine von den dazu angewiesenen Personen an den gefaßten Quell selbst begiebt, und diesem das Eintreten in die Röhren durch einen hölzer-

 nen

nen Pfropf oder dergleichen verwehret; die übrigen begeben sich an die oben erwähnten niedrigsten Punkte, stecken ein passendes kleines Rohr in die dazu schon vorher eingerichtete und neu aufzuschließende Oeffnung, und lassen das vorhandene Wasser sich selbst ergießen. Wenn der Druck aufhört, wird auch das Wasser nicht mehr fließen, und es dürfte also noch etwas weniges in den Röhren zurück bleiben. Aber auch dieses müssen wir heraus zu bringen suchen, und dieß wird durch nicht große, in der Absicht vorhandene Spritzen, durch die wir das noch übrige Wasser aufsaugen, mit sehr leichter Mühe geschehen können. Die Oeffnung wird dann wieder gehörig verschlossen und die Röhre selbst mit Erde oder einem andern dazu vorräthigen Bedeckungs-Material sorgfältig verwahrt. Nun steige die Kälte so hoch sie wolle, in unsre Röhren wird sie kein Eis bringen können, da sie wasserleer sind, und nichts wird uns hindern, wenn die kalten Stunden

der Nacht, oder die einigen Tage heftiger Kälte vorüber sind, uns unsers Röhrwassers, nach unserm Gefallen und ohne Verlust an unsern so theuern Röhren zu leiden, bedienen zu können. Wir haben dann nichts nöthig, als den oben erwähnten Pfropf bey der ersten Röhre wieder wegzunehmen, und dem Quell das Eindringen zu verstatten.

Sechstens — doch ich höre auf die Forderungen zu häufen, weil ich auf das vollkommenste überzeugt bin, daß schon durch die Berücksichtigung der bereits gemachten, der ungeheuern Verwüstung unserer Waldungen, durch Heraushauung der schönsten, wuchshaftesten Bäume zu Röhren, auf das erwünschteste werde Einhalt gethan, und dadurch unsern kranken Forsten eine sehr stärkende Arzeney bereitet werden können. Denn wir werden auf diese Weise nicht allein ungleich weniger Röhren nöthig haben, sondern wir werden auch mit diesen

wenigen

Bayerische Staatsbibliothek München

wenigen ungleich längere Zeit wirthschaften können.

Ich schließe diesen Versuch, von dessen Unvollkommenheiten ich selbst auf das lebhafteste überzeugt bin, mit dem ungeheucheltesten Wunsche, daß Männer, mir an Kenntnissen und Erfahrungen weit überlegen, sich dadurch veranlaßt finden möchten, über alle diese, für die meisten deutschen Länder sowohl, als für manches Ausland, so sehr wichtigen Materien weiter nachzudenken, sie gründlicher und fruchtbarer zu bearbeiten, deutlicher und eindringender darzustellen, und sich dadurch zu Wohlthätern von Millionen Menschen empor zu heben. Staaten und Völker werden sie segnen! —

Freyberg,
gedruckt bey Joh. Chr. Fried. Gerlach.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Tab. 1.

Fig. 14.

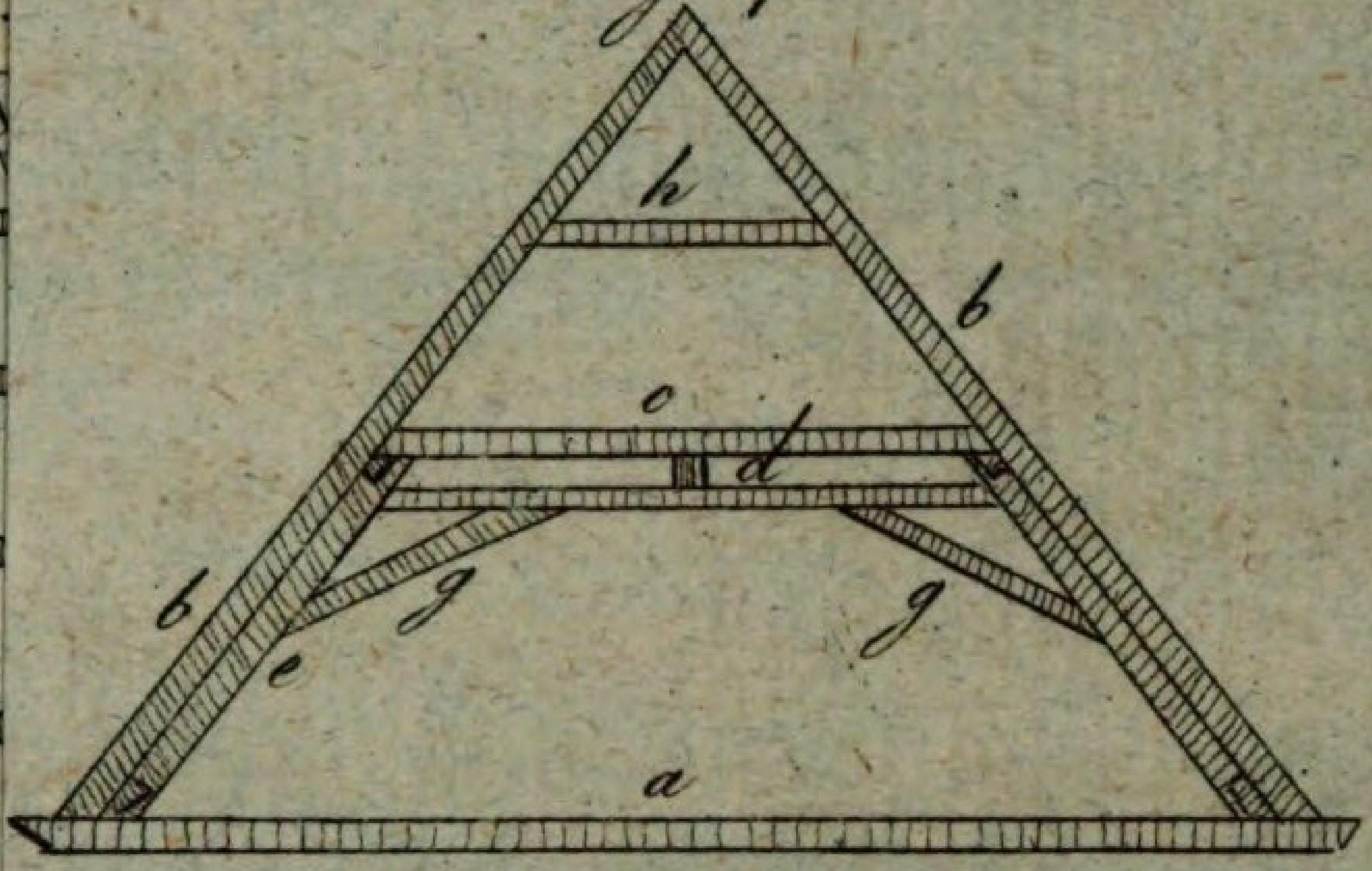
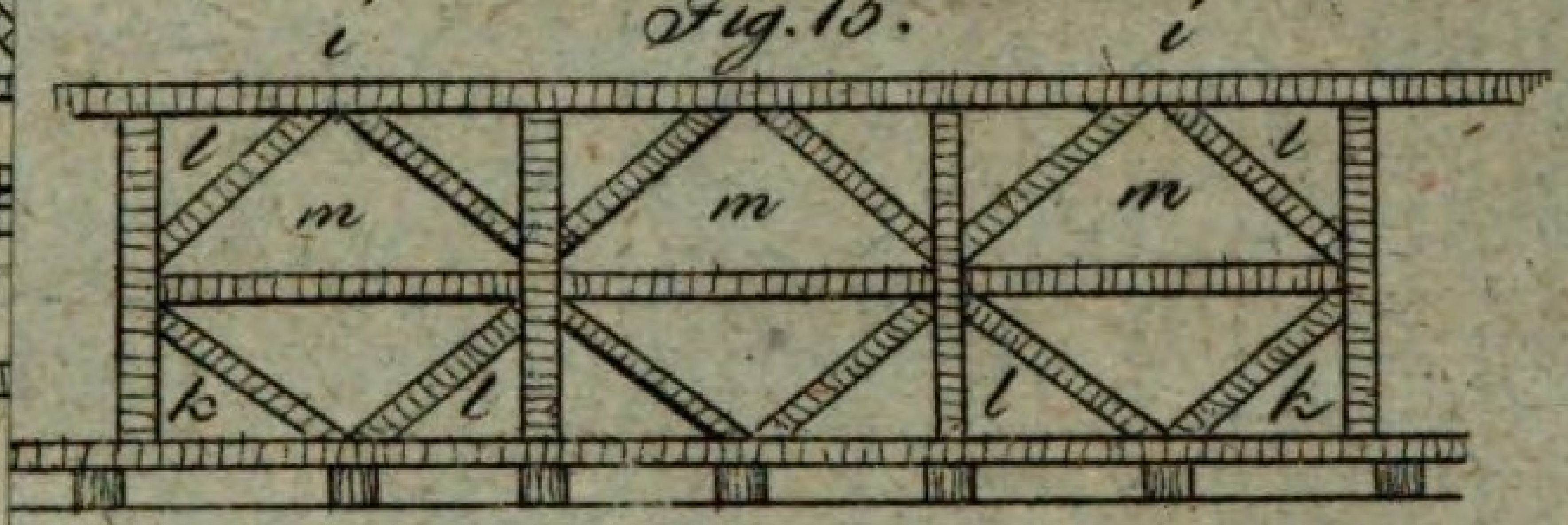
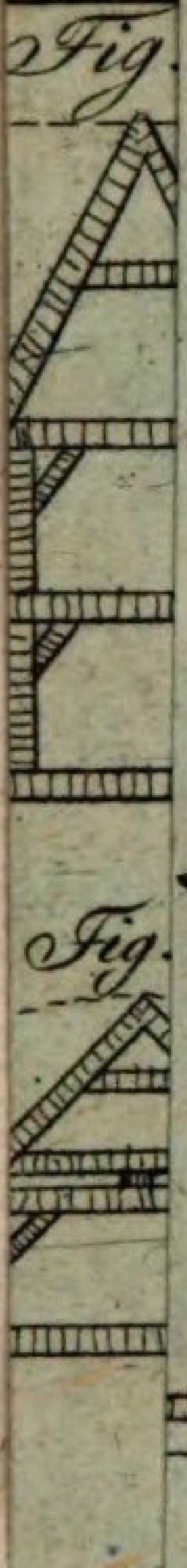
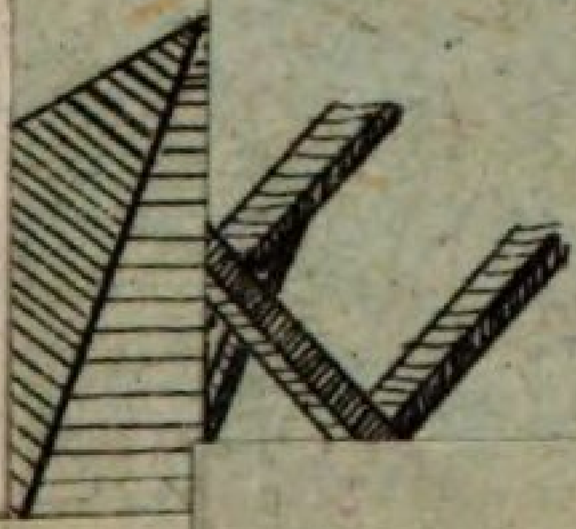


Fig. 15.







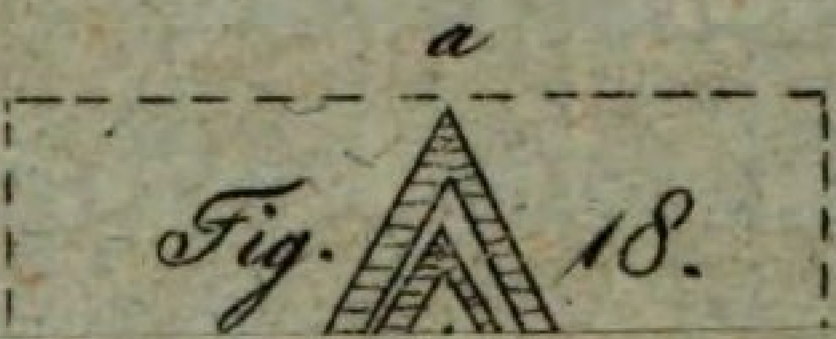


Fig. 18.

ig. 23.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Heyne, Friedrich A.,

Die sehr leichte Kunst unsre Wohnungen feuerfest zu machen und unsre Waldungen vom Untergang zu retten

Freyburg 1803

Pol.civ. 64

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10766742-0